This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Hohenzollernschen Landesherren und die Bibel 1864

3005
1C.10

WIDENER LIBRARY
HX 17DH 2

Ger 3705.16.10

Harvard College
Library

FROM THE FUND BEQUEATHED BY
Archibald Cary Coolidge
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928
DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HARVARD
LIBRARY

Die

Hohenzollernschen Landesherren

und

die Bibel.

Von

Karl Bormann,
z. Z. Mitdirektor der Preußischen Hauptbibelgesellschaft.

Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen.
Josua 24, 15.

Eine Jubelschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Preußischen Haupt-Bibel-Gesellschaft.

Berlin.
In Commission bei Wiegandt und Grieben.
1864.

Digitized by Google

Digitized by Google

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY JUN 19 1944

Hohenzollernschen Landesherren

und

die Bibel.

Von

Karl Bormann,
z. Z. Mitdirektor der Preußischen Hauptbibelgesellschaft.

Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen.
Josua 24, 15.

Eine Jubelschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Preußischen Haupt-Bibel-Gesellschaft.

Berlin.
In Commission bei Wiegandt und Grieben.
1864.

Digitized by Google

Gen 3905.16.10
✓

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUN 10 1944

Coolidge Fund

Digitized by Google

Vorwort.

Die Preußische Haupt-Bibel-Gesellschaft feiert in diesem Jahre ihr fünfzigjähriges Bestehen. Aus Anlaß dieses Umstandes ward in der vorjährigen Octobersitzung des Direktoriums derselben beschlossen, im Laufe des Winters 1863/64 eine Reihe öffentlicher auf die Bibel bezüglicher Vorträge zu veranstalten. Als ein für einen derselben geeignetes Thema nannte der Herr Geheime Staats-Archivar Dr. Friedländer: die Landesherren und die Bibel, jedoch mit dem Zusatz, daß es ihm selbst, wiewohl er Manches dafür gesammelt, an Zeit fehle, dies Thema zu behandeln. Ich wurde von der hier sich darbietenden Aufgabe so lebhaft angezogen, daß ich mich sofort bereit erklärte, an die Bearbeitung zu gehen. Nachdem der Präsident des Staatsministeriums Herr von Bismarck Excellenz mir wohlwollend die Benutzung des Geheimen Staats-Archivs gestattet hatte, stellte mir Herr Geheime Staats-Archivar Dr. Friedländer das von ihm gesammelte Material freundlichst zur Verfügung.

Digitized by Google

Seine andauernde Theilnahme stand mir bei der Fortführung der Arbeit fördernd zur Seite. Der Custos Herr Dr. Bruns gewährte mir für den Gebrauch der Königlichen Bibliothek seine umsichtige Unterstützung. Aber freilich wuchs der aus so ergiebigen Quellen fließende Stoff dergestalt an, daß er sich in den engen Rahmen eines einstündigen Vortrags nicht fassen ließ. Es entstand die vorliegende Schrift. Was sie will, steht auf jeder Seite. Der Segen des Herrn begleite ihre Sendung.

Berlin, den 10. März 1864.

K. B.

Digitized by Google

Joachim I.

Als Luthers deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments im Jahre 1522 zum ersten Mal im Druck erschien regierte in Brandenburg Joachim I. Er war bei seines Vaters Tode i. J. 1499 erst funfzehn Jahr alt, stand aber bei dem ersten Auftreten Luthers in der ganzen Fülle seiner männlichen Kraft und seines fürstlichen Ansehens.

Seine Stellung zur Bibel ist eine eigenthümliche, man kann sagen: zwiespältige. Sie erklärt sich einerseits aus seinem persönlichen Verhältniß zu Luther, andrerseits aus den Grundzügen seines gesammten Wesens. Joachim war ein strenger, stolzer Herr, der von dem Bewußtsein der Herrscherwürde sich lebhaft durchdrungen fühlte. Jeden Angriff, der von unten her gegen eine übergeordnete Macht versucht wurde, empfand er als eine Auflehnung gegen göttliches Recht, und er verfolgte, so weit sein Arm reichte, den Angreifer. Wenn Luther, der arme Mönch, es wagte, mit gewaltiger Predigt gegen die Kirchen-Fürsten aufzutreten, so mußte Joachim von seiner Empfindung aus ein solches Beginnen als strafbaren Frevel verdammen. Verschärft wurde diese Empfindung dadurch, daß Luthers Angriffe sich zunächst gegen einen Kirchenfürsten richteten, der zu Joachim in nächster Beziehung stand. Der Erzbischof von Mainz Albrecht, des Kurfürsten eigener Bruder war es, in dessen Auftrag der Ablaßprediger Johann Tetzel durch die Lande zog, und die 95 Sätze, die Luther gegen diesen schleuderte, trafen weiterhin das Haupt jenes Auftrag gebenden geistlichen Herrn. Auch war es Niemand verborgen,

Digitized by Google

daß Tetzel seinen schmählichen Handel mit Erlaubniß des Kurfürsten selbst in den Brandenburgischen Landen trieb. Hatte er doch den Titel eines „päpstlichen Nuntius und Ober-Kommissarius durch die Diöcesen von Mainz, Magdeburg und Mark Brandenburg" angenommen, und Unter-Kommissarien bestellt, die von Ort zu Ort ziehen und Ablaß predigen sollten. Und wenn Luther mit dem Worte Gottes diesem Unwesen entgegentrat, so konnte Joachim darin einen Angriff gegen seine eigene fürstliche Autorität erblicken.

Einflüsse, die von ganz anderer Seite her kamen, vermehrten den in Joachim erregten Widerwillen gegen Luther. Im Jahre 1506 hatte der Kurfürst zu Frankfurt eine Universität gegründet, und zu ihrem ersten Rector den Dr. Conrad Wimpina berufen. Mit theilnehmenden Blicken folgte er dem Aufblühen dieser ersten Hochschule in seinen Landen. Aber seit Luther im Jahre 1508 von Friedrich dem Weisen als Lehrer der Weltweisheit an die nur vier Jahr ältere Universität Wittenberg berufen ward, hob sich der Glanz dieser Bildungsstätte dergestalt, daß die Universität Frankfurt darüber in Schatten gestellt und in ihrer weiteren Entwicklung gehemmt zu werden schien. Wimpina warf deshalb auf Luther einen bittren Haß; er benutzte jede Gelegenheit ihn anzufeinden, und wenn er auch das Gemüth des Kurfürsten gegen Luther aufzuregen versuchte, so fand er hier für seine Bestrebungen einen nur zu wohl vorbereiteten Boden.

Endlich darf hier Joachim's Verhältniß zu seiner Gemahlin nicht außer Betracht gelassen werden. Elisabeth, die schöne und geistreiche Tochter Königs Johann II. von Dänemark und Christina's von Sachsen, eine Nichte des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, war 17 Jahr alt mit Joachim im Jahre 1502 zu Stendal vermählt worden. Diese Verbindung war anfangs eine sehr glückliche. Als in dem zehnten Jahre ihrer Ehe Elisabeth, umgeben von fünf blühenden Kindern, bei den festlichen Ritterspielen in Neu Ruppin erschien, ward sie nicht nur als die holdseligste Fürstin, sondern auch als die glücklichste Gattin und Mutter gepriesen. Aber wenige Jahre später trat zwischen dem Kurfürsten

Digitized by Google

und seiner Gemahlin jene gegenseitige Entfremdung ein, die eine vollständige Ausgleichung nicht mehr finden sollte. Joachim's Verirrungen schnitten tief in das Herz der gekränkten Frau. Aber sie fand Trost und Frieden in dem Worte von der Versöhnung, wie es von Wittenberg aus zu ihr herüberklang. Durch ihren Bruder König Christian II. von Dänemark, der im Jahre 1524 sich eine Zeit lang in Berlin aufhielt, war sie auf Luther aufmerksam und mit seiner Lehre bekannt geworden. Mit heiligem Ernst suchte sie ihre Ueberzeugung auch in ihrer Umgebung zu verbreiten und mit mütterlicher Sorgfalt besonders ihre Kinder für die lautere Wahrheit des Evangeliums zu gewinnen; aber vor Joachim mußte sie alle diese Bestrebungen auf das Sorgfältigste zu verbergen suchen. Dem offenen Bruch zwischen dem Kurfürsten und seiner Gemahlin über diese ihre Stellung zur Reformation ging bei dem ersteren, wie es nicht anders sein konnte, der stille Argwohn voraus! Wenn inmitten einer solchen tief verbitterten Stimmung dem Kurfürsten eine Gelegenheit sich darbot, den Bestrebungen Luthers in den Weg zu treten, was war natürlicher, als daß er sie benutzte, um dem heimlichen Groll seines Herzens Raum zu schaffen.

Aber alle diese wenn gleich tief eindringenden Stimmungen vermochten dennoch nicht, den Charakter Joachim's in seinem innersten Wesen zu erschüttern. Ja vielleicht tritt derselbe in seinem Grundzuge grade an dieser Stelle um so entschiedener hervor, als er hier sowohl von den äußeren Umständen als von inneren Kämpfen am heftigsten angefochten ist. Liebe zur Gerechtigkeit und zur Wahrheit, das ist offenbar der Grundzug in dem Charakter des Kurfürsten. Seine energische Verfolgung der Raubritter, seine unabläßige Sorge, Sicherheit des Lebens und des Eigenthums in seinen Landen zu befestigen, seine Begründung des Kammergerichts, das Jahrhunderte lang den Ruhm sich bewahrt hat, ein unbestechlicher Hüter des Rechts zu sein, sind die laut redenden Zeugen seiner Gerechtigkeitsliebe. Seine parteilose Strenge war fast sprüchwörtlich geworden. Ferne Städte, wie Hamburg, Goslar, Lüneburg stellten sich unter seinen Schutz, und während

Digitized by Google

im Jahre 1524 der Bauernkrieg ganz Deutschland beunruhigte zeigte sich in den Marken keine Spur jener aufrührerischen Bewegungen.

Unter diesen Vergegenwärtigungen werden wir in der Lage sein, Joachim's Verhalten gegen die Bibel zu verstehen.

Am Sonntage Oculi 1524 erließ er folgende Verordnung an die Stände der Mark Brandenburg, die den einzelnen Standesherren zugesandt wurde. „Joachim von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg und Kurfürst ꝛc. Liebe Getreuen. Wiewohl Wir zuvor auf Befehl und Mandat Römischer Kaiserlicher Majestät Unseres allergnädigsten Herrn Martini Luthers Bücher, als der heiligen christlichen Kirche entgegen, bei hoher Strafe ernstlich verboten, wird Uns jetzt aufs Neue glaublich und wahrhaftig unter andern auch von Unserer Universität und sonderlich der Doctorität der Theologen-Facultät versichert, daß in der neuen verdeutschten Bibel alten und neuen Testaments, so vor Kurzem von Martin Luther verdeutschet und unter seinem Namen ausgegangen, über viel hundert Irrthümer sich vorfinden, denn er in vielen Orten etliche Worte und Sprüche, daran groß gelegen, ausgelassen, auch an vielen Orten mehr und anders, denn die vorigen alten und von der christlichen Kirche angenommenen Bücher an sich gehabt, zugesetzt und mancherlei Veränderung und Falschheit gebraucht, auch dieselbe Bibel also augenscheinlich verfälscht, welches dann zu merklicher Uneinigkeit christlichen Glaubens gereicht und daraus mancherlei Aufruhr, so dem sollte Statt gegeben und dieselben Bücher in Unseren Landen erlaubt wären, kommen würden. Dieweil denn auch etliche andere Kurfürsten und Fürsten dergleichen Bücher verboten, so befehle Ich, daß ihr von Stund an alle eure Einwohner und Unterthanen in eine Gemeine versammeln lasset und ihnen gebietet, daß ein Jeglicher, er sei hohen oder niederen Stands, geistlich oder weltlich sich solcher Bücher, so unter M. Luthers Namen ausgegangen und von ihm verdeutschet alt und neu Testament, die nicht kaufen oder lesen lassen, sondern so sie die haben ohne Säumen euch übergeben, damit die nicht weiter unter die Leute zur Verführung derselben ausgebreitet

Digitized by Google

werden; die wollet ihr Uns von Stund an zuschicken. Wer aber dasselbige zu thun sich weigert oder in irgend einer Weise gegen dies Unser Verbot handeln würde, denselben oder die wollet ihr Uns bei euren Eiden und Pflichten anzeigen, damit Wir uns gegen denselben mit gebührender Strafe zu erzeigen wissen. Wo aber andere Evangelienbücher auch die Bibel alt und neu Testament, lateinisch und deutsch, die früher bereits in Gebrauch gewesen und nicht von Luther verdeutscht sind, vorhanden und bei den Leuten wären, die wollen Wir zu kaufen und zu lesen hiermit nicht verboten haben, denn Unser Gemüth und Bedenken nie gewesen oder noch nicht ist, die heilige Schrift oder evangelische Wahrheit zu verbieten, sondern allein die Veränderung und Verfälschung der Bibel, so neulich unter M. Luthers Namen ausgegangen."*)

Diese Verordnung ist es, von der wir oben sagten, daß sie Joachim's Stellung zur Bibel als eine zwiespältige bezeichnet. Einerseits verurtheilt und verbietet er die Bibel, soweit sie von Luther verdeutscht ist; man hat ihm diese Uebersetzung als eine verfälschte bezeichnet, und sein Widerwille gegen den Uebersetzer verbindet sich mit seinem Eifer für alles Rechte und Lautere, um ihn zu einem nachdrücklichen Verbot der Luther'schen Verdeutschung heiliger Schrift zu veranlassen. Andrerseits ist der Kurfürst weit entfernt, den Gebrauch der heiligen Schrift überhaupt zu untersagen, vielmehr verwahrt er sich ausdrücklich gegen diese Annahme. Es ist daran zu erinnern, daß bis zum Jahre 1518, also drei Jahr ehe Luther seine Bibelübersetzung begann, bereits vierzehn hochdeutsche und zwei niederdeutsche Bibeln im Druck

*) Von dieser Verordnung wurden 40 Exemplare auf einer damals in dem Königlichen Schlosse zu Berlin befindlichen Handdruckerei gedruckt; 34 wurden abgesandt, 6 befinden sich noch in dem Königlichen Geheimen Staatsarchiv. Einige derselben haben am Schluß noch folgenden Zusatz von der Hand des Kanzlers: Auch wollen vertrauen, wo ihr solche Bücher, wie die oben erzählten, bei euch und für eure Person selbst habt, ist unser ernster Wunsch und Meinung, daß ihr uns dieselben auch zuschicket und überantworten lasset. Darin geschieht unsere ernste und zuverlässige Meinung.

Digitized by Google

erschienen waren.*) Aber freilich waren alle diese Uebersetzungen nicht Uebertragungen des hebräischen und griechischen Urtextes, sondern der in der römischen Kirche gebräuchlichen lateinischen Bibelübersetzung, der Vulgata. Auf sie bezieht sich die von Joachim nicht sowohl gewährte als vielmehr ausdrücklich aufrecht erhaltene Gebrauchserlaubniß.

Wir dürfen uns an dieser Stelle nicht gestatten, ausführlicher zu erzählen, wie Luther das von dem Kurfürsten erlassene Verbot seiner Bibelübersetzung erwiderte und wie hart er sich in einer Schrift „von weltlicher Obrigkeit" über derartige Maaßregeln vernehmen ließ. Aber das dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß die von dem Kurfürsten erlassene Verordnung keinerlei inquisitorisches Verfahren zur Folge hatte, und daß daher die Luther'sche Bibelübersetzung auch in den kurfürstlichen Landen vielfach Verbreitung fand.

Joachim II.

Als Joachim I. im Jahre 1535 starb folgten ihm in der Regierung seine beiden Söhne und zwar Joachim der ältere in der Kurmark und Johann der jüngere in der Neumark. Joachim II. war durch seine für Luther's Lehre begeisterte Mutter früh mit der heiligen Schrift bekannt geworden. In seinem vierzehnten Jahre 1519 lernte er Luther persönlich kennen, und diese erste Begegnung verfehlte nicht, die Eindrücke zu vertiefen, welche das Wort der Mutter bereits auf ihn gemacht hatte. Zwei Jahre später, am grünen Donnerstage des Jahres 1521, wohnte der Kurprinz in Wittenberg einer Predigt Luther's bei, die von dem würdigen Genuß des heiligen Abendmahls handelte, und in welcher aus der Schrift der Nachweis geführt wurde, daß auch den Laien der Kelch im Abendmahl nicht verweigert werden dürfe. Noch

*) Pischon. Die hohe Wichtigkeit der Uebersetzung der h. Schrift durch Dr. M. Luther. Berlin 1834.

Digitized by Google

in demſelben Jahre war Joachim Zeuge des begeiſterten, glaubensmuthigen Erſcheinens Luther's auf dem Reichstage zu Worms. Die Derbheit, mit der Luther ſeinen Gegnern entgegen zu treten pflegte, ſagte Joachim nicht immer zu. Als er einſt ein mißbilligendes Wort darüber laut werden ließ erwiederte Luther: Weidene Ruthen kann man mit einem Meſſer zerſchneiden; aber zur Umſtürzung hoher Eichen ſind ſcharfe Aexte, grobe Keile, zerreißende Sägen nöthig.

Dem bei dieſer Gelegenheit zu Tage tretenden milden Sinne Joachim's, der ſo lange als möglich auszugleichen und ſo wenig als möglich gewaltſam zu verändern befliſſen war, entſprach die Verzögerung ſeines offenen Uebertritts zur Reformation. 1535 gelangte er zur Regierung; erſt vier Jahr ſpäter 1539 bekannte er ſich feierlich zur evangeliſchen Kirche, indem er am 2. November in der Nikolaikirche zu Spandau mit ſeiner Mutter, mit dem ganzen Hofe, mit einer zahlreichen Ritterſchaft und vielen Geiſtlichen das heilige Abendmahl nach evangeliſchem Ritus aus den Händen des Biſchofs von Brandenburg, Matthias von Jagow, empfing. Aber von nun an war er auch auf das Eifrigſte bemüht, der evangeliſchen Kirche in ſeinen Landen eine feſte Ordnung und Verfaſſung zu geben, und die Einheit der Lehre und der Gebräuche in jeder ihm möglichen Weiſe zu fördern. Noch in demſelben Jahr, in welchem der Uebertritt erfolgte, ward von den Theologen Strattner, Buchholtzer, Agrikola und unter Mitwirkung des Biſchofs von Jagow eine Brandenburgiſche Kirchenordnung entworfen, und, nachdem auch Luther's Gutachten über dieſelbe eingeholt worden war, im Jahre 1540 in Berlin gedruckt — beiläufig bemerkt: die erſte Druckſchrift*) die von hier ausging. In der Vorrede zu dieſer Kirchenordnung, welche mit den Worten anhebt: Von Gottes Gnaden Wir Joachim Markgraf zu Brandenburg u. ſ. w. heißt es: „Darum haben Wir mit Rath und fleißiger Erfahrung etlicher gelehrter, treuherziger, gottesfürchtiger, unparteiiſcher und

*) Der Drucker heißt Hans Weiß.

Digitized by Google

von Gott erleuchteter, mit großem Verstande begabter Personen sowie Unserer vornehmsten Prälaten und Räthe eine christliche Kirchenordnung aus dem heiligen göttlichen Worte ergründet, die im offenen Druck ausgehen soll und die Wir in Unseren Landen werden verkünden und publiciren lassen, auch den Unseren befohlen, sich darnach zu halten; denn Wir suchen darin nicht das Unsere, sondern die Ehre des Allerhöchsten und die Ausbreitung seiner göttlichen Wahrheit und wollen die Unseren zur rechten, wahren Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi führen; Solches bezeugen Wir hiermit nach unserem Herzen und Gewissen vor Gott und aller Welt." Nach dieser feierlichen Erklärung des Kurfürsten und nach dem, was er in dem unten mitzutheilenden Glaubensbekenntniß von dieser Kirchenordnung bezeugt sind wir berechtigt, das was in derselben von der heiligen Schrift und ihrer Bedeutung gesagt wird zugleich als die persönliche Ueberzeugung Joachim's aufzufassen. Nun aber wird in ihr überall die heilige Schrift als die einige, sichere und untrügliche Quelle aller geistlichen Wahrheit und Erkenntniß verehrt, und auf die reine und lautere Verkündigung des göttlichen Worts ernstlich gedrungen. So heißt es an einer Stelle, wo gezeigt wird, wie die Irrthümer der Gegner zu überwinden seien (C. III.): „Nun bedürfen diese beiden Wege (der Ueberwindung) eine große und stete Uebung in der heiligen Schrift, denn Schrift gegen Schrift halten erfordert, daß man die Schrift allenthalben wisse, und Schrift durch sich selbst im rechten Verstande zu erhalten erfordert, daß man sie gar fleißig ansehe und tief darüber nachdenke, wie sie denn deß alles wohl werth ist und nimmer in diesem Leben mag gar ausgegründet werden." Und nachdem daran erinnert worden ist, daß es insonderheit der Bischöfe, Pfarrherrn, Prediger und Kirchendiener Pflicht sei „sich Tag und Nacht in der heiligen Schrift zu üben" heißt es weiter: „Es soll sie auch solche Mühe und Arbeit billig nicht beschweren, weil es ihr ordentlicher Beruf ist, und weil auch ohnedies ein jeder Christ sein ganzes Leben mit Gottes Wort soll hinbringen. Denn wollen wir in das Himmelreich kommen, so müssen wir aus Wasser und

Digitized by Google

Geist neu geboren werden. Solche Geburt aber geschieht nicht aus vergänglichem sondern unvergänglichem Samen, nehmlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt."

Mit diesem fröhlichen und entschiedenen Bekenntniß, das Joachim hier über seine Stellung zur heiligen Schrift ablegt, stimmt es überein, daß er täglich und fleißig in derselben forschte, und daß er es liebte, sich mit frommen Gottesgelehrten über dieselbe zu unterreden. So sagt Paul Creusing in der am 26. Januar 1571 zu Belitz auf den Kurfürsten gehaltenen Gedächtnißpredigt: „Es hat auch dieser löbliche Kurfürst und Herr für seine Person sich beflissen, nachzuleben dem Befehl des Herrn Deut. XVII. an alle Obrigkeit: Und wenn er nun sitzen wird auf dem Stuhl seines Königreichs soll er dies Gesetz lesen sein Lebelang, auf daß er lerne fürchten den Herrn seinen Gott, daß er halte alle Worte dieses Gesetzes und diese Rechte, daß er danach thue. Und demnach hat er täglich sehr fleißig und andächtig die Bibel durchlesen und die vornehmsten Texte und Sprüche auswendig behalten. Wie Seine Kurfürstliche Gnaden denn ein gar admirandam memoriam für und für gehabt, und, wenn es von Nöthen gewesen, expedite und integre recitirt, und wenn von Andern im Citiren ist etwas versetzt, ausgelassen oder dazu gethan worden, gar bald und mit Ungeduld corrigirt."

In dem Königlichen Geheimen Staats-Archiv zu Berlin befindet sich ein Empfangsschein d. d. Sonntag Laetare 1541, in welchem Andreas Sthülp — wahrscheinlich ein Buchbinder — bekennt, von dem Kurfürsten fünfundachtzig Gulden für eine Pergament-Bibel und siebzehnhunderteinundsechzig Gulden für 200 papierne Bibeln „mit hochgemeldets Kurfürsten Wappen und Insignien" empfangen zu haben. Offenbar hat der Kurfürst diese 200 Bibeln angekauft, um dieselben zu verschenken, und sie mit seinem Wappen verzieren lassen, um damit zu bezeugen, welchen Werth er auf diese Gabe lege.

Seine feste Begründung in dem Worte Gottes hat der Kurfürst in dem Glaubensbekenntniß bezeugt, das nach einer sehr wahrscheinlich von ihm selbst eigenhändig geschriebenen Handschrift

Digitized by Google

in dem Königl. Geh. Staats-Archiv also lautet: „Wir bekennen und bezeugen, daß wir von Herzen halten und glauben mit der heiligen christlichen und apostolischen Kirche die drei Symbola Apostolorum, Nicenum und Athanasii, welche man täglich in der Kirchen singet. Darnach bekennen wir mit dem Munde und glauben mit dem Herzen, daß wir aus lauter Gnad und Barmherzigkeit Gottes ohn all unser Verdienst und gute Werke allein durch das Leiden, Sterben und Anfechtung unsres lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi sind erlöst und selig gemacht, uns auch alle unsre Sünde vergeben, vertilgt und ausgelöscht und an das Kreuz des Herrn Christi geheftet sein, wie solches der heilige Paulus zu den Colossern am andern schreibet, und der Herr Christus Johannis am dritten sagt, daß Gott die Welt also geliebet hat, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richten soll, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Item Johannis am V. saget der Herr Christus: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen."

„So glauben wir auch festiglich und vom ganzen Herzen, bekennen auch mit dem Munde wider alle Schwärmer und Sacramentschänder, daß in dem heiligen und hochwürdigen Sacrament des Altars sei der wahrhaftige Leib und Blut unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi wesentlich, lebendig, selbständig und leibhaftig, als daß das Brod, das wir sehen und uns zu essen gegeben wird sei der wahre Leib Christi, welcher für uns gegeben ist, also auch der Wein, den wir trinken aus dem Kelch des Herrn, sei wahrhaftig das heilige, theure und allerkostbarlichste Blut unseres lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, welches zu

Digitized by Google

Vergebung unserer Sünden am Stamm des heiligen Kreuzes vergossen ist, und daß solch heilig und hochwürdig Sacrament von guten und bösen Christen empfangen werde."

„Bei diesem unserem Bekenntniß und der Augsburgischen Confession und unserer ausgegangenen Kirchenordnung, welche wir der Kaiserlichen und Königlichen Majestät zugeschickt haben, wollen wir durch Verleihung des Allmächtigen bleiben, und auf dieses unser Bekenntniß thun wir unsre Seele dem Allmächtigen in seine väterliche Hände befehlen, und wissen und sind gewiß, daß du uns erlöset hast, du unser treuer und wahrhaftiger Gott. Amen."

Solche Treue zu dem göttlichen Wort hat er bewahret bis an sein Ende und darum hat es ihm auch hindurch geholfen durch alle Schrecken des Todes. — Am Weihnachtsfeste 1570 genoß er das heilige Abendmahl. Seit diesem Tage sprach er fast nur von kirchlichen und religiösen Dingen. Nach dem Fest begab er sich nach Cöpnick, theils um in den ringsum gelegenen Wäldern zu jagen, theils um fern von dem großen Hofleben den frommen Bewegungen seines Herzens sich ungestörter hingeben zu können. Am 2. Januar als er gegen Abend von der Jagd nach dem Schlosse zu Cöpnick zurückgekehrt war, hat — so erzählt der General-Superintendent Andreas Musculus als Augenzeuge — „Ihro Gnaden die vornehmsten Räthe vom Adel, Doctores auch drei Ihrer Theologen, so dazumal zur Stelle waren, an Ihren Tisch fordern lassen, und bald im Anfang der Mahlzeit drei Evangelia mit Luthers Auslegung lassen ablesen: das erste von der Beschneidung Christi, das andere von der Weissagung Simeons, das dritte von der Taufe Christi. Und wie Ihre Kurf. Gn. in dem ersten und andern Evangelio im Ablesen der Auslegung immer mit einredet, und wo etwas Tröstliches vorkam von Gottes Gnaden und Erbarmung über arme sündliche Menschen noch weitläuftiger erkläret und ausleget, also machte der Kurfürst insonderheit sehr nutzbar die Auslegung Lutheri des dritten Evangelii von der Taufe Christi, wie sich ein Christ derselben im Leben und Sterben zu trösten habe, wie Gott in seinem

Digitized by Google

geliebten Sohn in der Taufe einen Gnadenbund mit dem Menschen aufgerichtet, wie sich alle Gottes Kinder mit Erinnerung dieses Bundes von aller Anklage des Teufels, Beschuldigung des Gesetzes und was ihn von Gottes Gnade wollte abwendig machen, sollten entbrechen, und der steten und unaufhörlichen Abwaschung und Reinigung aller Sünden und Missethaten sich sollten trösten. Endlich aber beschloß Ihre K. G. solche weitläuftige Einredung dieses dritten Evangelii und sagte, sie hätten in ihrem Leben diese Historia von der Taufe Christi nie also betrachtet, auch nicht dafür gehalten, daß sich ein armer Sünder so viel der Taufe Christi hätte zu trösten, darum Ihre K. G. hätten bei sich beschlossen, so bald sie wieder in ihr Hoflager kämen, ein stattlich Fest in ihrer Domkirche einzurichten und nennen das Fest „den Tag der Taufe des Herrn Christi." Weiter erzählt Musculus, wie der Kurfürst hierauf „fast bei einer Stunde in einem Reden nach einander zur Verwunderung derer, die an dem Tische saßen," von Christi Höllenfahrt und seinem herrlichen Siege über die Finsterniß geredet, und noch nach beendeter Mahlzeit mit ihm, dem General-Superintendenten allein, über die Dinge „die zuvor im Lesen vorgefallen," sich besprochen habe. Bei der innern Aufregung, in welche diese Betrachtungen und Gespräche ihn versetzt hatten, konnte er keinen Schlaf finden. Noch um 2 Uhr war er wach und zeichnete wieder und immer wieder mit der Hand ein Kreuz auf die Bettdecke. Nach einer Stunde Schlafs erweckte ihn ein heftiger Husten. Er fühlte sich seinem Ende nahe. Den herbeigerufenen Geistlichen antwortete er auf die Frage, ob er im Glauben an Jesum Christum sterbe, zweimal ein festes Ja, und verschied bald darauf sanft und selig.

Johann zu Küstrin.

Johann, Markgraf von Brandenburg, oder, wie er sich selbst unterschrieb: Hans, Markgraf zu Küstrin, war der jüngste Sohn Joachim I. von Brandenburg. Er wurde auf dem kurfürstlichen

Digitized by Google

Lustschloß zu Tangermünde am 3. August 1513 geboren, war also acht Jahr jünger als sein Bruder Joachim. Als ein achtjähriger Knabe begleitete er seinen Vater 1521 nach Worms, wo Kaiser Karl V. und die angesehensten weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands versammelt waren, um den bereits vom Papst excommunicirten Luther vor ihren Richterstuhl zu fordern. Auch auf ihn wie auf seinen älteren Bruder wird das heldenmüthige Auftreten Luthers einen tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht haben. Seine fromme Mutter Elisabeth, die diesen ihren jüngsten Sohn besonders liebte, war bemüht diese Eindrücke zu verstärken. Durch sie wurde Johann mit Luthers Uebersetzung der heiligen Schrift bekannt gemacht. Es wird von ihm berichtet, daß er von Jugend auf dem römisch-katholischen Gottesdienst wegen der Menge Ceremonien abgeneigt war, und daß er sich, wo irgend möglich, wegschlich, wenn er mit seinem Vater und seiner Mutter in die Messe gehen sollte. Als aber seine Mutter, nachdem sie sich 1528 zur evangelischen Kirche bekannt hatte, vor dem Zorn ihres Gemahls nach Sachsen zu ihrem Oheim, Johann dem Beständigen, flüchtete, und auf dem Schlosse Lichtenburg in der Nähe von Wittenberg einen gesicherten Aufenthalt fand, war dem jungen Markgrafen Hans zuweilen gestattet, sie zu besuchen. Hier lernte er Luther und Melanchthon aus näherem Umgang kennen. In seinem achtzehnten Jahre war er auf dem Reichstage zu Augsburg Zeuge des von den Protestanten abgelegten Glaubensbekenntnisses. Nach der testamentarischen Verfügung seines Vaters fiel dem älteren Bruder Joachim II. als Erbtheil die Kurmark zu, während Markgraf Johann die Neumark, sammt den Landen Sternberg, Cottbus und Peitz ererbte.

Johann war fester, starrer und strenger als sein Bruder. Sein Wahlspruch: Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein — ist ein Ausdruck dieser Gesinnung. Ein irgendwie gewaltsames Vorgehen hinsichts der Einführung der Reformation widerstrebte ihm. Doch gab er sich Mühe, wohlunterrichtete und fromme evangelische Geistliche in sein Land zu ziehen. Erst im Jahre 1538, also drei Jahre nach dem Tode seines Vaters,

Digitized by Google

feierte er zum erstenmal öffentlich das heilige Abendmahl auf evangelische Weise. Nur wo sich das Verlangen danach aussprach, förderte er selbst durch thätiges Eingreifen das Reformationswerk. „Wer auf einer Orgel schlagen und ein gut Motettlein machen will, muß zuvor die Orgel stimmen, pflegte er zu sagen.*)

Einen klaren und sicheren Einblick in das Verhältniß, in welchem der Markgraf Johann zur heiligen Schrift stand, gewähren die einleitenden Worte zu der von Dr. Georg Cölestinus gehaltenen „Letzten Predigt, so der Durchlauchtige Herr Johannes, Markgraf zu Brandenburg, kurz vor seinem Abschiede begehrte und anhörte." Cölestin berichtet: „Nachdem Herr Johannes etliche Zeit keinen General-Superintendenten gehabt, haben sie mich Unwürdigen dazu erfordert und zum Gespräch gnädiglich begehret. Da wir nun dasselbe etliche Tage gehalten, von Gottes-, Kirchen- und unserer Seligkeit-Sachen und was denen anhing, als Schulen, Consistorien, Visitation, Synoden, Einigkeit der Lehr und Lehrer und dergleichen uns unterredet, da trägt sich's zu, daß wir unter andern auch gedenken, was es für eine große Gabe sei, wenn Gott Einen seines heiligen Wortes erinnere, daß er sich damit in allen Nöthen trösten könne. Darauf sprach Herr Johannes: Ich habe oft meine Freude gehabt, mit den Predigern vom Worte Gottes zu conferiren, sonderlich da Herr Wentzel seliger, der Superintendent, noch lebte, hab auch mit Doctor Luther, Herrn Philippo, Doctor Pomeranus, Doctor Crutziger, Doctor Jonas und anderen oft und viel Gespräch gehalten. Ich wollte, daß ich und ihr, sprachen Ihre fürstlichen Gnaden, oft möchten beisammen sein oder gar bei einander bleiben; wir wolltens nicht anders halten.

*) Wegener, Lebensgeschichte des Markgrafen Johann von Brandenburg 1827. — In dem vor mir liegenden, der Königl. Bibliothek gehörenden Exemplar dieser Schrift hat der Verf. handschriftlich vermerkt: Auf Veranlassung dieser Gelegenheitsschrift haben des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten von Preußen Majestät allergnädigst geruht, zur Restauration der Pfarrkirche in Züllichau fünfzehntausend Thaler zu schenken, so daß dieselbe in den Jahren 1830 bis 1833 vollständig in einen würdigen Zustand hat gesetzt werden können.

Digitized by Google

Darauf sprach ich: Was Gott will, das geschehe. Herr Johannes sprach: Es ist eine große Wohlthat Gottes, wenn Gott einen Herrn und einen Prediger zusammen bringet, die einander von Herzen meinen und sich vertraulich und herzlich von Gottes Kirche, unserer Seligkeit mit einander besprechen mögen. Ja freilich, erwiederte ich; hat ein Herr einen rechtschaffenen und treuen Lehrer und Seelsorger, er hab' ihn lieb. Widerum hat ein Diener des Worts einen frommen, gottesfürchtigen Herrn, er hab' ihn auch lieb, sei ihm treu und bete fleißig für ihn. Einer komme dem andern zuvor mit dem Amo, so wird sich wohl finden das Amor. Ich halte aber, wo solche Herrschaft und Diener zur Beförderung Gottes einig sind, es sei ein Anfang des ewigen Lebens. Wie ein fein gottselig Wesen muß gewesen sein zu Capernaum, da die drei Männer zusammen gewesen: Christus, Jairus und der Hauptmann. Christus ist Pfarrherr, der Hauptmann Regent und Jairus der Bürger. Wie manch gut Gespräch werden sie mit einander gehabt haben; da ist gewißlich unaussprechlich Freud und Wonne gewesen."

„Wie wir also davon reden sprachen J. F. Gnaden: Lieber, thut morgen eine Predigt. Ich sprach: E. F. Gnaden werden scherzen. Nein traun, sprach der Markgraf, ob ich euch ja wohl mehr zu Leipzig, Berlin und hier gehört und nun wohl kenne, auch darum zu meinem Superintendenten und Seelsorger erfordert, so hab ich euch hierher beschieden, daß ich mich mit euch allerlei unterreden und mehr hören wollte. Wohlan, sprach ich, gnädiger Fürst und Herr, ich wills thun; Gott gebe seinen Segen dazu und E. F. Gnaden eine selige Nacht und fröhlichen Morgen. Herr Johannes sprach: Und euch auch. Im Weggehen aber rufen sie mich wieder und sagen: Hört, hört, Cöleſtine, was wollt ihr für Materie nehmen. Ich sprach: Was Gott giebt. Und Herr Johannes: Lieber, nehmt den 31. Psalm: In te domine speravi, non confundar in aeternum. Da stehet sonderlich ein schöner Vers: In manus tuas domine commendo spiritum meum. Redemisti me domine, deus veritatis. In deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöst, Du Gott der

Digitized by Google

Wahrheit. Dr. Luther verdeutscht es: Du getreuer Gott, ich halts für Eins, sprachen J. F. Gnaden. Denn darum, daß er wahrhaftig ist, ist er auch treuen Herzens. Ja Herr, sprach ich, das sagt St. Paulus 1. Cor. 10: Gott ist getreu, er will uns nicht mehr auflegen, denn wir ertragen mögen. Hier erzählte ich J. F. Gn. eine Historien, wie ein großer Herr in großen Aengsten und Nöthen gewesen, also daß er ihm schier selbst das Leben genommen; aber es hätte ihn der heilige Geist mitten in der Angst erinnert dieses Spruchs; da wäre er wieder zu sich selbst kommen und gesagt: Du bist ja ein getreuer Gott, legst Niemandem mehr auf, denn er ertragen kann. Du wirst's mit mir auch wohl machen; hat sich also zur Geduld begeben. Das that abermal die Erinnerung an das Wort. Darauf sprach Herr Johannes: Darum nehmt morgen den 31. Psalm und den Vers: „In deine Hände befehle ich meinen Geist," und gehet hin im Namen Gottes. Dies geschah den 10. Januar des Abends um vier Uhr."

„Folgenden Tages den 11. Januarii um acht Uhr kommt des Herrn Markgrafen Cammermeister, Johann Stoer und holt mich zum predigen. Herr Johannes und deren Gemahlin sitzet in dem kleinen Stühlchen (Kirchenstuhl), beten mit mir und den andern, hören die Predigt fleißig und wie mich deucht werden J. F. Gnaden etwas schwach, derowegen ich die Predigt, so eine halbe Stunde gewähret, will beschließen. Aber der Herr Johannes sitzen wieder nieder und erwarten das Ende beide der Predigt und des Gebets.

Bald nach der Predigt, wie ich ein wenig abgetreten, lassen J. F. G. mich durch Valentin von der Lippe, ihren Cämmerer, wieder zur Mahlzeit fordern, und wie nun das Essen aufgesetzt und gebetet, beginnen J. F. G. etwas zu sich zu nehmen, und zu ihrer Gemahlin zu sagen: Hilf Gott, wie arme Leute sind wir. Wäre ich doch beinahe in einer Ohnmacht dahin gegangen. Ach was ist das Leben als Mühe und Arbeit. Lieber Herr Gott, gieb, daß wir selig sterben. Ja, sprach ich, wenn wirs dazu bringen, dann sind wir wohl hier gewesen.

Digitized by Google

Dergleichen und mehr reden wir mit einander, vom Leben und Sterben, also daß wir desselbigen Tages bis 3 Uhr nach der Mahlzeit zugebracht. Und obwohl des Tages J. F. G. Räthe vom Reichstag wieder kommen und Kaiserliche Schreiben gebracht, haben sie doch dieselbigen nicht annehmen noch brechen wollen, sondern gesagt, sie hätten jetzt mit einem andern Herrn zu schaffen, nehmlich mit Jesu Christo, ihrem Herrn und Seligmacher."

„Daß auch dieses des Herrn Johannes Ernst gewesen, erhellet aus dem, daß er zwei Tage darauf im Sterbestündlein so oft geschrieen: Hilf Gott, hilf o barmherziger Gott; komm lieber Herr, komm o Herr Jesu! Du hast mich erlöst, Du Gott der Wahrheit; in Deine Hände befehle ich meinen Geist! — und darüber eingeschlummert und eingeschlafen ist."

So ging Markgraf Johann von Küstrin nach einer 36jährigen Regierung am 13. Januar 1571 zehn Tage nach seinem Bruder Joachim II. in die ewige Heimath.

Johann Georg.

Johann Georg stand bereits im 46. Lebensjahr, als er die Regierung antrat. Unzufrieden mit den Günstlingen seines Vaters hatte er sich bis dahin so viel als möglich vom Hofe fern gehalten und meist in Zechlin und Wittstock gelebt. Bei seinem Regierungsantritt erklärte er, pietas und justitia, Frömmigkeit und Gerechtigkeit sollten die beiden Leitsterne in seinem Regentenleben sein und wie sein Vater werde er über reine und unverfälschte Lehre im Lande wachen.*) Er hat treulich Wort gehalten. Aber dennoch war im Einzelnen sein Verfahren von dem seines Vorgängers wesentlich verschieden. Joachim II. hatte es öffentlich ausgesprochen, er wolle weder eine römische noch eine witten-

*) Spieker Andr. Musculus pag. 188.

Digitized by Google

bergische Kirche glauben sondern eine geistliche allgemeine Kirche. Diesem Grundsatze gemäß lag es ihm insonderheit an, in Betreff der Lehre die Rechtfertigung allein durch den Glauben hervorzuheben, während er dagegen in Betreff des Cultus jede nicht durchaus gebotene Abweichung von den alten Formen des Gottesdienstes vermied. Sein Nachfolger wurde durch die weiteren Entwicklungen der Reformation zu entschiedenerem Vorgehen gedrängt. Innerhalb der evangelischen Kirche selbst traten Unterschiede hervor, die sich bis zu heftigen Streitigkeiten verschärften. Während auf der einen Seite Luther's Auffassung streng festgehalten und das von ihm aufgerichtete Lehrgebäude weiter ausgeführt wurde, war man von anderer Seite bemüht, so viel als möglich die Gemeinschaft mit den schweizerischen Reformatoren aufrecht zu erhalten. Johann Georg neigte sich der ersten dieser beiden Richtungen zu, und gab derselben in der 1572 erlassenen neuen Kirchenordnung*) einen bestimmten Ausdruck. Die Schlußworte des Publikations-Patents derselben lauten: „Inmaaßen wir dann allen und jeden Pfarrherrn, Predigern und Seelsorgern mit sondern Ernst hiemit gebieten, befehlen und auferlegen, daß sie die Bibel auch obgemeldeten Auszug und dann die Bücher Lutheri fleißig lesen, ihre Predigten danach richten und sich anderer verdächtigen Bücher oder Lehren gänzlich äußern, in allem des Inhalts der Augsburgischen Confession und dieses kurzen Begriffs der rechten, reinen Lutherischen Lehr, wie wir sie denn hiermit allen und jeden Kirchen zustellen und behändigen lassen, verhalten, alles bei Verlust und Entsetzung ihres Amts und Pfarren auch Meidungen unserer schweren Straf und Ungnade." Diese feierliche Erklärung ist zuvörderst bezeichnend für die Stellung, welche Johann Georg in den innerhalb der evangelischen Kirche entstehenden Differenzen einnimmt. Er stellt sich entschieden auf die Seite Luthers und der Augs-

*) Die Augsburgische Confession aus dem rechten Original, welches Kaiser Carolo V. auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 übergeben. Frankfurt 1572 gedruckt durch Johann Eichhorn.

Digitized by Google

burgischen Confession und will innerhalb seiner Lande eine andere Form des evangelischen Bekenntnisses nicht zulassen. Aber sie bezeichnet auch — und darauf wünschen wir hier die Aufmerksamkeit besonders hinzulenken — sie bezeichnet auch die Stellung, welche nach der Auffassung des Kurfürsten die Bibel einnimmt. Es wird den Pfarrherrn ꝛc. geboten, „daß sie die Bibel auch obgemeldeten Auszug" fleißig lesen. Dieser „obgemeldete Auszug" ist nach dem Zusammenhange nichts anders als „die Augsburgische Confession" wie sie durch das Publikations-Patent de dato Cölln an der Spree Mittwochs nach Jubilate Anno 1572 aufs Neue veröffentlicht wird. So hat die Bibel nur die Bedeutung einer Lehrschrift; ihr dogmatischer Inhalt wird ausschließlich betont; ihr Werth besteht darin, daß sie die Quelle der Augsburgischen Confession und des Lutherischen Catechismus ist. Es darf das nicht Wunder nehmen in einer Zeit, in welcher es vor allem darauf ankam, die evangelische Wahrheit einerseits von den menschlichen Satzungen der römischen Kirche zu säubern, andererseits den freien Auffassungen der schweizerischen Reformatoren gegenüber sicher zu umgrenzen. Aber allerdings kommt es bei dieser Auffassung der heiligen Schrift nicht zu einer vollen Ausnutzung und Verwerthung der in ihr niedergelegten Schätze, sondern nur zu einer einseitigen Ausbeutung derselben für dogmatische Zwecke.

Es scheint für unsere Aufgabe nicht ohne Werth, nachzuweisen wie auch in der bereits im Jahre 1573 von Johann Georg erlassenen Visitations- und Consistorial-Ordnung im gleichen Sinne auf die heilige Schrift hingewiesen wird. In dem Abschnitt: Von den Pfarrern, ihrem Amte ꝛc. heißt es*) „Derhalben sollen die Pfarrer fürnemlich in Büchern haben die Bibel Deutsch und Lateinisch, die Kirchen- und Hauspostill Doctoris Martini Lutheri, desselben Catechismum und unsere christliche Kirchenordnung.**) Auch da sie des Vermögens die

*) v. Kamptz. Sammlung der Provinzial- und Statutarischen Gesetze in der Mark Brandenburg. 1 Abth. S. 185.

**) i. e. Die Augsburgische Confession. vergl. oben.

Digitized by Google

ganzen Opera Lutheri, Augustini und anderer christlicher und unverfälschten Theologen Bücher mehr. Aber sich vor aller falschen Lehrer Schriften und Bücher, daß sie dadurch nicht in verführetischen Irrthum geleitet werden, mit allem Fleiße hüten." In dem Abschnitt dieser Visitations- und Consistorial-Ordnung, der „von den Schulen"*) handelt, ist von der heiligen Schrift als von einem in den Schulen zu benutzenden Buche gar nicht die Rede. An der Stelle, wo man eine Hinweisung auf sie erwarten sollte, heißt es: Und weil die Schulmeister und ihre Gesellen anstatt der Eltern sein, sollen sie sich der Jugend auf's treulichste annehmen, und sie im Catechismo und sonst in guten Künsten mit Fleiß instituiren und wohl lehren auch die Gesänge in den Kirchen, vermöge unserer Kirchenordnung, zu gebührlicher Zeit „mit Fleiß halten und singen." Nirgend wird auch in weiterem Verfolg der Bibel als eines in den Schulen zu benutzenden Buches erwähnt. — Im Jahre 1579 bestätigte Johann Georg die Schul-Ordnung „der neuen Schulen im Kloster zu Berlin." Dieselbe liegt uns handschriftlich vor und ist ein schönes Denkmal seiner landesväterlichen Fürsorge. Aber auch hier wird nirgend der h. Schrift als eines Lehrbuches für die Schüler gedacht. Wohl aber wird in dem XVI. Abschnitt, der „von dem Amt des Theologi Professoris" handelt, verordnet: „Dieweil der Catechismus ein kurz Compendium oder Auszug der wahren, unverfälschten reinen Lehre ist, darinnen die fürnehmsten Hauptpunkte der christlichen Religion kürzlich begriffen, dahin auch alle andern in heiliger göttlicher Schrift heilsame und nützliche Lehren als zu ihrem rechten Ursprunge referirt und gezogen werden sollen, so will dem Theologo Professori gebühren, daß er nicht allein seine Lectiones und Predigten also proponire und fürbringe, daß sie mit dem Catechismo gänzlich übereinstimmen und dahin referiren, auch keine Punkt oder Artikul der christlichen Lehre zuwider noch entgegen sei." In Abschnitt XXVIII., welcher das Pensum der Septima der neuen Schule bestimmt, heißt

*) v. Kamptz. Sammlung S. 208.

Digitized by Google

es: „Des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags soll diesen Knaben nach gesprochenem Morgensegen von den zugeordneten Präceptoren, weil sie selbst nicht lesen können, aus dem kleinen deutschen Catechismo Lutheri ein Stück ohne Auslegung vorgelesen und von ihnen nachgesprochen, auch zu Zeiten etliche darin examinirt werden, daß die Knaben also dieselben Stücke von täglichem Zuhören und Nachsagen endlich fassen und von Anfang ihres Studirens zu Gottes Wort, Furcht und Gebet stets gewöhnt werden mögen." Auch in den nächst oberen Klassen beschränkt sich der Religionsunterricht auf das Auswendiglernen des Katechismus. Für die quarta classis wird angeordnet: „Demnach sollen die Knaben nach geschehenem Gebet und Recitation des Catechismi Montags und Dienstags mane hora 6 aus dem Evangelio, welches ihnen den vorigen Sonnabend exponiret worden, einen vornehmen Spruch, so ihnen damals von den Praeceptoribus auferlegt worden, memoriter recitiren, auch das ganze Evangelium als jeder Knabe in decade dieser Klasse einen periodum repetiren, und das gewöhnliche Deutsche darauf geben, daß sie es alle exponiren lernen; darnach soll daraus mit Fleiß declinirt und conjugirt werden." In der Tertia soll Catechismus Lutheri lateinisch, in der Sekunda: Evangelium graecum et latinum, in der Prima: Historiae sacrae a . . . conscripta vornehmlich aber „Catechismus Lutheri wie in den vorigen mit Fleiß getrieben werden, daß die Jugend die Definitiones theologicas lerne und darin nicht versäumet werde, derowegen Doctoris Jacobi Herbrandi Compendium Theologiae gelesen oder sonst mit Rathe der Theologen allhier nach einem andern unverdächtigen Catechismum getrachtet und in dieser Klasse neben des Herrn D. Martini Catechismo treulich explicirt und gegen einander vergleichet, auch mit Fleiß der Secten Meinung caviret und verhütet werde."

Die bisher angeführten Anordnungen und Erlasse Johann Georgs sind geeignet, seine Stellung zur Bibel, soweit dieselbe überhaupt in allgemeinen Bestimmungen sich offenbaren kann, uns zur Anschauung zu bringen. Aber es ist nicht zu verkennen,

Digitized by Google

daß wir in diesem Bilde den Kurfürsten unter dem Einflusse von Zeitrichtungen erblicken, denen die Hochgestellten und Einflußreichsten am wenigsten sich entziehen können, weil ihnen die Aufgabe zufällt, die Zeitrichtungen zu lenken. Wir wollen es versuchen, dies Bild durch diejenigen Züge zu ergänzen, welche die freie persönliche Beziehung Johann Georgs zur heiligen Schrift bezeichnen.

In der von Jakob Camentz, Pfarrer in Sagen, zum Gedächtniß des heimgegangenen Kurfürsten gehaltenen „Klag- und Trostpredigt" (Frankfurt a. d. O. 1598) heißt es: „Die Bibel hat Se. Kurfürstlichen Gnaden mit solchem Ernst gelesen, daß mans draußen bescheidentlich fürm Gemach wohl vernehmen können." Offenbar will der Berichterstatter mit diesen Worten nicht von einem einmaligen Thun, sondern von einer täglichen Uebung erzählen, der der Kurfürst mit großer Angelegentlichkeit obgelegen habe. — Damit stimmt überein, was der Hofprediger Noßler in seiner Begängnißpredigt (Frankfurt a. d. O. 1598) aus den letzten Tagen des Kurfürsten berichtet: „Und weil Seine Kurfürstlichen Gnaden anfangs der Krankheit wenig auf ihrem Lager ruhen und des Nachts schlafen können, so haben Sie mit Lesen und Anhören göttliches Worts bei Tag und Nacht durch uns Prediger und sonsten zumal emsig und fleißig angehalten, und ihren beschwerlichen Husten und Engbrüstigkeit unter solcher christlicher Andacht und Arbeit nach bester Geduld gelindert und verschmerzet." — Daß solche anhaltende und angelegentliche Beschäftigung mit dem Worte Gottes dem Kurfürsten zu ernster Buße und getrostem Glauben gediehen sei, bekundet derselbe Zeuge an der angeführten Stelle: „Dabei ich dann Andern zum Exempel nicht unbillig Seiner Kurfürstlichen Gnaden ernsten und andächtigen Beichtens mit gedenke, das S. K. G. allewege, auch bei gesundem Leibe in Brauch gehabt, davon ich meines Theils zeugen muß, daß so lange ich nach Gottes Willen anderswo und hier unwürdig in ministerio gewesen und großer oder geringer Leute Beichte gehört, mir dergleichen Confession oder Beichtige von solchen wichtigen und herzlichen Worten nicht fürkommen, als bei S. K. Gnaden, da Sie stets mit weinenden Augen sich gegen

Digitized by Google

Gott erkannt und bekannt, nicht für einen kleinen und geringen, sondern zumal großen Sünder, dabei aber des unzweifelhaftesten Trostes wäre, daß ihm Christus, der Sohn Gottes, eine ewige Gerechtigkeit mit seinem Leiden und Gehorsam zu Wege gebracht und also auch ihm von Gott gemacht sei zur Weisheit, Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, u. s. w. und was dergleichen herzlicher und andächtiger Centnersworte mehr gewesen."

Johann Georg wurde am 8. Januar 1598 im 73. Jahre seines Alters aus dieser Zeitlichkeit abgerufen.

Joachim Friedrich.

Sein Sohn und Nachfolger Joachim Friedrich war bereits 52 Jahre alt, als er die Regierung antrat. Sein lebhaftes Interesse für religiöses und kirchliches Leben bekundete er sofort dadurch, daß er wenige Wochen nach seinem Regierungsantritt — 27. Februar 1598 — einer aus zwei kurfürstlichen Räthen und sieben Theologen bestehenden Commission den Auftrag ertheilte, darüber in Berathung zu treten, ob die Feste, Ceremonien und Processionen, welchen Joachim II. und Johann Georg im Dom zu Berlin noch längere Dauer gestattet hatte, wiewohl sie seit der Einführung der Reformation im ganzen Lande abgeschafft waren, noch ferner beizubehalten seien. Das Gutachten der Commission lautete verneinend. In Folge dessen wurde die Feier von vierundfünfzig Heiligen- und Apostelntagen eingestellt und der Gottesdienst auch im Dome nach dem Vorbilde anderer evangelisch-lutherischer Kirchen eingerichtet.

Einige Jahre später erfolgte die Aufhebung des bei dieser Kirche von Joachim II. gestifteten reichen Domcapitels. Die Einkünfte desselben wurden theils zur Gründung von Stipendien für arme Studirende auf der Universität Frankfurt, theils zur Begründung eines zweiten Landes-Gymnasiums zu Joachimsthal verwendet. Der Kurfürst hatte für diese Schule, deren Eröffnung am 23. August in seiner, der Prinzen, mehrerer anderer Fürsten,

Digitized by Google

Grafen und Gelehrten Gegenwart erfolgte, eine besondere Vorliebe. Die ursprünglichen Einrichtungen derselben sind, wenn nicht auf seine unmittelbare Anordnung so doch ohne Zweifel in seinem Sinne und unter seiner besonderen Genehmigung getroffen, und gestatten daher einen Schluß auf des Kurfürsten Anschauungen. Wir haben hier das ins Auge zu fassen, was geeignet ist, uns einen Blick in sein Verhältniß zur heiligen Schrift thun zu lassen.

Vor uns liegt ein Quartband betitelt: Gymnasii Electoralis Brandenburgici in valle Joachimica Leges Lectiones etc. Francofurti.*) Zwar datirt diese Druckschrift wahrscheinlich erst aus dem Jahre 1612, also vier Jahre nach dem Tode Joachim Friedrichs: aber die in derselben enthaltenen Bestimmungen sind gewiß nicht zum Behuf des Druckes, sondern zum Behuf der Einrichtung des Gymnasiums selbst abgefaßt, mithin fünf Jahr älter als ihre Veröffentlichung. Unter den legibus discentium lautet das zweite: Sacras literas ament, legant, ediscant et in colloquiis sacris vel disputationibus ad normam S. scripturae omnia referant.**) Von den legibus convescentium lautet das dritte: Ad preces prius quam ad patinas ferantur: et recitantem *εὐλογίαν* tacita devotione sequantur: legentem caput ex bibliis sacris attente audiant.***) In dem die Lectiones betreffenden Abschnitt wird für die Prima verordnet: Deducendi etiam sunt discipuli per brevem quandam viam et methodum ad fontes sacrae scripturae, ut intelligant id quod scripsit Chyrsostomus: Quodlibet

*) Die Jahreszahl fehlt. Vermuthlich ist es ein zu Michaelis 1612 ausgegebenes Schulprogramm.

**) Sie sollen die heiligen Schriften lieben, lesen, lernen und in heiligen Gesprächen und Disputation nach der Regel der heil. Schrift Rede und Antwort geben.

***) Sie sollen eher zum Gebet als zum Essen sich anschicken, dem, der den Lobgesang spricht, mit Ehrfurcht folgen, und dem, der ein Capitel aus der Bibel liest, mit Andacht zuhören.

Digitized by Google

verbum Dei magnum mare esse sensuum.*) Es ist nicht zu verkennen, daß hier in der Unterweisung der Jugend der heiligen Schrift ein breiterer Raum zugewiesen wird, als dies in der von Johann Georg dreißig Jahre früher erlassenen oben erwähnten Schulordnung der Fall war. Noch auffallender aber tritt dies hervor, wenn wir uns einen ganzen Tageslauf vergegenwärtigen, wie er in jener Zeit von den Schülern des Joachimsthalschen Gymnasiums durchlebt ward.

Ein Pastor Laurentius Schultzen, welcher 6 Jahre lang Alumnus des Gymnasiums war, hat eine sovial bekannt nur noch in einem Exemplar, welches die Bibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums besitzt, vorhandene Schrift verfaßt, die den Titel führt: Garten-Lob, das ist Anmuthige Beschreibung der Ergötzlichkeiten, die ein ehrlich und freigelassen Gemüth aus Betrachtung und Abwartung der Gärten empfinden kann, dafürhero auch eine bequemliche Vergleichung der Schul- und natürlichen Gärten auf das leider ruinirte churfürstliche Gymnasium Joachimsthal. Halberstadt 1648. 4. In der Einleitung zu diesem „Garten-Lob" erzählt er, wie zu der Zeit, als er Alumnus des Gymnasiums war, also in den ersten Jahren des Bestehens der Anstalt, ein Schultag verlief.**) Es wurde im Winter wie im

*) Die Schüler sind auf einem kurzen Wege zu den Quellen der heiligen Schrift zu führen, damit sie begreifen, was Chrysostomus gesagt hat, jedes Gotteswort sei ein Meer von Gedanken.

**) Des Morgens früh um vier Uhr ward vom Wächter mit einem Glöcklein geläutet, und ein Zeichen gegeben aufzustehen, und zu studiren, sowohl im Winter als Sommer, und ward des Winters den Stipendianten, die unter vierundzwanzig Kammern nur zwo warme Stuben hatten, die Communität geheizet, da ein jeglicher an seinem Tische, da er sonst speisete, sitzen und studiren mußte, darzu ward ein Licht, Leuchter und Schneutze durch die famulos hergegeben. Wenn ausgeläutet war, ging der Inspektor, (welches Amt die vier Collegen durch wöchentliche Abwechselungen hatten) herumb bei allen Tischen in besagter Communität, darnach durch alle Cellen und Stuben, da Knaben parhanden waren, und mußte jedermann bei den Büchern gefunden werden, die in plumis begriffen wurden, wurden hernach zum schärfsten examinirt, oder, wann sie mehrmahl auf dem Federmarkt ertappet wurden, mußten sie des Mittags-Brods wohl entbehren.

Digitized by Google

Sommer Morgens um 4 Uhr aufgestanden und Abends 8 Uhr zu Bett gegangen, und innerhalb dieser Zeit wurde siebenmal je ein Capitel der Bibel, also täglich sieben Capitel gelesen. Man kann gewiß Bedenken darüber haben, ob das nicht des Guten zu viel gewesen sei, aber andererseits giebt sich doch auch in dieser Einrichtung eine — ich möchte sagen: rührende Liebe zu dem göttlichen Worte kund. Man ist erfreut nach langer Entbehrung es wieder zu besitzen, man ahnet, welche Fülle von Segnungen mit demselben der Christenheit und insonders der Jugend wieder geschenkt ist, und wie ein vor Durst nach den Wassern des Lebens Verschmachteter kann man sich an den wieder eröffneten Quellen gar nicht satt trinken. Nur das scheint auf den ersten Blick auffallend, daß dieser Eifer, die Jugend zu den lauteren Wassern des Evangeliums hinzuführen, erst ein halbes Jahrhundert nach der Vollendung der Bibelübersetzung eintritt. Allein wenn man erwägt, wie viele Exemplare der heiligen Schrift erforderlich waren, um nur jede evangelische Kirche und jeden evangelischen Geistlichen mit einem solchen zu versehen, wenn man sich daran erinnert, daß in der Visitationsordnung von 1573 ausdrücklich vorgeschrieben ist, daß jeder Geistliche eine Bibel besitze, wodurch die

---

Der Anfang, als gesagt, wurde von dem Gebet gemachet, und mußten die Cell-Gesellen, nebst dem Morgen-Gebetlein, ein Capitel aus der Bibel lesen. Umb sechs Uhr frühe ging man zur öffentlichen Betstunde, ad preces in die Kirche, allda wurde gesungen, und gebetet. Der Pastor M. Urbanus Sobolus las stehend für dem Altar ein Capitel aus der Bibel, sprach dazu den Segen, und das alle Morgen. Darauf ging man in's Auditorium, ein jeglicher an seinen Ort. Ueber der Mittags-Mahlzeit wurde das dritte Capitel in der Communität überlaut gelesen, und von den praeceptoribus sonderlich die pronunciation und das alles auf's genaueste außgeredet würde, fein gerichtet; das vierte Capitel in den Stuben oder Cellen, nach dem Mittagsessen; das fünfte über dem Abend-Essen von dem Catheder, wie vor; um sieben Uhr Abends ging man nach dem Glöcklein ad preces, zum Gebet, in der Communität, dabei war der Inspektor gegenwärtig, und wurde dasselbe von allen Knaben, mit gebogenen Knieen zur Erden andächtig verrichtet, und allda das sechste Capitel gelesen. Dann und für's siebente schloß ein jedes Häuflein seine Arbeit mit dem Gebet und mit der biblischen Lection. Das wurde regulariter und täglich also gehalten.

Digitized by Google

Annahme sich rechtfertigt, daß es damals noch manche Geistliche gab, die eine Bibel nicht hatten, wenn man daran denkt, wie kostbar zu jener Zeit im Vergleich mit jetzt die Bibel war, und wenn man endlich nicht außer Acht läßt, wie in den ersten Zeiten nach der Reformation die Summe aller christlichen Heilserkenntniß in dem Katechismus Luther's gefunden wurde, dann wird es nicht Wunder nehmen, wenn wir erst am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts dem Gebrauch der Bibel in einer Schule begegnen, und eben so wenig, wenn ihre Verwendung sofort mit einer gewissen Ueberschwänglichkeit erfolgt.

Aber es ist uns noch übrig, Johann Friedrich's persönliche Stellung zur heiligen Schrift ins Auge zu fassen. Es liegen uns darüber einige schätzbare Zeugnisse vor. Hohe Herren pflegten in jener Zeit sich einen Wahlspruch zu erlesen, der gleichsam den Mittelpunkt ihres ganzen geistigen Lebens zum Ausdruck bringen sollte. Der Wahlspruch Joachim Friedrich's war: Initium sapientiae timor domini: Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Zur Erweckung und Förderung solcher Gottesfurcht hat der Kurfürst die Sitte gehabt, von einem Edelknaben, der ausdrückliche Anweisung dazu empfangen hat, Morgens und Abends sich ein Kapitel aus der Bibel vorlesen zu lassen*), und sein Hofprediger Simon Gedicke bezeugt, daß der Kurfürst mehr als einmal die Bibel durchgelesen und in Gottes Wort gar wohl bewandert gewesen sei.**) Noch in einer auf den Tod seines Sohnes Johann Sigismund gehaltenen Gedächtnißpredigt erzählt der Hofprediger M. Fusselius: „Von Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht Hochgeehrten Herrn Vater — also unserem Joachim Friedrich — wird berichtet von derselben glaubwürdigen Dienern, daß er sein Spruchbüchlein täglich wiederholt habe, und als dermaleins wegen vorstehender Unmuße er solches anstehen zu lassen ermahnet worden, spricht der fromme Herr: Weiß ich auch, daß

*) M. Elias Andreas christliche Leichenpredigt zu Ehren dem Durchlauchtigsten ꝛc. Herrn Joachim Friedrich ꝛc. Halle 1608. Fol. 13.

**) S. Gedicus meditatio mortis. Leipzig 1609. pag. 53.

Digitized by Google

ich heut überleben möge? Und wenn ich in der Todesangst liege, wer will mir dann helfen, als das lebendige Wort, das aus dem Munde Gottes gegeben ist. Den Schatz muß ich nicht bei Seite setzen.*)" In der That ist auch, wie er eine Ahnung davon gehabt zu haben scheint, sein letztes Stündlein plötzlich an ihn herangetreten. Er befand sich am 17. Juli 1608 mit seinen Söhnen Johann Georg und Ernst zu Storkow, als ihn ein Unwohlsein überfiel. Da ihm gerathen wurde, sich zu besserer Pflege nach Berlin zu begeben, so bestieg er am Morgen des nächsten Tages mit dem Grafen Hieronymus Schlick und seinem Leibarzt Dr. Johann Müller den Wagen. Unterwegs sang er mit seiner Reise-Begleitung mehrere geistliche Lieder als: Ich dank dir lieber Herre, Vater unser im Himmelreich, Allein zu Dir, Herr Jesu Christ, Erhalt uns Herr bei deinem Wort mit größester Andacht. An der ersten Fähre überreichte ihm ein Berlinischer Zimmermann eine Bittschrift, worin er anzeigte, daß sein Schwager in Fürstenwalde erschlagen sei. Der Kurfürst schlug darüber die Hände zusammen und brach in die Worte aus: Lieber Gott, wie wird das Todtschlagen und die Unzucht so allgemein! Gott muß das Land strafen... Als er hierauf ungefähr drei viertel Meilen weiter gefahren und nicht weit von Cöpenick war, schrie er auf: Hilf Gott, wie geschieht mir! Der Graf Schlick sah sich nach ihm um, und hörte nochmals die Worte aus seinem Munde: Ach Gott hilf mir! Dies waren aber auch die letzten Zeichen seines Lebens, denn in demselben Augenblick gab er vom Schlage gerührt im Wagen seinen Geist auf.

Johann Sigismund.

Kurfürst Johann Sigismund, seines Vaters Nachfolger, stand, als die Regierung auf ihn überging, in seinem sechsunddreißigsten Lebensjahr. Seinem Regierungsantritt scheint die Be-

*) M. Fusselius Leichenbegängniß Joh. Sigismunds. 1620.

Digitized by Google

fürchtung vorausgegangen zu sein, daß er in Betreff des religiösen Bekenntnisses nicht unbedingt dem Vorgange seines Vaters folgen werde. Die Heftigkeit, mit welcher die lutherischen Prediger ihre Auffassung des evangelischen Lehrbegriffs vertheidigten, sagte seinem milden Sinne nicht zu, und die Starrheit seines eigenen Religionslehrers, des Domprobstes Simon Gedicke, hatte schon frühe ihn veranlaßt, sich aus eigener Einsicht von der wahren Beschaffenheit der Lehre der Reformirten zu unterrichten. Dem Vater waren diese Bestrebungen des Sohnes nicht unbekannt geblieben, und er hatte es bereits im Jahre 1593, als er selbst noch Kurprinz und der Sohn erst 21 Jahr alt war, für räthlich erachtet, von diesem die Vollziehung eines Reverses zu fordern, in welchem er sich verpflichten mußte „dem überkommenen lutherischen Glauben nach Inhalt seiner symbolischen Schriften und insbesondere auch der Concordienformel treu zu bleiben, auch keine Aenderung in der Religionsverfassung seiner künftigen Lande vorzunehmen.*) Doch hielt dieser Revers den Prinzen nicht ab, sich noch genauer mit der Lehre der reformirten Kirche bekannt zu machen. Im Jahre 1605 besuchte er aus Anlaß der Verlobung seines Sohnes den Hof des reformirten Kurfürsten von der Pfalz, welcher damals zu Heidelberg residirte. In dieser Zeit vollendete sich die Umwandlung seiner religiösen Ueberzeugung. Vielleicht würde er bereits bei dem Antritt seiner Regierung öffentlich zu dem Bekenntniß der reformirten Kirche übergetreten sein, wenn nicht seine eifrig lutherisch gesinnte Gemahlin, Anna von Preußen ihm gewehrt hätte. Erst am ersten Weihnachtsfeiertage 1613 trat der Kurfürst im Hinblick auf die Worte des Herrn: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" offen mit seiner Ueberzeugung hervor, und empfing mit 54 Communikanten das heilige Abendmahl zum ersten Male nach dem Ritus der reformirten Kirche.

Der Kurfürst sah diesen Schritt nicht als eine Glaubens-

*) Dr. v. Mühler Geschichte der evangel. Kirchenverfassung in der Mark Brandenburg S. 121.

Digitized by Google

änderung an, vielmehr ist er bis an seinen Tod dabei geblieben, daß er sich zu keiner anderen Religion bekenne, als in der sein Vater gestorben sei.*) Er trat keineswegs der evangelisch lutherischen Kirche feindselig gegenüber; vielmehr bekannte er sich zu dem durch Philipp Melanchthon unter Luthers Zustimmung revidirten Augsburgischen Bekenntniß, und verwarf die strengere Ansicht Calvins über die göttliche Vorherbestimmung; doch bestritt er die Gültigkeit der nach Luther's Tode von den strenggläubigen Evangelischen des lutherischen Bekenntnisses als symbolische Schrift aufgestellten Concordienformel, und erklärte sich in Betreff der Abendmahlslehre für die Auffassung, welche Melanchthon in der revidirten Augsburgischen Confession ausgesprochen hatte. In alle dem zeigt er sich beseelt von dem Gedanken einer evangelischen Union, einer Einigung, die nicht in der Vermischung der religiösen Bekenntnisse besteht, sondern mit der Anerkennung der Berechtigung confessioneller Verschiedenheiten das Bewußtsein des Gemeinsamen pflegt und vornehmlich betont.

Unter dem 10. Mai 1614 ward das „Glaubensbekenntniß des Kurfürsten Johann Sigismund," die sogenannte confessio Sigismundi, veröffentlicht, die von dem General-Superintendenten und Professor der Theologie an der Universität Frankfurt, Dr. Pelargus, einem eben so gelehrten als gemäßigten Manne aufgesetzt worden war. Wir haben hier unsere Aufmerksamkeit insonderheit dem Abschnitte dieses Glaubesbekenntnisses zuzuwenden, aus welchem die Stellung des Kurfürsten zur heiligen Schrift ersichtlich wird. Nach einer historischen Einleitung tritt das Glaubensbekenntniß sofort in die hier einschlagenden Kundgebungen ein. Es heißt daselbst: „Fürs Erste bekennen sich Sr. Kurfürstlichen Gnaden von Herzen zu dem wahren, unfehlbaren und allein seligmachenden Worte Gottes, wie dasselbe in den Schriften der heiligen Propheten und Apostel, in der heiligen Bibel verfaßt, welches aller Frommen einige Richtschnur ist und sein soll (Ps. 119, 104), welches vollkommen und genugsam ist zur

*) Nicolovins Erinnerungen an die Kurfürsten von Brandenburg. S. 108.

Digitized by Google

Seligkeit, auch allen Religionsstreit zu unterscheiden, und ewiglich bleibet; hernach auch zu den christlichen und allgemeinen Hauptsymbolis, als dem apostolischen, athanasianischen, nicenischen, ephesinischen und chalcedonischen, darin die Artikel christlichen Glaubens kurz und rund begriffen und wider alte und neue Ketzereien aus der Schrift genugsam bewahret und behauptet sind; dann zu der Augsburgischen Confession, so im Jahre 1530 dem Kaiser Karl V. von den protestirenden Fürsten und Ständen übergeben und nochmals in etlichen Punkten nothwendig übersehen und verbessert worden."

„Zu den andern Schriften, weil sie nicht allein von Menschen, so vielfältig irren können, concipirt, sondern auch viel Streitiges, oft Widriges und göttlichem Wort nicht überall Gemäßes darin enthalten ist, wollen Sr. Kurfürstlichen Gnaden weder sich selbst noch ihre lieben Unterthanen mit Bedrängniß des Gewissens verbinden lassen, weil doch alle Glaubenssachen einzig und allein auf das Wort Gottes müssen gegründet sein, und Menschenschriften nicht weiter, als sie mit dem Worte Gottes übereinstimmen, sollen und können angenommen werden, wie Herr Luther selbst bekennet: „„die Schrift allein ist der rechte Lehrer und Meister über alle Schrift und Lehrer auf Erden. Item, diese Kaiserin, die heilige Schrift, soll herrschen und regieren, und alle andern, sie heißen auch, wie sie wollen, ihr unterthan und gehorsam sein, sollen nicht ihre Meister und Richter, sondern nur allein schlechte Zeugen, Schüler und Bekenner sein, es sei gleich der Papst, Luther, Augustin, Paulus oder ein Engel vom Himmel herab; es soll auch in der Christenheit keine andere Lehre geprediget noch gehört werden, denn das reine lautere Wort Gottes, oder sollen beide, Lehrer und Zuhörer, verflucht und verdammt sein.""*)

Dies klare und feste Gegründetsein in dem göttlichen Wort gab dem Kurfürsten seinen leidenschaftlichen und erbitterten Gegnern gegenüber eine siegesgewisse Ruhe, eine unerschütterliche

*) Luther Deutsche Werke. Jena Tom. I. S. 369.

Digitized by Google

Zuversicht. Er erklärte öffentlich und feierlich, „daß er sich keine Herrschaft über die Gewissen anmaße, wie auch keiner Obrigkeit zukäme; er würde sich daher an Keines Gewissen vergreifen, wie er bei seiner Huldigung bereits erklärt habe, und jetzt von neuem bekräftige. Aber es sei auch vollkommen recht, daß sich eben so wenig die Unterthanen einkommen ließen, der Obrigkeit vorzuschreiben, was sie ihrem Gewissen nach glauben und bekennen wolle, wie ihm so oft begegnet sei."*) Dennoch ward von fanatischen lutherischen Predigern von der Kanzel herab der Uebertritt des Kurfürsten als eine gotteslästerliche Abweichung von der lutherischen Religion dargestellt. Es kam in Berlin im Jahre 1615 sogar zu Pöbelexcessen gegen die Reformirten und ihre Prediger. Auch die Landstände verlangten viermal in sehr dreisten Bittschriften, daß der Kurfürst in den Schooß der lutherischen Kirche zurücktrete. Aber mit Standhaftigkeit erwiederte Johann Sigismund, daß er sich in Gewissenssachen keine Vorschriften geben ließe; daß er nicht die lutherische Religion auszurotten, sondern derselben vielmehr freien Gang und Lauf, ohne allen Zwang und Drang der Gewissen, zu lassen entschlossen sei; daß aber auch seine endliche Resolution wäre, der reformirten Religion ihre freie Uebung sicher, richtig und ohne alle Verfolgung und Bedrückung zu gestatten, daß er sie ungeschändet und ungelästert wissen wolle. Es ist wie eine Weissagung, wenn der Hofprediger Johann Bergius in dem „Ehrengedächtniß Johannis Sigismundi" sagt: „Die unparteiliche Posterität wird dermaleins beides der christlichen Beständigkeit dieses löblichen Kurfürsten im Bekenntniß seines Glaubens ungeachtet der vielfältigen Widerspenstigkeit und auch seiner väterlichen Mildigkeit gegen die Unterthanen in Vergönnung ihrer Gewissensfreiheit, hochrühmlich gedenken, und sich verwundern über dem unbesonnenen Fürnehmen solcher Leute, so sich damit graviret und beschweret vermeinen."

Und solche in Gottes Wort gegründete und aus Gottes Geist kommende Zuversicht ist ihm auch bewahrt geblieben bis zu

*) Nicolovius a. a. O. S. 126.

Digitized by Google

seinem seligen Heimgange, der am 23. Dezember 1619 erfolgte. Der Prediger Johann Fusselius erzählt als Augenzeuge, daß die Gemahlin des Kurfürsten in den letzten Stunden „oft und viel ihren lieben Herrn gefragt, ob er sich auch des Herrn Christi festiglich tröstete, da er denn immer mit starkem Ja geantwortet, in der größten Schwachheit endlich auch gesprochen: Ich habe meinen Herrn Christum so fest in meinem Herzen, daß mir denselben niemand nehmen wird. Daß der lobseligste Herr nicht ablenken wollen, sondern hat den fürstlichen Reym*) gehalten: Geradezu gibt gute Renner, das, fährt Fusselius fort, macht uns fröhlich und der Seligkeit dieses Herrn gewiß. Geradezu, auf den gekreuzigten Christum hat er gezielet und wohl gezielet. Geradezu auf die göttliche Schrift hat er gelenket und außer derselben nichts hören, nichts wissen wollen. So wird er ja einen guten Renner und Ritter aus diesem in das ewige Leben gegeben haben."

Georg Wilhelm.

Johann Sigismund hatte im Vorgefühl seines herannahenden Todes bereits einige Wochen vor dem Eintritt desselben seinem ältesten Sohn Georg Wilhelm**) die Regierung übergeben. Er war soeben in sein fünfundzwanzigstes Lebensjahr getreten. Seit sechs Jahren***) war ihm von seinem Vater die Statthalterschaft der clevischen Länder übertragen worden, und seit wenigen Monaten†) war er mit des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz hinterlassenen Tochter Elisabeth Charlotte vermählt. Während seiner ganzen vierundzwanzigjährigen Regierung war Deutschland von jenem verheerenden Kriege durchtobt, den man

*) Herzog Georgs zu Sachsen Wahlspruch.
**) Geb. 3. November 1594.
***) 1. Oktober 1613.
†) 14. Juli 1619.

Digitized by Google

nur nach seiner Dauer als einen dreißigjährigen zu bezeichnen pflegt, um die Vorstellung der Schrecken hervorzurufen, die er in seinem Gefolge hatte. Auch über unsere Lande gingen sie hin, wie sehr Georg Wilhelm bemüht war, sie abzuwenden. Seine Bemühungen waren von keinem Erfolg, weil ihnen Festigkeit, Klarheit und ein sicheres Ziel fehlte. Als protestantischer Fürst, als verschwägert mit den bedeutendsten protestantischen Fürstenhäusern schien ihm in dem Kampfe für die Selbstständigkeit der evangelischen Kirche sein Platz unzweifelhaft auf der Seite derer angewiesen zu sein, welche diese Selbständigkeit gegen die Eingriffe der kaiserlichen Macht verfochten. Aber geleitet von einem katholischen Minister, dem Grafen Adam von Schwarzenberg, und unentschlossen wie er war schwankte er unaufhörlich zwischen den streitenden Partheien, und war doch nicht im Stande, die Verheerungen des Krieges von seinen Landen fern zu halten. Was uns jedoch hier ausschließlich beschäftigt, das ist seine Stellung zur heiligen Schrift. Eine Verbreitung derselben unter seiner besonderen Mitwirkung darf unter den angegebenen Umständen von vorn herein kaum erwartet werden. Die Noth, welche das Land drückte, die Gefahr, es zerstückelt zu sehen, die stete Sorge, wie den verschiedenartigsten äußeren Anforderungen genügt werden sollte, am allermeisten vielleicht die Abhängigkeit von Schwarzenberg scheinen dem Gedanken, die Bibel zugänglicher zu machen, bei dem Kurfürsten keinen Raum gelassen zu haben. Und dennoch findet sich ein Zeugniß dafür, daß der Kurfürst inmitten aller dieser Behinderungen und umringt von den Schrecknissen des Krieges seine Hand der Verbreitung der heiligen Schrift freudig öffnete. In dem Königlichen Staats-Archiv befindet sich ein von Fabian von Czemen Namens der preußischen Stände dem Burggrafen von Dohna unter dem 22. August 1624 übergebener Memorialzettel, durch welchen derselbe daran erinnert werden soll „den Kurfürsten zu bitten, aus christlichem Eifer zur Fortpflanzung der Ehre Gottes, auf die Druckerei der Polnischen Bibel zu contribuiren, deren Exemplare längst nicht mehr vorhanden und von den Päpstlichen mit Fleiß werden unterschlagen." Burggraf von Dohna hat

Digitized by Google

diese Angelegenheit dem Kurfürsten vorgetragen, und unter dem 22. September 1624 erfolgte aus Peitz ein Rescript, in welchem es heißt: „Wie nun obgedachter Stände christliches Vorhaben, die wahre Religion fortzusetzen, höchlich zu rühmen, und der allmächtige Vater von Herzen zu bitten, daß er dazu glücklichen Succeß gnädiglich verleihen wolle, also sind wir auch unsers Theils ganz geneigt dazu, alle gute Beförderung, so viel uns immer möglich, zu thun." Und der Kurfürst „contribuirt" fünfhundert Gulden zu dem Druck der Polnischen Bibel.

Schwer ist es, bei den nach dieser Richtung hin äußerst spärlich fließenden Quellen darüber eine klare Vorstellung zu gewinnen, in wie fern Georg Wilhelm für seine Person Licht, Rath und Trost in der heiligen Schrift gefunden habe. Wir sehen uns hier lediglich auf diejenigen Mittheilungen angewiesen, welche sich in Dr. Johann Bergius „Kurfürstliche Leichen-Predigt" finden, bemerken jedoch, daß wir es bei ihm mit einem Berichterstatter zu thun haben, der nach dem Urtheile eines bewährten Forschers „wohl der bewährteste Mann ist, den die Brandenburgische reformirte Kirche im ersten Jahrhundert ihres Bestehens hervorgebracht."*) Bergius erzählt, daß der Kurfürst während seines ganzen Lebens zu den Biblischen Geschichten der Könige Juda und Israel „ein sonderbares Belieben getragen" und ihm die Erklärung derselben in den ersten Jahren seines Amtes anbefohlen habe. Diesem Befehl sei er, „in fast dreihundert Wochenpredigten," die er dem Kurfürsten gehalten, nachgekommen. Es scheint, als ob der Kurfürst gehofft habe, gerade aus der Betrachtung dieser Geschichten Weisung und Rath für sein eigenes Verhalten in den verwickelten politischen Verhälnissen zu entnehmen, in die er sich selbst hineingestellt sah, und so giebt sich darin ein tiefer Zug seines Glaubenslebens zu erkennen, für die Lösung der schwersten Aufgabe seines Lebens Hülfe aus dem Quell der ewigen Wahrheit zu schöpfen. Sie würde ihm nicht gefehlt haben, wenn er sie allewege auch benutzt hätte.

*) Dr. Hirsch. Erinner. an den großen Kurfürsten. Berlin 1852. S. 20.

Digitized by Google

Aus dem Munde desselben bewährten Zeugen vernehmen wir die Versicherung, daß der Kurfürst „in der wahren Erkenntniß Gottes nicht auf Menschenwort und Dünken, sondern auf das unzweifelhafte Wort Gottes recht wohl gegründet war, also daß er gegen einen Jeden, wer er auch sein mochte, gute Rechenschaft seines Glaubens und der Hoffnung, die in ihm war, geben konnte, und zum öfteren auch wohl denen, die nicht mit ihm allerdings einig waren, gegeben hat."*) Auch hat er sich freiwillig aus dem Wort Gottes strafen lassen. „Daß wir nicht als stumme Hunde, sagt Bergius, sondern als treue Wächter nach dem Vermögen, das Gott verliehen, die gemeinen Hofsünden oder auch wohl die sonderbaren in öffentlichen Predigten aus dem Worte Gottes gebürlich zu strafen uns jederzeit beflissen, davon werden alle, die uns hier oder anderswo gehöret, zeugen können. Mit welcher Treue und Ernst wir auch privatim, wenn es die Noth erfordert, unsere Amtsvermahnungen angestellt, deß haben wir Gott und unser Gewissen zum Zeugen. Aber da haben wirs billig dem löblichen Kurfürsten in seiner Grube nachzurühmen, daß er solches jederzeit mit recht christlichem Gemüth und kurfürstlichen Gnaden aufgenommen und desfalls nicht allein keinen Unwillen wider uns verspüren lassen, sondern auch wohl wider Einen und den Andern, die ihren eigenen Unwillen nicht bergen konnten, uns vertheidigt, daß wir thäten, was unseres Amtes sei; wir müßten unsere Seelen erretten; die sich schuldig wüßten die hätten sich's anzunehmen; wenn sie lebten, wie sie sollten, so würden wir auch reden, wie sie wollten u. s. w."**)

Aus den zahlreichen Bedrängnissen, von denen er sich allerseits umringt sah, erlöste den Kurfürsten ein früher Tod. Kurz nach dem Antritt seines sechsundvierzigsten Lebensjahres ward er von demselben zu Königsberg ereilt, wohin er sich begeben hatte in der Hoffnung, hier die Ruhe zu finden, nach der ihn verlangte. Schon auf der Reise beschäftigten ihn Sterbegedanken. Als die

*) Dr. J. Bergius Leichen-Predigt ꝛc. S. 40.
**) A. a. O. S. 50.

Digitized by Google

Krankheit zum Ausbruch kam und ihn niederwarf, sagte er zu Umstehenden: Aus diesem Lager komme ich nicht; und darauf rief er mit gefaltenen Händen: Komm bald Herr Jesu Christe, löse auf und lindre mir diese Schmerzen, worauf ihm das 38. Kapitel Jesaiä vorgelesen wurde.*) Auf die Frage des Hofpredigers Bergius, ob der Kurfürst in herzlicher Erkenntniß und Reue seiner Sünden allein zu der lauteren Gnade Gottes in Jesu Christo seine Zuflucht hätte und festiglich glaube, daß derselbe als sein einiger Heiland und Erlöser auch für ihn am Kreuz gestorben und ihn mit seinem theuren Blut erkauft, und von allen seinen Sünden gereinigt hätte, auf daß er ewiglich mit ihm leben möchte; und ob er nun in diesem Glauben seine Seele in seine Hände williglich ergeben wolle, hat der Kurfürst gar deutlich und vernehmlich mit lautem Ja geantwortet.**) Einige Zeit darauf sprach er zu seiner Gemahlin: „Ich habe es meinem Gott heimgestellt, dessen Wille geschehe. Ich weiß, er wird es machen, wie es mir selig ist. Doch hoffe ich noch. Ihm ist nichts unmöglich. Ich habe noch ein starkes Herz.“ Und bald darauf: „Wenn ich gleich sterbe, so weiß ich doch, daß ich viel besser komme.“ Es war am 1. Dezember 1640, als der müde Pilger in die Wohnungen des ewigen Friedens einging.

Friedrich Wilhelm.

Sein Sohn Friedrich Wilhelm, damals ein zwanzigjähriger Jüngling, folgte dem Vater in der Regierung. Die Verhältnisse, in die er eintrat, waren die schwierigsten, die Zustände, welche von ihm ihre Besserung erwarteten, waren die zerrüttetsten, die vielleicht je ein Fürst bei dem Antritt seines Regimentes überkommen hat. Wir müssen mit einigen Strichen sie zeichnen, um die Aufgaben uns vor Augen zu führen, die der

*) A. a. O. S. 91.
**) A. a. O. S. 94.

Digitized by Google

Kurfürst zu lösen hatte. Kaiserliche und protestantische Armeen hatten wechselsweise das Land ihren Brandschatzungen und Verwüstungen unterworfen. Umsonst hatte Kurfürst Georg Wilhelm durch seine neutrale Haltung und durch Bündnisse mit benachbarten deutschen Fürsten sowie mit Schweden und dem Kaiser seine Stammlande zu schützen gesucht. Der äußerste Osten des Landes, Preußen, war zum Kampfpreis für Polen und Schweden geworden, und in den westlichen, jülich-cleveschen Landen hatten Spanien und Holland ihr Kriegstheater aufgeschlagen. Pommern, dessen Erwerbung mit dem Aussterben des dortigen Fürstenstammes bevorzustehen schien, reizte Schwedens wenig verhehlte Vergrößerungslust. Das Erzstift Magdeburg, das brandenburgische Prinzen über ein Jahrhundert inne gehabt hatten, schien entweder Kursachsen oder dem Kaiser zufallen zu sollen. Und die materiellen Mittel, welche vorhanden sein mußten, um einerseits den schwankenden Besitz zu sichern, andrerseits dem beschädigten wieder aufzuhelfen — Heer und Finanzen — waren in den ersten Anfängen ihrer Entwicklung begriffen.

Das war der Zustand, in welchem Kurfürst Friedrich Wilhelm sein Erbe antrat. Und in welchem überlieferte er es seinem Nachfolger nach einer achtundvierzigjährigen Regierung? Der Umfang des Landes war um ein Drittheil vergrößert; die Bevölkerung war in gleichem Verhältniß gewachsen, die Staatseinkünfte hatten sich um das Vierfache vermehrt; der Schatz war gefüllt; ein wohlgeübtes Heer war geschaffen und der weiteren Entwicklung des Reiches waren die Bahnen gebrochen und vorgezeichnet. Kein Ruhm eines Herrschers, den die Geschichte den Großen genannt hat, ist minder anfechtbar, als der des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, und die Worte, mit denen Friedrich seinen großen Ahnherrn feiert:

— Cet Electeur, source de notre gloire,
Aussi grand dans la paix qu'au sein de la victoire —*)

haben nie den Zweifel an ihrer Berechtigung, haben jederzeit nur den Trieb der Nachahmung geweckt.

*) Frédéric-le-Grand Oeuvres IV. 329.

Digitized by Google

Fragen wir aber, woher ihm die Kraft kam und woher der Muth zu seinen mannigfaltigen und reich gesegneten Unternehmungen, so glauben wir den innersten Grund seines Lebens nennen zu müssen: das Wort Gottes.

In der Königlichen Bibliothek wird noch jetzt das Stammbuch des Georg von Lichtfueß aufbewahrt, in welches Friedrich Wilhelm als vierzehnjähriger Prinz seinen Wahlspruch geschrieben hat: Domine, fac me scire viam tuam, qua ambulem. Ps. 143, 8. Herr thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll. Das Neue Testament und die Psalmen nahm er auf allen seinen Kriegszügen mit. In der heiligen Schrift suchte und fand er seine tägliche Erbauung. In der Instruction des Freiherrn von Schwerin als Hofmeister des Prinzen Karl Aemil vom 12. August 1662 stellt er allen anderen Punkten das Bekenntniß voran, „daß Gottesfurcht nicht allein das Fundament und gleichsam die Königin der andern Tugenden, sondern auch der rechte Ursprung und Brunnquell ist, woraus alle, sowohl zeitliche als ewige Glückseligkeit, Segen und Benedeiung herfließt," und fordert daher, daß der Hofmeister des Kurprinzen seine meiste Sorgfalt dahin gerichtet sein lasse, „daß dieselbe wahre Gottesfurcht Unseres Sohnes zartem Herzem recht eingepflanzt werde."*) Aber die Instruction des Kurfürsten geht über diese allgemeinen Forderungen hinaus und schreitet zu bestimmten Weisungen fort. Der Kurprinz soll 1) aus der heiligen Schrift gewisse schöne Sprüche, „welche sich sonderlich auf seinen Zustand reimen, extrahiren, und dieselben wie auch die nützlichsten Psalmen und andere geistreiche Gebete auswendig lernen." Er soll 2) dahin gewöhnt werden, „daß er sowohl als seine Bediente Morgens und Abends das Gebet auf den Knieen verrichte, darauf ein Kapitel aus der Bibel lese, und was er daraus behalten, erzähle; wobei denn auch, wenn es die Gelegenheit giebt, die Psalmen und geistliche Lieder zu singen sein werden."**) In demselben Sinne förderte der Kurfürst diejenigen Unternehmungen,

*) v. Orlich. Geschichte des Pr. Staates ꝛc. III. S. 354.
**) Ebend.

Digitized by Google

welche sich auf das Studium der heiligen Schrift bezogen. So erhielt Christian Kirchner um das syrische neue Testament und des Arianus Montanus Bibel verlegen zu können einen Vorschuß von 1000 Thaler, und dem Hofprediger Schmettau schenkte der Kurfürst 200 Thaler, damit er die Herausgabe des dritten Theils seiner biblischen Geschichte besorgen könne.*)

Das Königliche Geheime Staats-Archiv bewahrt ein von ihm eigenhändig niedergeschriebenes Gebet, das also lautet: O allmächtiger Herr, Herr, all Deine Strafen und Züchtigungen, so ich von Deiner väterlichen Hand empfange, sind nur alle Zeichen Deiner Gnaden gegen mich, denn ein Vater, so sein Kind liebet, züchtiget selbiges. Verleih mir die Gnade, daß ich sie auch also erkenne und aufnehme, daß Du dadurch recht Dein väterliches Herz gegen mich erweisest und mich prüfest, auf daß ich mich an Dich desto fester in inbrünstiger Liebe, Vertrauen und Hoffnung zu Vollführung Deines heiligen Willens halte und gewiß des ewigen Lebens und Seligkeit versichert sein und in Ewigkeit genießen möge. Amen. Derselbe stete Hinblick auf den Herrn, dessen Beistand er in allen seinen Unternehmungen sucht und erhofft, giebt seinen Entschließungen Klarheit und Zuversicht. Auf die Nachricht, daß die Schweden in sein Land gefallen seien und das Land arg verwüsteten, schreibt der Kurfürst unter dem 5. Februar 1675 aus dem Hauptquartier zu Schweinfurt an den Statthalter Fürsten von Anhalt, nachdem er seinen festen Entschluß kund gegeben, „sich zu revangiren und mag nun ablaufen, wie es wolle“: „Ich vertraue meiner gerechten Sache. Gott hat mich so oft gnädig aus mancher Gefahr, worin ich gestanden, wunderbarlich errettet. Ich zweifle nicht, und vertraue Ihm, er werde es noch in diesem auch thun, und seine gnädige Hand von mir nicht abziehn, sondern mich mit Ehr und Ergötzung an meinen Feinden wunderlich heraushelfen.“**) Und als diese gute Zuversicht herrlich in Erfüllung geht, schreibt er unter dem 15. Juni

*) Ebend. II. S. 440.

**) v. Orlich a. a. O. III. S. 228.

Digitized by Google

1675 an den Statthalter Fürsten von Anhalt und die Geheimen Räthe in Berlin: „Ew. Liebden geben wir hiermit freundlich und gnädigst zu vernehmen, was massen es dem gütigen Gott gefallen, Unsere gerechte Sache und Waffen wider die Schweden bald anfangs dergestalt zu segnen, daß Wir diesen Morgen um drei Uhr die Stadt Rathenow mit stürmender Hand erobert und eingenommen. Weil nun dieser glückliche Succeß allein dem höchsten Gott, von dem aller Sieg und Segen kommt, billig zuzulegen ist, so haben Ew. Liebden und Ihr die Verfügung zu thun, daß seiner Güte desfalls gebührend von der Kanzel gedankt und er angerufen werde, unsere Waffen ferner zu segnen."*) Sie wurden gesegnet. Drei Tage nach diesem Schreiben, am 18. Juni, errang der Kurfürst jenen herrlichen Sieg bei Fehrbellin, in Folge dessen die Schweden das Land verlassen mußten. Auf die ihm zugehenden Glückwünsche antwortete er: „Ich habe das Feld und die Bataille durch Gottes Gnade erhalten. — Ich lasse jetzo predigen und Gott danken, und nach gehaltener Danksagung gehe ich dem Feinde nach, welcher in höchster Confusion ist, hoffe bald wieder an ihn zu gelangen."**) Als drei Jahr später der Kurfürst sich von dem Kaiser und seinen übrigen Verbündeten fast ganz verlassen sah, und man ihm selbst die Hülfsgelder vorenthielt, die in Aussicht gestellt waren, verließ ihn doch die Zuversicht auf seines Gottes Hülfe nicht. „Wir tragen — schreibt er an den Fürsten von Anhalt nach Wien unter dem 8. Januar 1678 — zu dem grundgütigen Gott das feste und beständige Vertrauen, er werde unsere gerechten Waffen, wie er bisher gethan, ferner segnen, und Uns in diesem fast von Jedermann verlassenen Zustande nicht stecken, sondern in Kurzem in solche Positur kommen lassen, daß wir Unsern andringenden Feinden widerstehen und endlich Unsren Freunden wieder dienen können."***)

*) v. Orlich a. a. O. III. S. 243.
**) v. Orlich a. a. O. III. S. 249.
***) v. Orlich a. a. O. III. S. 286.

Digitized by Google

In der That gelang es dem Kurfürsten, die Schweden aus allen ihren deutschen Besitzungen zu vertreiben. Da versuchten sie, von Liefland her in das Herzogthum Preußen einzufallen. Die Landstände des Herzogthums erflehten die Hülfe des Kurfürsten. Er war leidend, und der Winter war vor der Thür. Aber dennoch giebt ihm das Vertrauen auf seinen ewigen Nothhelfer Freudigkeit, den Landständen des Herzogthums Preußen unter dem 28. October 1678 von Wrangelsburg in Pommern aus die erbetene Hülfe muthig zuzusagen: „Gleichwie der allwaltende Gott bishero Unsrer Feinde ungerechte und blutdürstige Dessins überall zu nichte und rückwendig gemacht, als gründen wir auf denselben Unser festes Vertrauen, Er werde auch vor dieses Mal ihren noch übrigen Hochmuth dämpfen; und weil sie ja keinen Winkel in der Welt von ihrem landverderblichen Thun und Vernehmen befreit lassen können, sie in Unser gutes Herzogthum Preußen, welches bisher von dem weltverzehrenden Kriegsfeuer allein übrig geblieben, gänzlich stürzen und zu Grunde richten, und ist dessen ein sichtbares Kennzeichen, daß durch des Höchsten wunderbarliche Direction sie mit diesem ihrem schändlichen Vorhaben so lange angestanden, bis Unsere Feinde allhier in Pommern durch Gottes kräftigen Arm gedämpfet, die Insel Rügen und die sonst unüberwindliche Stadt Stralsund erobert, und Wir nunmehr freie Hände bekommen, Unsere durch Gott sieghafte Waffen zur Defension Unsrer getreuen Unterthanen in Preußen zu führen und anzuwenden."*)

Der Umgang mit dem göttlichen Wort erzeugt naturgemäß in dem Herzen einen Widerwillen, einen Abscheu gegen alles Gemeine und Ungöttliche. Unter den Kreisen, mit denen der Kurfürst zumeist in Berührung kam, waren die soldatischen sittlich verwildert. Ein Krieg, der — wie der dreißigjährige — während eines ganzen Menschenalters wüthete und nach und nach fast alle Nationen Europas in gegenseitigem Hasse entzündete, konnte in denen, die das Kriegshandwerk trieben, eine andere Wirkung nicht hervorbringen. Es war die angelegentliche Sorge des Kur-

*) v. Orlich a. a. O. III. S. 292.

Digitized by Google

fürsten, in den Soldaten eine milde, menschenfreundliche Gesinnung zu erwecken. Das Mittel, dessen er sich dazu bediente, war — das göttliche Wort. Jede Zeltmannschaft mußte als Bestand das Neue Testament und die Psalmen mit sich führen. Den Offizieren war es zur Pflicht gemacht, darauf zu achten, daß der Soldat, sobald der Dienst es erlaubte, sich ihrer bediene. Außerdem wurden regelmäßig Morgens und Abends Betstunden gehalten.*)

Die lange Kriegszeit hatte in allen Ständen die Neigung erweckt, vorkommende Streitigkeiten in Schlägereien und Raufereien übergehen zu lassen. Unter den Soldaten war beim Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms das Duelliren, welches zu Pferd oder zu Fuß mit Pistolen oder dem Schwerte statt fand, an der Tagesordnung. Die unbedeutendste Veranlassung genügte, um einen Zweikampf herbeizuführen. Unter dem 17. September 1652 erließ der Kurfürst eine an alle Einwohner seiner Länder und selbst an die durchreisenden Fremden gerichtete Verordnung.**) Er habe, sagt er darin, mit ungnädigem Mißfallen vernommen, wie nach dem endlich erlangten Frieden nicht allein „viele abgedankte junge Gesellschaft, sondern auch viele andere unbändige Leute sich finden, welche allenthalben, wo sie kommen, zu schlagen und zu fechten Ursache suchen; also daß an vielen Orten kaum eine Zusammenkunft gehalten werden kann, wo nicht Schlägerei oder Raufschwindel vorgehen, oder doch solcher Unfug, Lärm und Tumult angerichtet wird, dadurch mancher alte abgelebte Mann und ehrliches Frauenzimmer erschreckt, der Wirth in seinem Hause beleidigt und die ganze Gesellschaft geärgert und beunruhigt wird." Hiernach verbietet der Kurfürst die Duelle bei Leib- und Lebensstrafe. — Wenngleich in Folge dessen die blutigen Händel sich vermindert zu haben scheinen, so sah sich der Kurfürst dennoch veranlaßt, unter dem 27. Januar 1665 zu verordnen, „daß Wir nicht allein diejenigen, welche sich in Duellen einzulassen unterstehen würden, an Leib und Leben strafen, sondern auch welche

*) v. Orlich a. a. O. II. S. 398.

**) Mylius Corpus const. march. III. No. VIII. S. 14.

Digitized by Google

Rath und That mit dazu geben, welche Wissenschaft davon haben und es nicht anzeigen, mit dergleichen Strafen nach Befindung der Umstände belegen wollen, die ihnen zu schlechten Ehren gereichen sollen."*)

Die Lust, sich gegenseitig zu befehden und alle Differenzen sofort in offenen Kampf ausbrechen zu lassen, ist ein charakteristisches Kennzeichen der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Da, wo nur die rohe Gewalt geltend gemacht werden konnte, suchte man mit Faust und Schwert den Streit auszufechten. Auf geistigem und namentlich auf religiösem Gebiet platzten die Geister in den heftigsten Schmähreden aufeinander. Es ist bekannt, mit welcher Leidenschaftlichkeit der Streit zwischen Lutherischen und Reformirten selbst an heiliger Stätte geführt, und von den Kanzeln herab nicht sowohl das Wort Gottes verkündigt, als vielmehr die menschliche Auffassung desselben vertheidigt und die entgegenstehende Ansicht der Gegner oft in der rohesten Form des Schimpfens und Lästerns bekämpft wurde. Wenn selbst die frömmsten Männer jener Zeit, wie ein Paul Gerhard, diesem Banne sich nicht zu entwinden vermochten, vielmehr es für eine Gewissenspflicht erachteten, auch im Wege der Polemik ihre Glaubenstreue und ihren Glaubenseifer zu bekunden, so ist es wahrhaft bewunderungswürdig, mit welcher Festigkeit und Besonnenheit der Kurfürst in Sachen des Glaubens allein auf dem göttlichen Wort beruhte.

Auf seine Veranlassung erließ unter dem 30. März 1662 das Consistorium zu Berlin eine Verordnung,**) betreffend die Prüfung der Predigtamts-Candidaten, wonach bei derselben wesentlich darauf gesehen werden sollte, daß sie fest seien in dem Worte Gottes als einer lebendigen Kraft wider alles Böse und wider die Versuchung, und stark darin, die Unwissenden zu unterrichten, die Irrenden zurecht zu weisen, die auf rechtem Wege zu stärken, die Betrübten zu trösten, den angefochtenen Gewissen zu helfen, die

*) v. Orlich a. a. O. III. S. 171.
**) Mylius Corpus const. march. I. 373.

Digitized by Google

Nachläſſigen zu ermuntern, die Ruchloſen aber zu ſtrafen und dergeſtalt tüchtig das Reich Gottes zu bauen, und daß diejenigen „welche in dem Worte Gottes noch unerfahren ſind, und ihre Sinne durch Gewohnheit und tägliche Betrachtung darin nicht geübt haben, und ſich doch unterfangen, des Wortes Lehrer und Meiſter zu ſein, zum Dienſt am Worte nicht zugelaſſen, ſondern ſo lange, bis ſie von der heiligen Bibel nothdürftiglich Rechenſchaft geben können, zurückgewieſen werden ſollen. Dagegen ſolle auf ſubtile Streit- und Schulfragen nicht geſehen werden, und würden diejenigen in der Prüfung die angenehmſten ſein, welche nicht der fleiſchlichen Weisheit, ſondern der Einfältigkeit und göttlichen Lauterkeit nachſtrebten."

Die in demſelben Sinne gehaltenen Edicte des Kurfürſten, durch welche er dem Streit über religiöſe Dinge auf den Kanzeln wehren wollte, erreichten nicht nur ihren Zweck nicht, ſondern riefen vielmehr den heftigſten Widerſpruch hervor. Unter dem 2. Juni 1662 erneuerte er daher das Edict ſeines Großvaters Johann Sigismund vom 24. Februar 1614, in welchem bereits das Schmähen und Läſtern von den Kanzeln verboten worden war. Unter Hinweiſung auf das Beiſpiel der iſraelitiſchen Könige und der erſten chriſtlichen Kaiſer, „die auch in Zeiten ungleichen Glaubens, nicht zwar durch Gewiſſenszwang, ſondern durch chriſtliche Concilia oder andere friedliche Mittel den Streit zu ſchlichten oder wenigſtens chriſtliche Toleranz und Beſcheidenheit zu ſtiften bemüht geweſen," verbot er das Streiten und Zanken von den Kanzeln, und erneuerte die bereits in dem angezogenen Edict von 1614 enthaltene Forderung, daß die Ordinanden Reverſe ausſtellen ſollten, in denen ſie ſich verpflichten mußten, ſich des Läſterns und Schmähens gegen die Reformirten zu enthalten.*) Ja er ging noch einen Schritt weiter. Da das Feuer des Streites inſonderheit von Sachſen aus und namentlich von der Univerſität Wittenberg ſtets aufs Neue geſchürt ward, ſo verbot er durch ein Edict vom 21. Auguſt 1662 ſeinen Landeskindern den Beſuch

*) Mylius a. a. O. I. S. 375.

Digitized by Google

der Universität Wittenberg mit der Verschärfung, daß, „da einer oder der andere Unserer Unterthanen seine Kinder des Studii Theologici oder Philosophici halber allbereits dahin verschickt hätte, dieselben innerhalb dreien Monaten vom Tage der Publication dieses Unseres Edictes und Ordnung an zu rechnen, wieder abfordern, und dieselben allda nicht lassen solle."*)

Unter demselben Datum, unter welchem dieses Verbot erging, erfolgte die Einleitung zu einem in Berlin abzuhaltenden Religionsgespräch, in welchem „amicabiliter über die Frage conferirt werden sollte, ob denn in den reformirten Confessionibus publicis etwas gelehrt und bejahet worden, warum der, so es lehrt oder glaubt und bejaht, judicio divino verdammt sei, oder ob etwas darinnen verneint oder verschwiegen sei, ohne dessen Wissenschaft und Uebung der höchste Gott niemals selig machen wolle?"**) Nachdem in siebzehn Sitzungen diese Frage verhandelt worden war, wurde das Religionsgespräch abgebrochen, ohne den gewünschten Erfolg gehabt zu haben.

Der Kurfürst sah sich veranlaßt, unter dem 16. September 1664 auf's neue und in verschärfter Weise das Schmähen auf den Kanzeln, das Andichten von Consequenzen und das Bezeichnen mit anzüglichen Sectennamen unter Androhung von Amtsentsetzung zu verbieten.***) Mehr denn zweihundert Prediger fügten sich der Ordnung; aber mehrere Berlinische Geistliche, namentlich der Probst Lilius, der Archidiakonus Reinhardt und Paul Gerhard beharrten bei ihrem Widerstreben. Der Erstere wurde, nachdem er eine modificirte Erklärung abgegeben hatte, in seinem Amte belassen. Reinhardt ward entsetzt, und Paul Gerhard folgte einem Rufe nach Lübben.

Wir wiederholen es: in diesem jahrelang mit Beharrlichkeit durchgeführten Kampf gegen eine an ungeeigneter Stelle laut werdende und in unangemessenen Formen sich bewegende Polemik

*) Mylius a. a. O. I. 2. S. 79.
**) Hering. Neue Beiträge II. S. 116 ff.
***) Mylius a. a. O. I. S. 381.

Digitized by Google

kommt zur Erscheinung, wie fest gegründet in Gottes Wort der Kurfürst war. Er stand über den Parteien, weil er seinen Standort in dem Worte Gottes gefunden hatte. Alles Hadern und Verdächtigen in religiösen Dingen war ihm zuwider, weil er den Frieden gefunden hatte, der höher ist, denn alle Vernunft. Daß er dabei weit entfernt war, den Werth des evangelischen Bekenntnisses, in welchem er erzogen war, zu unterschätzen, bewies er im Jahre 1640, als die durch den Tod Wladislaw IV. erledigte Krone Polens ihm unter der Bedingung angeboten wurde, daß er zur katholischen Kirche übertrete. „Mit solcher Bedingung, erwiderte er, möchte ich nicht römischer Kaiser werden; Gottes Güte hat mir bereits so schöne Länder gegeben, daß ich mich damit wohl begnügen kann, also keine Ursache finde, nach Mehreren auf solche Art zu streben. Eben darum werde ich nimmer in eine Religions-Veränderung willigen, weil ja die Polen selbst nicht viel von mir halten würden, wenn ich könnte beschuldigt werden, selbst Gott keinen Glauben gehalten zu haben."

Wo irgend evangelische Christen um ihres Bekenntnisses willen bedrängt wurden, da nahm er sich ihrer mit unermüdlicher Sorgfalt an. Als im Jahre 1673 Graf Schaffgotsch seine evangelischen Unterthanen in Schlesien hart bedrückte, wurde der kurbrandenburgische Gesandte in Wien angewiesen, darüber dem Kaiser die ernstlichsten Vorstellungen zu machen.*) Als Ludwig XIV von Frankreich am 18. October 1685 das Edict von Nantes widerrief, durch welches Heinrich IV siebenundachtzig Jahre früher den Protestanten in seinen Landen bürgerliche und religiöse Freiheit zugesichert hatte, erließ der Kurfürst schon unter dem 29. October desselben Jahres, also unmittelbar nachdem die Nachricht davon zu ihm gelangt war, eine öffentliche Bekanntmachung, durch welche er den um ihrer Religion willen bedrängten Evangelischen Aufnahme in seinen Landen, Unterstützung, Sicherheit und

*) Vergl. das merkwürdige eigenhändige Schreiben des Kurfürsten vom 23. März 1673 bei v. Orlich a. a. O. III. S. 207.

Digitized by Google

freie Ausübung ihres Gottesdienstes anbot. In Frankfurt am Main, in Amsterdam und in Hamburg waren die Residenten des Kurfürsten angewiesen, den Vertriebenen Hülfe und Beistand zu gewähren. Ernst von Grumbkow ward zum General-Intendanten aller die französischen Emigrirten betreffenden Angelegenheiten bestellt. Von den mehr als sechshundert vertriebenen evangelischen Geistlichen fanden nicht weniger als dreißig in der Mark ihr Unterkommen. Der Oberstlieutenant von Campagne, einer der Emigrirten, erzählt: „Es war den 10. Januar 1686, als uns der Kurfürst nach Potsdam einladen ließ; wir waren unser funfzehn, die sich dahin begaben. Herr von Grumbkow hatte die Ehre, uns dem Kurfürsten vorzustellen. Dieser große Fürst empfing uns mit einer Art, welche seinen großen Eifer für die Religion bezeichnete; er bewies, auf das Tiefste von unserem Unglück ergriffen zu sein und versprach es zu lindern. Er wünschte, daß man ihm die Mittel erzähle, deren wir uns bedient, um der Wachsamkeit der an den Grenzen aufgestellten Wachen zu entgehen, und die Grausamkeit, welche man ausgeübt hatte, uns zum Wechsel der Religion zu vermögen. Bei dieser traurigen Erzählung konnte er sich der Thränen nicht erwehren. Den andern Morgen ließ uns Herr von Grumbkow zu sich kommen und eröffnete einem Jeden, daß der Kurfürst ihn beauftragt, für unser Unterkommen zu sorgen.“ *)

Dem frommen Helden, der so klar und fest zu seinem Herrn und Heilande während eines langen, thatenreichen Lebens sich bekannt hatte, ward es vergönnt, auch noch in den letzten Stunden die Kraft seines Glaubens mit vollem Bewußtsein zu bezeugen. In den ersten Tagen des April 1688 zeigten sich bei dem Kurfürsten Spuren einer völlig ausgebildeten Wassersucht. Er verhehlte sich die Gefahr seines Leidens nicht. Am Charfreitage genoß er in tiefer innerer Bewegung das heilige Abendmahl. Am 24. April nach einer unter Schmerzen verwachten Nacht berief er

*) v. Orlich a. a. O. II. S. 540.

Digitized by Google

die Mitglieder des Geheimeraths, und eröffnete ihnen in Gegenwart des Kurprinzen, daß er das Herannahen seines Todes fühle. Den Kurprinzen ermahnte er, den Räthen dankte er für ihre treuen Dienste. Nachdem er sich in sein Schlafgemach hatte zurückbringen lassen, ermahnte er nochmals den Kurprinzen mit ergreifenden, nachdrücklichen Worten, genau seinen Rathschlägen zu folgen, auf welchem Wege allein er Gottes und seines väterlichen Segens theilhaftig werden könne. Dann tröstete er mit erhebenden Worten seine Gemahlin: „Ich fühle, genug gelebt zu haben. Es ist gerecht, daß ich Gott die Seele wiedergebe, von dem ich sie empfangen. Die vielen mir von Gott erwiesenen Wohlthaten erkenne ich mit dem dankbarsten Herzen an, und bin bereit, dies sterbliche Leben nach seinem Willen zu beschließen. Ich werde nicht wiederkehren, aber an jenem Tage der Ewigkeit werden wir vereinigt sein." Den zu ihm eintretenden Hofpredigern Cochius und Brunsenius sagte er: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage geben wird." Und als ihm diese ihre Freude über seine Glaubenszuversicht aussprachen, erwiderte er, daß er sich seiner Sünde wohl bewußt wäre, daß er aber auf das Blut und Verdienst Jesu Christi seine ganze Hoffnung setze. Dann ließ er seine Kinder kommen, ermahnte sie, Gott stets vor Augen zu haben, mit aufrichtigem, demüthigem Herzen vor ihm zu wandeln und bis an's Ende ihres Lebens in der einmal erkannten Wahrheit christlicher Religion zu verharren. Knieend empfingen sie seinen Segen. Unterredung und Gebet mit den Geistlichen beschloß den Tag.

Als am folgenden Morgen der Hofprediger Cochius zur Verrichtung des Gebets eintrat, sprach der Kurfürst: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Dem Gebet folgte erhebender Zuspruch aus dem Worte Gottes. Der mächtigen Zusage Jes. 1, 18.: Wenn eure Sünde gleich

Digitized by Google

blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden — fügte der Kurfürst ein seinen Glauben bezeugendes Amen hinzu. Nochmals erschienen die Kinder des Kurfürsten an seinem Sterbelager und empfingen seinen Segen. — Nach einiger Ruhe sprach er wie vom prophetischen Geist berührt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." (Ps. 92, 13. 14. 15.) Gegen Abend, nachdem er sich von einem Anfall großer Schwäche erholt hatte, unterhielt er sich von göttlichen Dingen und empfahl dem Kurprinzen wiederholt in den theilnehmendsten Ausdrücken die verfolgten Protestanten, die er seine zweite angenommene Familie nannte. Am Sonntag den 19. April sprach der Kurfürst, nachdem Cochius mit den Anwesenden knieend gebetet hatte: „Wie ein Vogel in einem hohlen Baum, so verberge ich meine Seele in Jesu Wunden." Und als Cochius die Worte sprach: „Denn das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen," fügte der Kurfürst hinzu, „unter welchen ich der vornehmste bin." Mit seinen letzten Lebenskräften rief er: „Herr Jesu komm, ich bin bereit!" und dann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und wird mich dereinst aus der Erde auferwecken," und mit diesem Zeugniß auf den Lippen verschied er. Wahrlich ein schöner Abschluß eines großen Fürstenlebens.

Friedrich III.

Kurfürst Friedrich III. war der Sohn Friedrich Wilhelms und seiner ersten Gemahlin Luise Henriette. Er war geboren am 11. Juli 1657 und stand mithin bei dem Antritt seiner Regierung in seinem einunddreißigsten Lebensjahre. Wie bereits oben (S. 43) angeführt, war seine Erziehung dem Freiherrn Otto von Schwerin anvertraut worden mit der aus-

Digitized by Google

drücklichen Weisung, daß Gottesfurcht das Fundament derselben sein solle. Wie Schwerin dieser Instruction nachgekommen, darüber sprechen seine eigenen noch vorhandenen Aufzeichnungen. Unter den auf die Geschichte Preußens sich beziehenden Manuscripten der hiesigen Königl. Bibliothek befinden sich zwei Bände in Folio (Nr. 44), enthaltend das Tagebuch, welches O. v. Schwerin über seine Zöglinge, den Prinzen Carl Aemil und den Prinzen Friedrich geführt hat. Das Wort Gottes ist der Hauptgegenstand des Unterrichts und nicht minder ist es der Ausgangspunkt für alle erziehliche Einwirkung. Es vergeht kein Tag, an dem es nicht gelesen und betrachtet wird.*) Dazu kam das Beispiel des frommen Vaters und die Einwirkung der gottseligen Mutter Luise Henriette, der es vergönnt war, auf die für die ganze spätere Lebensrichtung so bedeutungsvollen ersten zehn Lebensjahre des Prinzen Friedrich ihren mütterlichen Einfluß auszuüben. Es darf als der Segen einer so geleiteten Erziehung angesehen werden, wenn Friedrich, nachdem er zur Regierung gekommen war, in mannigfacher Weise seine Liebe zu der heiligen Schrift bekundet und der Verbreitung derselben förderlich ist. Das Königliche Geheime Staats-Archiv bewahrt in seinen Minuten dafür sprechende, bisher nicht veröffentlichte Zeugnisse. Unter dem 23. März 1696 ertheilt der Kurfürst Friedrich III. dem Schutz-Juden Levi Jakob zu Berlin ein Privilegium zum Druck einer hebräischen Bibel, nachdem zuvor durch den Consistorialrath Jablonski ermittelt worden war, daß sich in sämmtlichen Buchhandlungen Berlins nur zwei hebräische Bibeln vorfanden. Unter dem 11. Mai 1696 erhält Michael Gottschalk, Buchdrucker zu Frankfurt a. d. Oder ein kurfürstliches Privilegium zum Druck einer deutschen Bibel. Unter dem 14. Dezember 1697 schenkt der Kurfürst auf den Antrag des Pfarrers Christian Müller zu Sandow 100 Thlr. zum Druck des Neuen Testamentes mit jüdischen Lettern, nachdem der Antragsteller dieses Unternehmen „als ein kräftiges Mittel zu

*) K. Bormann. Wie der Große Kurfürst seine Söhne erziehen ließ. Im Schulblatt für die Provinz Brandenburg. 1855. S. 321 ff.

Digitized by Google

des Judenthums Bekehrung" dargestellt hatte. Vier Tage später, unter dem 18. Dezember 1797 erhielt die Wittwe Saalfeld in Berlin ein Privilegium zum Druck einer Bibel in Duodez unter der Direktion des Predigers Astmann an der Nikolaikirche. Auf ein Memorial der französischen Kirchenvorsteher schenkt der Kurfürst unter dem 2. Januar 1699 funfzig Rieß Papier zum neuen Druck des französischen Psalters. Diese Thatsachen bekunden, daß der Kurfürst, wo ein Anlaß dazu sich ihm darbot, der Verbreitung der heiligen Schrift gern seinen landesherrlichen Schutz und anderweitige Hülfe angedeihen ließ. Zugleich aber hinterläßt der Einblick in diese Urkunden den Eindruck, daß damals das göttliche Wort noch nicht wie ein voller Strom durch das Land sich ergießt, denn die Vervielfältigung desselben bedarf noch des Schutzes landesherrlicher Privilegien, wenn sie überhaupt mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden soll. Es that vor allem Noth, der heiligen Schrift breitere Bahnen zu brechen, auf den Segen ihres Gebrauchs hinzuweisen, und das Verlangen nach derselben in weiteren Kreisen zu wecken. Kurfürst Friedrich III. war es, der den Mann in seine Hauptstadt berief, welcher dieses wichtige Werk bereits begonnen hatte.

Philipp Jakob Spener hatte im Jahre 1675 zu einer neuen Ausgabe der Arndtschen Postille eine Vorrede geschrieben, in welcher er über den damaligen Zustand der evangelischen Kirche, über ihre Gebrechen und über die zu ihrer Heilung sich darbietenden Mittel sein ganzes Herz ausschüttete. Diese Vorrede wurde so begierig gelesen und so vielfach begehrt, daß sie noch in demselben Jahr als eine eigene kleine Schrift erschien unter dem Titel: pia desideria oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche sammt einigen dahin abzweckenden christlichen Vorschlägen. Diese Schrift, welche 1678 auch in lateinischer Sprache erschien, und mehrere Auflagen erlebte, enthält den Kern aller eigenthümlichen Lehren und Bestrebungen Spener's. Sie beginnt mit einer Uebersicht des damaligen verderbten Zustandes der Kirche, mit einer wahren und kräftigen Darstellung der in dem obrigkeitlichen, geistlichen und häuslichen

Digitized by Google

Stande herrschenden Sünden, durch deren Anblick sowohl die Juden als die Katholiken von der evangelischen Kirche zurückgeschreckt würden. Sie widerlegt dann zwar die Meinung derer, die sie für keine wahre Kirche halten wollen durch Berufung auf die Reinheit ihrer Lehre; sie zeigt aber auch, daß es weder möglich noch nützlich sei, ihre Schande zuzudecken, und daß die von Luther begonnene Reformation in Beziehung auf die Sitten und das Leben der Christen lange noch nicht vollendet, sondern vielmehr in der Mitte ihres Laufes stehen geblieben sei. Dann ermuntert sie zu einer Abstellung dieser Mängel sich stützend auf die Verheißungen der Schrift von einem dereinstigen besseren Zustande der Kirche auf Erden, und zeigt, daß wenn auch keine Vollkommenheit zu erreichen sei, es doch möglich sein müsse, sie dem herrlichen Vorbilde der ersten christlichen Gemeinde wieder näher zu bringen. Nun folgen die Vorschläge zur Verbesserung. Der erste geht dahin, „daß man darauf bedacht wäre, das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen. Wir wissen, daß wir von Natur nichts Gutes an uns haben, sondern soll etwas an uns sein, so muß es von Gott in uns gewirkt werden, und dazu ist das Wort Gottes das kräftige Mittel, indem der Glaube aus dem Evangelio entzündet werden muß, das Gesetz aber die Regel giebt der guten Werke und viel herrlichen Antrieb, denselben nachzujagen. Je reichlicher also das Wort unter uns wohnen wird, jemehr werden wir Glaubens und dessen Früchte zu wege bringen. Nun sollte es zwar scheinen, daß das Wort Gottes reichlich genug unter uns wohnete, indem an unterschiedlichen Orten täglich, anderswo gleichwohl zum öftern gepredigt wird. Wo wir aber der Sache reiflich nachdenken werden wir auch in diesem Stück vieles finden, das noch weiter nöthig sei. Ich verwerfe die gehaltenen Predigten durchaus nicht, da aus einem gewissen vorgelegten Text und dessen Erklärung die christliche Gemeinde unterrichtet werde. Aber ich finde nicht, daß dieses genug sei. 1) Wissen wir, daß alle Schrift von Gott eingegeben sei nutz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. (2 Tim. 3.) Daher auch alle

Digitized by Google

Schrift ohne Ausnahme der Gemeinde bekannt sollte sein, wollen wir anders den nöthigen Nutzen erhalten. Nun, wo man endlich alle die Texte, die in vielen Jahren nach einander an einem Ort der Gemeinde vorgetragen werden, zusammen nimmt, so wird es noch ein gar geringer Theil der uns vorgelegten Schrift sein. Das Uebrige höret die Gemeinde gar nicht oder nur, wie ein und andere Sprüche daraus in den Predigten angezogen werden, ohne daß sie die ganze Folge, darinnen gleichwohl ein Großes stecket, vernehmen könnte. 2) Haben auch die Leute wenig Gelegenheit den Verstand der Schrift anders, als nach den Texten, die ihnen etwa ausgelegt werden, zu fassen, weniger aber, sich recht darinnen so viel zu üben, als die Erbauung erforderte, indem das Einige lesen zu Haus, so an sich selbst herrlich und löblich, doch noch nicht bei Allem genug thun mag. — Dahero noch zu gedenken stehet, ob nicht der Kirchen wohl gerathen wäre, wenn neben den gewöhnlichen Predigten über die verordneten Texte noch auf andere Weise die Leute in die Schrift geführt würden: 1) Mit fleißiger Lesung der heil. Schrift selbst sonderlich aber des N. Testaments. Das ist ja nicht schwer, daß jeglicher Hausvater seine Bibel oder aufs wenigste das Neue Testament bei handen habe und täglich etwas in solchem lese, oder wo er ja des Lesens unerfahren, ihm von Andern lesen lasse. Nächstdem, daß also die Leute zu der Privat-Lection angetrieben würden, wäre rathsam, 2) wo man es einführen könnte, daß zu gewissen Zeiten in öffentlicher Gemeinde die biblischen Bücher nacheinander ohne weitere Erklärung, es wäre denn, daß man kurze Summarien darzuthun wollte, verlesen würden, zu Aller vornehmlich aber Derjenigen Erbauung, welche gar nicht oder nicht bequem und wohl lesen könnten oder auch die Bibel nicht zu eigen hätten.*)" Und weiter**) heißt es: „Es ist gewiß, daß die fleißige Behandlung des göttlichen Wortes (die nicht nur bloß in Anhörung der Predigten bestehet, sondern auch lesen, betrachten, davon unter-

*) Pia desideria 3. Aufl. 1712. S. 94 ff.
**) A. v. O. S. 101.

Digitized by Google

reden Pſ. 1, 2. in ſich faſſet) das vornehmſte Mittel, etwas zu beſſern, ſein muß. Denn daſſelbe bleibet der Saame, aus dem alles Gute bei uns herwachſen muß. Und werden wir die Leute zu einem Eifer bringen, darinnen fleißig zu ſein, und in ſolchem Buch des Lebens ihre Freude zu ſuchen, ſo wird das geiſtliche Leben bei ihnen herrlich geſtärkt, und ſie zu ganz andern Leuten werden. Und was hat doch unſer ſel. Lutherus eifriger geſucht, als die Leute zu der fleißigen Leſung der Schrift anzureizen, alſo gar, daß er faſt Bedenken getragen, ſeine Bücher ausgehen zu laſſen, damit nicht dadurch die Leute zu Leſung der Schrift ſelbſt träger möchten gemacht werden. Seine Worte lauten: „Auch iſt das unſere Meinung geweſen, da wir die Bibel ſelbſt zu verdeutſchen anfingen, daß wir hofften, es ſollte des Schreibens weniger, und des Leſens und Studirens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben in und zu der Schrift weiſen ſoll. Denn ſo gut werden's weder Concilia, Väter noch wir machen, wann's aufs Höchſte und Beſte gerathen kann, als die heil. Schrift, die Gott ſelbſt gemacht hat. Wer meine Bücher in dieſer Zeit ja haben will, der laſſe ſie ihm bei Leibe nicht ſein ein Hinderniß, die Schrift ſelbſt zu ſtudiren" u. ſ. w. „Wie nun, fährt Spener fort, eines der vornehmſten böſen Stücke in dem Papſtthum geweſen, dadurch die päpſtliche Staats-Ration ſich befeſtigt, die Leute in Unwiſſenheit und alſo eine völlige Gewalt über ihre Gewiſſen zu behalten, daß ſie ſie von Lehrung der heil. Schrift abgehalten und noch nach Vermögen abhalten; hingegen wie ein großes Theil des Zwecks der theuren Reformation geweſen, die Leute zu dem Worte Gottes, ſo faſt unter die Bank verſteckt gelegen, wiederum zu bringen, auch ſolches das kräftigſte Mittel geweſen, dadurch Gott ſein Werk geſegnet, alſo wird auch eben dieſes das vornehmſte Mittel ſein, da die Kirche wieder bedarf in beſſeren Stand zu kommen, daß der Ekel der Schrift, ſo bei Vielen iſt, oder die Nachläſſigkeit in derſelben zu ſtudiren, abgethan, und hingegen herzlicher Eifer zu derſelben erweckt werde."

Ueber alle Erwartung groß war die Wirkung, welche dieſe

Digitized by Google

Schrift Spener's hervorbrachte. Man hatte die Empfindung, daß hier auf die wahre Arznei gegen die Uebel der Zeit und die Zerrüttung der Kirche hingewiesen sei. Von vielen Orten her empfing Spener Glück wünschende und seine Vorschläge billigende Schreiben, und in den verschiedensten Gegenden Deutschlands erschienenen Schriften, welche diese Vorschläge noch weiter ausführten.*)

Damals, als Spener die pia desideria schrieb, war er Senior des Ministeriums zu Frankfurt a. M. Nach einer zwanzigjährigen gesegneten Wirksamkeit an diesem Orte folgte er 1686 einem Ruf des Kurfürsten von Sachsen Johann Georg des Dritten als Oberhofprediger und Beisitzer am Ober-Consistorio in Dresden. Jedoch schon nach einer noch nicht dreijährigen Amtsführung fiel er bei dem Kurfürsten in Ungnade, weil er ihm bei Gelegenheit eines Bußtages im Februar 1689 in seiner Eigenschaft als Beichtvater schriftlich beschiedene aber ernste Vorstellungen über den Zustand seines Gemüths und Lebens machte. Den daraus sich ergebenden schwierigen Verhältnissen wurde er jedoch erst nach zwei Jahren und zwar dadurch enthoben, daß er einem Rufe nach Berlin folgte. In dem Königlichen Geheimen Staats-Archiv befindet sich die an den Kurfürsten Friedrich III. unmittelbar gerichtete Erklärung Spener's vom 16. April 1691, daß er bereit sei, eine Rathsstelle im Consistorio zu Berlin und die Probststelle an St. Nikolai daselbst anzunehmen. Diese Erklärung hat eine seitens des Kurfürsten unmittelbar an Spener ergangene Aufforderung, nach Berlin zu kommen, zu ihrer Voraussetzung, und darin liegt zugleich das Bekenntniß des Kurfürsten zu den Ansichten und Grundsätzen, welche, wie wir gesehen haben, Spener mit so vielem Ernst und so reichem Erfolge seit einer Reihe von Jahren in Wort und Leben verkündigte.

Unter dem 20. April 1691 ward von Friedrich III. Spener's Bestallung ausgefertigt. Daß es ihm in dieser seiner

*) Von Chr. Kortholt zu Kiel, von Ant. Reiser zu Ehringen, von E. Vogel zu Ulm, von Lud. Hartmann zu Rothenburg a. d. Tauber u. a. m.

Digitized by Google

Stellung, wiewohl sie ihn nicht unmittelbar mit dem Hofe in Berührung brachte, dennoch gelang, einen Einfluß auf den Kurfürsten in dem Sinne auszuüben, in welchem er sich in seinen Desiderien über den Gebrauch des göttlichen Worts ausgesprochen hatte, beweist ein in dem Königlichen Geheimen Staats-Archiv befindlicher „an das hiesige reformirte Ministerium" gerichteter kurfürstlicher Erlaß d. d. Cölln a. d. Spree 17. November 1693, in welchem es nach dem Eingange heißt: „Demnach Wir gnädigst gut befunden, zu verordnen, daß alle Tage, den Sonntag ausgenommen, in Unserer allhiesigen Schloßkapelle um halb zwölf Uhr Betestunden gehalten, darinnen anfänglich gesungen, nachgehends ein Capitel aus der Bibel nach Belieben und Gutbefinden des Predigers, so dieselbe hält, jedoch ohne Erklärung, weilen es sonst damit zu lange währen möchte, abgelesen, darauf ferner das gewöhnliche Gebet knieend verrichtet und endlich mit dem Gesang wieder geschlossen werden soll."

Aber von noch größerer Bedeutung für die Verbreitung der heiligen Schrift wurde die Berufung Spener's nach Berlin dadurch, daß er bei dem Kurfürsten die Berufung August Hermann Franckes nach Halle bewirkte. Derselbe war im September 1691 wegen seines Pietismus auf kurfürstlichen Befehl von Mainz „als Urheber einer neuen Secte und vieler Unruhen" seines Pfarramtes in Erfurt entsetzt worden, und hielt sich darauf, einen anderweitigen Ruf erwartend, einige Monate bei Spener auf. Durch einen Erlaß des Kurfürsten Friedrichs III*) an die Regierung und Consistorium des Herzogthums Magdeburg in Halle d. d. Cölln an d. Spree, 22. Dezember 1691 ward er „seiner Erudition und guten Gaben im Predigen auch seines gottesfürchtigen Lebens und Wandels halber zu dem vacirenden Pastorat in Glaucha ingleichen zum professore graecae et orientalium linguarum bei der Universität Halle in Gnaden vociret."**)

*) In dem Königl. Geh. Staats-Archiv.

**) Unter demselben Dato erging an Francke folgender Kurfürstl. Erlaß:

Digitized by Google

Was Spener in seinem Desiderien so dringend gefordert hatte — eine weitere Verbreitung der heiligen Schrift — das war von Francke, der Spener gern seinen „Vater in Christo" nannte, mit Eifer und gutem Erfolg ausgeführt worden. In Callenberg's Neuester Kirchenhistorie seit 1689*) lesen wir darüber Folgendes. „Nächstdem war Herr M. Francke (während

---

Wir haben unter andern für die Ehre Gottes, das gemeine Beste und Unserer Lande Wohlfahrt anzuwendenden Bemühungen bei der von dem Höchsten Uns befohlenen Regierung auch gnädigst resolviret, in Unsrer Magdeburgischen Residenzstadt Halle eine Universität und Studium generale einzurichten, und das gute Vorhaben, welches allbereit zu den vorigen Erzbischöflichen Zeiten daselbst formirt worden, nunmehr zum Effect zu bringen. Gleichwie nun vor allen Dingen nöthig sein will, daß diese Unsere Universität mit renommirten Lehrern und professoribus in allen Facultäten und Sprachen versehen werde, und dann Uns eure Person wegen geführten exemplarischen und gottesfürchtigen Wandels und in der Theologie und orientalischen Sprachen erlangten Wissenschaft auch guter Gaben in Lehren und Predigen von Theologis und Andern sehr gerühmt worden, so haben wir auf euch Unsere gnädigste Reflexion genommen, euch zum professore graecae et orientalium linguarum gnädigst designirt, auch zu eurer bessern Subsistenz zugleich das Pastorat in Unserer Stadt Glaucha bei Halle, welches durch des bisher daselbst gewesenen Predigers übel geführtes Leben vacant geworden, euch hinwieder in Gnaden conferiret, nicht zweifelnd, ihr werdet Gott zu Ehren, der Kirche zum Besten und der Universität zur Aufnahme euch in Lehren und Predigen und Leben ferner unsträflich erweisen und sowohl der studirenden Jugend als eurer anvertrauten Gemeinde viel Nutzen schaffen. Diesem nach so gesinnen wir an euch gnädigst, ihr wollet diese von Uns zugedachten Functiones annehmen und denenselben, wie Wir Uns an euch promittiren, durch die Hülfe des Höchsten treulich und fleißig vorstehen, auch dafür aller Gnade, mächtigen Schutzes und gebührender Versorgung gewärtig sein. Allemaßen Wir euch denn diejenigen Emolumente und Intraden, so dem Pastori zu Glaucha zukommen, auch alle Privilegien, Prärogativa, Rechte und Gerechtigkeiten, welche einem professori gr. et or. ling. gehören, in Gnaden hierdurch verschrieben, auch Unserer Regierung und Consistorio in Halle allbereit anbefohlen haben, sobald ihr euch allda melden werdet, in beiden Functionibus euch sofort zu installiren und einzuweisen. (Königl. Geh. Staats-Archiv.)

*) Auch in Kramer, Beitrag zur Geschichte A. H. Franckes. S. 91 abgedruckt.

Digitized by Google

seines Aufenthaltes in Erfurt im Jahre 1691) auch darauf bedacht, wie er das Wort Gottes, welches die allerwenigsten in Händen hatten, möchte gemeiner machen. Es war bis anhero vielfältige Nachfrage geschehen nach Bibeln und insonderheit nach Neuen Testamenten. Denn weil die meisten Leute wegen Armuth sich nicht gleich die ganze Bibel zu bezahlen getrauten, dachten sie, wenn sie nur indeß das Neue Testament erlangen könnten, so würde ihnen solches zu guter Erbauung in ihrem Christenthum dienen können. Viele wolltens auch nur um deswillen gern allein haben, daß sie es als ein bequemes Handbüchlein stets bei sich führen könnten. Weil nun solches dem Herrn M. Francke vielmal zu Ohren kommen, ließ er sich solches sehr wohl gefallen, und erfreute ihn, daß ein solches Verlangen nach dem Worte Gottes, dasselbige selbst zu lesen und zu forschen, ob sichs also verhielte, wie geprediget würde (Apgesch. 17, 11), in dieser Stadt durch die Gnade Gottes entstünde. Und weil er denn vernahm, daß solches Verlangen unter den Leuten immer zunahm, und gar guten Rath dazu wußte ihnen zu dienen, verschrieb er zuerst von Lüneburg von erwähnten Neuen Testamenten 200 Exemplare, nicht einen Vortheil damit zu machen, den er sich hierbei für gar schändlich achtete, sondern nur an seinem Ort nichts zu unterlassen, zumal da er den Leuten selbst bis anhero die Lesung der heil. Schrift auch in absonderlichen Predigten öffentlich recommandiret hatte. Solche 200 Exemplare aber wollten unter den Leuten nicht weit reichen; denn sobald man etwas davon vernommen sind sie in wenig Tagen distrahiret worden, indem es auch den Armen erträglich war, das ganze Neue Testament um 2 Ggr. zu kaufen; diejenigen, welche auch so wenige Groschen nicht bezahlen konnten, fanden ihre Wohlthäter, welche es ihnen schenkten. Da nun die Exemplare distrahiret waren ging das Nachfragen erst recht an, da diejenigen, welche damit noch nicht versehen waren, auch vielleicht nicht davon gewußt, dasselbe in der Andern Händen gesehen hatten. Demnach wurde er sehr angelaufen und gebeten, noch mehr von solchen Neuen Testamenten an die Hand zu schaffen. Herr M. Francke

Digitized by Google

sahe nicht, wie er sich dessen mit gutem Gewissen entbrechen könnte, absonderlich da er den Leuten mit so leichter Mühe willfahren konnte. Demnach verlangte er nochmals von der obenerwähnten Edition 300 Exemplare; weil aber die übrigen Exemplaria an eine hohe fürstliche Person verhandelt worden, bekam er nur 200 Exemplare, von welchen auch in kurzer Zeit kein einziges übrig blieb, obgleich deren noch viele vorhanden, denen ihr Verlangen noch nicht gestillet war. Herr M. Francke konnte an seinem Ort nicht anders, als sich herzlich darüber freuen, daß die Leute daselbst so begierig waren nach der vernünftigen lauteren Milch des Wortes Gottes, und machte sich daher desto mehr Hoffnung, daß sie auch dadurch wachsen und zunehmen würden. Daher ließ er sich nach und nach noch 500 Exemplare vom Neuen Testament von einem andern Ort schicken, welche alle reißend abgingen. Einige haben nur aus Curiosität das Neue Testament gekauft, indem sie aus Dummheit sagten: sie hörten, es wäre ein Buch, darinnen stehen sollte, was Herr M. Francke lehrte, haben also nicht gewußt, was das Neue Testament wäre. Er recommandirte, so viel an ihm war, die ganze heilige Schrift Altes und Neues Testaments; weil aber alle, insonderheit dürftige, sich nicht auf einmal die ganze Bibel anschaffen konnten, war es ihm lieb, daß nur indessen das Neue Testament in vielen Händen war, und lebte der guten Zuversicht, Gott werde dadurch wo nicht bei Allen, doch gewiß bei sehr Vielen, ein herzlich Verlangen erwecken, auch Mosen und die Propheten zu lesen, auf welche sich Christus und die Apostel so fleißig berufen. Indem nun Herr M. Francke in einer damaligen Schrift dieses erzählet, so setzt er den bedenklichen Wunsch hinzu (welcher hernach durch seine Vermittelung ist reichlich erfüllt worden): gewißlich würden hohe Personen ein sehr nützliches Werk stiften, wenn sie etwa einem Verleger die Unkosten dazu herschießen wollten, daß die armen Leute, ohne dem Vorkäufer einen Profit zu geben, zu der ganzen Bibel kommen könnten; welches gewißlich wohl um 10 oder 12 Sgr. geschehen könnte, daß demnach derjenige, welcher solche Unkosten herge-

Digitized by Google

schossen, ohne allen Schaden und Verlust bliebe, und sein Geld wieder kriegte."

O. Bertram, welcher in seiner Geschichte der Canstein'schen Bibelanstalt diese Stelle aus Callenberg's Kirchenhistorie mittheilt, sagt: „Dieser Bericht ist in doppelter Hinsicht von Werth, einmal, weil wir aus demselben ersehen, daß das Bedürfniß, die Bibel zu besitzen, ein sehr lebendiges und verbreitetes war, und dann, daß Francke schon damals auf den Gedanken kam, die christliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen, um beim Verkaufe der heil. Schrift einen billigeren Preis zu ermöglichen, ein Weg, der bei der Gründung seiner großen Anstalten nachher mit so außerordentlichem Erfolge von ihm eingeschlagen wurde." Wir aber fügen in dem Sinne der hier zu gebenden Darlegungen hinzu, daß Kurfürst Friedrich III, indem er diesen Mann in seine Staaten berief, einen für die Verbreitung der heiligen Schrift überaus wichtigen Act vollzog.

Aber von nicht geringerer Wichtigkeit für diese große Sache war es, daß Friedrich III im Jahre 1694 zu Halle eine Universität errichtete, deren theologische Fakultät, wie keine andere in jener Zeit, die praktisch erbauliche Schrifterklärung zur Hauptsache in der Theologie machte, einen ungekünstelten biblischen Vortrag an die Stelle des bisherigen systematischen und mit einer kunstreichen Terminologie überladenen setzte, die Polemik in den Hintergrund stellte, und sich desto mehr mit Uebungen der Frömmigkeit beschäftigte. Veranlaßt wurde die Stiftung dieser Universität zunächst dadurch, daß Thomasius, der nach seiner Flucht aus Sachsen bei der 1680 in Halle errichteten Ritterakademie angestellt worden war, durch seine Vorlesungen über Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit viele Studirende angezogen hatte. Als Kurfürst Friedrich III im Jahre 1691 auf seiner Rückreise aus Karlsbad durch Halle kam, und von mehr als zweihundert Studenten, unter denen viele vom hohen Adel sich befanden, in feierlichem Aufzuge empfangen wurde, hatte er selbst Gelegenheit, sich von der Blüthe der von seinem Vater hier begründeten Ritterakademie zu überzeugen. Zugleich aber ward der

Digitized by Google

schon früher gefaßte Gedanke in ihm wieder lebendig, diese Bildungsschule zu einer Universität zu erweitern. Spener, der seit Kurzem seinen Platz in dem Consistorium zu Berlin eingenommen hatte, war bemüht, diesen Gedanken der Ausführung näher zu bringen. Er stellte vor, daß für einen Staat, der 6000 lutherische Pfarrämter habe, eine zweite Pflanzschule für lutherische Theologen von größter Wichtigkeit sei, da bei der großen Entfernung Königsbergs, das bis jetzt allein eine lutherische Fakultät hatte,*) viele brandenburgische Landeskinder die Universitäten Leipzig und Wittenberg bezogen, und hier mit dem Geist eines die Reformirten verketzernden Eifers sich erfüllten. Wie schnell bei dem Kurfürsten diese Vorstellungen Eingang fanden beweist der Umstand, daß, wie schon oben angeführt, bereits im Dezember 1691 die Berufung Franckes zum Professor an der „Universität" Halle erfolgte, obwohl dieselbe erst dritthalb Jahr später, am 12. Juli 1694 feierlich eingeweiht wurde.

Halle sollte jedoch noch durch eine andere Persönlichkeit zu einem Orte von höchster Bedeutung für das Werk der Bibelverbreitung werden. Karl Hildebrand Freiherr von Canstein, geboren am 4. August 1667 und einem der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands angehörend, verließ zweiundzwanzig Jahr alt die begonnenen juristischen Studien, und trat als Kammerjunker in den Dienst am Hofe Friedrich's III. Doch gewährte die ihm hier zufallende Thätigkeit seinem strebenden Geiste nicht die gewünschte Befriedigung. Er trat 1692 in das Heer, um den Feldzug in Flandern gegen Frankreich mitzumachen. In Brüssel erkrankte er jedoch schwer, und that das Gelübde, „wenn ihn Gott von dieser Krankheit errette, wolle er ihm sein Lebelang dienen." Er genas. Sein Eifer, dem Herrn zu dienen, gewann durch die Bekanntschaft Spener's, durch welchen er Francke kennen lernte, eine bestimmte Richtung. Im Anfang des Jahres 1710 finden wir ihn in einer lebhaften Correspondenz mit diesem

*) Die theologischen Fakultäten in Frankfurt a. d. O. und Duisburg waren reformirt.

Digitized by Google

seinem Freunde über die Veranstaltung einer wohlfeilen Ausgabe des Neuen Testaments. In einem Briefe vom 15. Februar heißt es:*) — 1) „Meine ich, das Exemplar soll schon für 2 Gr. können gegeben werden, und weil doch unser aller Zweck nur ist, die Freude zu haben, daß das Wort Gottes in solcher Menge unter die Leute gebracht werde, so wollte ich in meinem Namen einen Aufsatz machen, und mich darin verpflichten, für die 2 Gr. ohne Porto einem Jeden, wer es auch sei, wenn nur nicht damit gehandelt wird, es zu liefern, so lange die Buchstaben nicht abgenutzet; auch denen, welche etwas dazu contribuiret, wollte ich allemal melden zu ihrem Vergnügen, wie viele tausend gedruckt worden. Meiner Meinung nach werden so viel mehr bewogen werden, wenn sie sehen, daß das Publikum dergestalt profitiret. Weil aber die Buchhändler darüber klagen werden, so mich in conscientia nicht unruhig macht, und ich die Wahrheit hierin für mich habe, indessen dann doch zu verhüten, daß die Lästerungen und das odium auf Sie im Waisenhause möge fallen, so wäre etwa gut, wenn ich es auf mich nehme. Wie ich dann so der Meinung, in den Aufsatz zu setzen, daß wenn ich dem nicht nachkomme, wozu ich mich verbindlich mache, so könnte man mich desfalls belangen. 2) Indessen wenn ich die Sache zu Stande gebracht, so will ich Ihnen das ganze Werk übergeben, damit Sie in der Wahrheit bezeugen mögen, es gehöre zu Ihren Anstalten und werde es also ein ornamentum davon. 3) Wenn ich alles erst noch wohl erwogen, so will ich ein Concept vom Aufsatz, welchen ich gedächte hiervon zu senden, machen und selbigen vorher zu Dero Censur übersenden."

In diesen Worten liegt der ganze Plan der nun schon seit anderthalb Jahrhunderten so segensreich wirkenden Canstein'schen Bibelanstalt bereits im Keime vor. Es ist hier nicht der Ort, die weitere Entwicklung desselben darzulegen. Wenn aber, wie gezeigt worden ist, der Kurfürst Friedrich III Männer wie

*) O. Bertram, Geschichte der Canstein'schen Bibelanstalt. Halle 1863. Seite 16 f.

Digitized by Google

Spener, Francke und von Canstein in ihrer Arbeit gefördert und ihnen Raum für ihre Wirksamkeit geschafft hat, so ist damit das, was er für die heilige Schrift und ihre Verbreitung gethan, nach seinem Umfange und nach seiner Bedeutung genügend bezeichnet.

Wie hoch der Kurfürst das göttliche Wort hielt, das ist auch aus der sehr ausführlichen Instruktion vom 1. Februar 1695 erkennbar, in welcher dem Grafen Dohna die Grundsätze angegeben werden, nach denen Friedrich den Thronfolger erzogen wissen wollte. Es heißt in derselben*): — — „Was sonst zum Unterricht im Christenthum und zur Uebung der Gottseligkeit erfordert wird solches wird der Oberhofmeister ebenmäßig zu besorgen und darob zu halten wissen; als daß 1) der Kurprinz, nebst allen seinen Bedienten, Morgens und Abends das Gebet auf den Knieen verrichte, 2) nach geendetem Gebet ein Kapitel aus der Bibel lesen und das nicht obenhin, sondern daß allemal nach der Vorlesung der vornehmste Inhalt kürzlich wiederholt, und daferne einige schöne Sprüche, welche sich auf des Prinzen Zustand schicken darinnen zu finden, selbige extrahiret werden, damit sie der Kurprinz wiederholen und auswendig lernen könne: wie denn solches auch mit den nützlichsten Psalmen und kurzen geistreichen Gebeten gehalten werden kann."

Hierher gehört auch: „Ein Königliches Gebet, welches Sr. Königl. Majestät Friedrich, der erste christliche König in Preußen am dritten Tage nach der Krönung und Salbung selbst gemacht und eigenhändig aufgesetzet"**):

„Ach gütigster und allmächtigster himmlischer Gott und Vater. Dir sage ich armer Sünder Lob und Dank, daß Du mich in diese Welt hast lassen geboren werden, absonderlich aber, daß Du mich gewürdiget hast vor vielen andern, mich zu einem Regenten über dieses mein Königreich einzusetzen, und mich also über

*) F. Förster, Friedrich Wilhelm I. 1. Bd. S. 80.

**) Nach einem auf des Königs Befehl im Jahre 1708 veranstalteten Druck.

Digitized by Google

meine Vorfahren weit erhoben haſt. Ich bitte Dich demüthiglich, Du wolleſt mir alle meine Sünden, ſo ich wiſſentlich, vorſätzlich und unwiſſentlich begangen habe, aus Gnaden um Deines allerliebſten Sohnes, meines einzigen Mittlers und Erlöſers willen, verzeihen, dieweil ſie mir herzlich leid ſind, und mich inskünftige durch Deinen heiligen Geiſt alſo regieren, daß ich mich vor allem demjenigen, ſo Deinen heiligen Geſetzen und Geboten zuwider, hüten, und allein danach trachten möge, daß ich Dir, meinem einigen Gott, allein diene, und auf Deinen Wegen gehe. Mache auch zu dem Ende aus Deinem Diener, nachdem Du mich zum Könige über dieſes Königreich und übrige Lande geſetzet und verordnet haſt, einen Mann nach Deinem Herzen, und ſetze mich zum Segen Deinem Volke für und für, daß ich daſſelbe mit Recht und Gerechtigkeit regiere, die Frommen erkenne, liebe, ſchütze und belohne, damit Deine Ehre in meinen Landen wohne auch Friede und Gerechtigkeit ſich begegnen. — Ich befehle Dir auch zu gleicher Gnade meine Königliche Gemahlin, die Königin, meinen Kron- und Kurprinzen, meine vielgeliebte Tochter und ſämmtliche Geſchwiſter; gieb ihnen ſämmtlich, was ihnen nütz- und ſelig iſt. — Inſonderheit laſſe meinen Sohn anwachſen in Deiner Erkenntniß, und mache auch einen Mann nach Deinem Herzen aus ihm, damit, wann Du mich zu meinen Vätern verſammeln wirſt, er auch Dein Volk regieren möge, daß er und wir dermaleinſt insgeſammt vor Dich treten und ſagen können: Hier ſind wir und diejenigen, ſo Du uns vertrauet haſt, damit wir alsdann von Dir gekrönet in Deine ewige Herrlichkeit eingehen mögen. Amen."

Um aber einen Einblick in die perſönlichen Beziehungen des Fürſten zu der heiligen Schrift zu gewinnen ſind wir inſonderheit auf das angewieſen, was über ſeine letzten Lebenstage berichtet wird. Am 3. Februar 1713 erkrankte König Friedrich I. in einer Weiſe, welche ihn ſelbſt an ſeiner Geneſung zweifeln ließ. Mit aller Klarheit waren ſeine Gedanken nur auf die Ewigkeit gerichtet. Man hörte ihn zu den Umſtehenden ſagen: „Die Welt iſt wie ein Schauſpiel, das bald zu Ende geht. Wer nichts hat,

Digitized by Google

als sie, ist übel daran. Ich verlange nach einer unvergänglichen Herrlichkeit und tröste mich derselben im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und auf das Verdienst meines Heilandes." Der Verlauf der Krankheit brachte für den König beängstigende Brustbeschwerden mit sich. Als der Hofprediger ihn an die Angst erinnerte, welche der Herr in Gethsemane erduldet, erwiederte er: „Ja ich muß mit Christo dulden, ich werde auch mit ihm herrschen;" und als der 27. Psalm ihm vorgelesen wurde eignete er sich die Worte des königlichen Sängers mit voller Zuversicht an und sprach: „Gott ist gewißlich meines Lebens Kraft von meiner Jugend auf. Ich fürchte mich auch nicht vor dem Tode. Gott ist mein Licht und mein Heil." Der Kronprinz, die Kronprinzessin und die königlichen Enkel empfingen unter großer Bewegung den Segen des zu seinem Heimgange sich anschickenden Königs. Am 23. Februar milderten sich die Krankheitserscheinungen. Der Hofprediger las dem Könige den 23. Psalm vor, und erinnerte ihn im Anschluß an denselben an den Seelenhirten, der ihn durch das finstere Thal des Todes leiten würde. Mit einem gläubigen Amen! versiegelte sich der König diese Zusage und fügte hinzu: „Gott leite mich auch, wenn es ihm gefällt aus der Zeit in die Ewigkeit. Er ist allein der gute Hirt. Meinen Willen habe ich seinem Willen unterworfen. Was mein Gott will, geschehe allzeit." In der Nacht vom 24. auf den 25. Februar verkündigte die zunehmende Schwäche des Königs sein herannahendes Ende. Doch nahm er die Tröstungen, die ihm aus dem Evangelium des jüngst vergangenen Sonntages Septuagesimä, von den Arbeitern im Weinberge, zugeführt wurden, mit gläubigem Herzen auf und fügte der Hinweisung auf den Gnadenlohn, den auch ihm der Herr geben würde, hinzu: „Amen! das thue Gott. Er erfülle dies. Er mache es, wie er will. Sein Wille ist mein Wille." Kurz nach Mittag des 25. Februar gab der König seinen Geist in die Hände dessen zurück, der ihn ihm gegeben.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm I.

Friedrich Wilhelm I. stand in seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre, als er den Thron seines Vaters bestieg. Es ist bereits oben (S. 68.) berichtet worden, mit welchem Ernst er von Jugend auf nach der Anordnung seines Vaters in der heiligen Schrift war unterwiesen worden. Nach kniend verrichtetem Gebet wurde täglich Morgens und Abends mit ihm ein Kapitel aus der Bibel gelesen. Daß außerdem auch in den täglichen Unterrichtsstunden noch eine Beschäftigung mit der Bibel stattfand wird aus dem Programm einer Prüfung ersichtlich, welche am 30. November 1701 mit dem damals dreizehnjährigen Kronprinzen vor versammeltem Hofe angestellt wurde. Nachdem zuerst der Schreiblehrer den Kronprinzen geprüft hat folgt der Informateur. Hier heißt es: — — 4) Son Altesse Royale traduira quelque chose de la Bible Allemande en Latin. 5) S. A. R. traduira aussi quelques versets des plus-aisées, par cy par la de la Bible latine en Allemand.*) Und an dem folgenden Tage verzeichnet das Programmm: — 2) On interrogera S. A. R. sur un abregé, qu'on lui a fait de l'histoire Sainte et profane et principalement sur son abregé de l'histoire de Brandenbourg.**) Es scheint jedoch, als ob in dieser letzteren Lection mehr ein historisches, und in der an dem vorhergehenden Tage, wo der Kronprinz Verse aus der lateinischen Bibel in das Deutsche und umgekehrt zu übersetzen hatte, mehr ein linguistisches als ein religiöses Interesse verfolgt worden sei. Selbst die Stellung dieser Prüfungsobjekte in dem Prüfungsprogramm, wonach sie

*) Es gelang übrigens nicht, dem Kronprinzen Liebe zur lateinischen Sprache einzuflößen. In der von ihm für die Erziehung des Kronprinzen ertheilten Instruktion vom 13. August 1718 heißt es wörtlich: „Was die lateinische Sprache anbelangt, so soll Mein Sohn solche nicht lernen und Ich will auch nicht, daß Mir Einer davon sprechen soll."

**) F. Förster, F. W. I. 1 Bd. S. 111.

Digitized by Google

nicht den ersten, sondern einen untergeordneten Platz einnehmen, berechtigt zu dieser Annahme. Dagegen darf es wohl als ein Zeugniß dafür gelten, welchen heilsamen Erfolg der König an seinem eigenen Herzen von den ihm durch seinen Vater vorgeschriebenen täglichen Bibellectionen erfahren hat, wenn er in dem „Reglement, wie mein ältester Sohn Friedrich seine Studien zu Wusterhausen halten soll" d. d. 3. September 1721 vorschreibt, daß der Prinz jeden Morgen ein Capitel aus der Bibel lesen soll. Nicht minder charakteristisch ist, daß der König in diesem Reglement für die Abendandacht seines Sohnes das Lesen eines Capitels aus der Bibel, wie es ihm war vorgeschrieben worden nicht fordert. „Des Abends soll er um halb zehn Uhr von Mir guten Abend sagen, dann gleich nach der Kammer gehen, sich sehr geschwind ausziehen, die Hände waschen, und sobald solches geschehen ist soll Duhan*) ein Gebet auf den Knieen halten, ein Lied singen, dabei alle seine Domesstiquen wieder mit zugegen sein sollen, alsdann Mein Sohn gleich zu Bette gehen soll, daß er halb elf Uhr gleich zu Bette ist."**)

Von derselben Werthschätzung der heil. Schrift giebt eine Königliche Verordnung vom 30. September 1719 Zeugniß, welche die auf Schulen und Universitäten studirende Jugend betrifft.***) Es heißt daselbst § 7: „Fürnehmlich sollen die professores ernstlich dahin sehen, daß nebst gründlicher Gelehrsamkeit die Studiosi auch zu wahrer Gottesfurcht gelangen, und sie nicht mit

*) Charles Egide Duhan aus Jandun, ein aus Frankreich vertriebener Protestant und Präceptor des Kronprinzen.

**) Daß der König auch anderweitig die frommen Uebungen auf gemessene Zeit beschränkte bekundet eine Ordre vom 18. Dezember 1714, wonach „die Predigten außer dem Gesange und Gebete nie länger als eine Stunde dauern sollten bei zwei Thaler Strafe." Unter dem 10. April 1717 ward diese Verordnung mit dem Zusatze wiederholt, „daß die Kirchenvorsteher, so darunter säumig seien, ingleichen diejenigen Prediger, so die Verordnungen auf der Kanzel anzapfen, und sich darüber beschweren würden, mit eben derjenigen Strafe als die, so zu lange predigen, belegt werden sollten."

***) Faßmann, Leben und Thaten F. W. I. 2 Bde. S. 416.

Digitized by Google

ruchlosem Wandel den heiligen Geist als den rechten Lehrer von sich stoßen. Und weil, leider! die Erfahrung bezeuget, daß die wenigsten ihre studia dahin gerichtet, daß sie die heil. Schrift selbst sich bekannt gemachet und aus derselben die Glaubens- und Lebenslehren behaupten können; so sollen die professores diejenigen, die dem studio theologiae sich ergeben, dahin anweisen, daß sie solche anfangen, mitteln und vollenden in den Schriften der Propheten und Apostel und davon nicht ablassen. Welche Studiosi nun dieses thun, und wann sie einmal als Candidati erscheinen, in den Examinibus darthun werden, daß sie geübte Sinnen in der Schrift erlangt haben, und das Reich Gottes dadurch bauen können, die sollen alsdann allethalben mit guter Beförderung bedacht werden."

Wie sehr der König die Verbreitung der heiligen Schrift sich angelegen sein ließ und wie bereitwillig er alle dahin zielenden Bemühungen unterstützte, das geht insonderheit aus einer Reihe in dem Königl. Staats-Archiv befindlicher und bis jetzt noch nicht veröffentlichter Handschreiben hervor, deren Mittheilung uns hier vergönnt ist.

Litthauen war durch die Pest verheert; die Städte waren entvölkert und vier- bis fünfhundert Dörfer lagen verödet. Der König sparte keine Kosten, um das Elend zu mildern. Insonderheit aber war er auch bemüht, durch Kirchen und Schulen für das geistige Wohl seiner Unterthanen in diesem Landestheile zu sorgen. Unter dem 5. Oktober 1728 schrieb der König an den Professor der Theologie Dr. Quand in Königsberg: „Ich habe euer Schreiben vom 27. September nebst der beigefügten Uebersetzung der Psalmen Davids in die Litthauische Sprache zu recht erhalten, und ist mir recht lieb, daß ihr solches besorgt habt und ferner mit der Uebersetzung continuiren wollet, denn ich habe keinen andern Endzweck, als das Reich Gottes zu vermehren und daß meine Unterthanen die Wahrheit Gottes wohl erkennen und annehmen. Ich zweifle nicht, daß die Uebersetzung ihren guten Nutzen haben werde." Im Jahre 1736 bewilligte der

Digitized by Google

König die Kosten zum Druck der ganzen Bibel in litthauischer Sprache. Die Folge solcher königlichen Fürsorge war, daß Litthauen sich je länger je mehr von den Drangsalen erholte, die es erfahren hatte, so daß der Kronprinz Friedrich unter dem 27. Juli 1739 aus Insterburg an Voltaire schreiben konnte: „Hier sind wir in dem Lande angekommen, das ich als das non plus ultra der civilisirten Welt ansehe. Es ist eine nur wenig gekannte Provinz von Europa, die als eine neue Schöpfung des Königs, meines Vaters angesehen werden kann. — Ich finde in dieser großmüthigen Arbeit, wodurch der König eine Wüste bewohnt, fruchtbar und glücklich gemacht hat, ich weiß selbst nicht, etwas Heroisches, wovon ich ahne, daß Sie meine Gesinnung darüber theilen werden."

Welchen lebhaften Antheil der König an den Bestrebungen der Cansteinschen Bibelanstalt nahm ist aus einem Schreiben an den Direktor der Franckeschen Stiftungen Freylinghausen d. d. Wusterhausen den 14. Dezember 1728 ersichtlich: „Ich habe euer Schreiben vom 7. d. M. nebst beiden gedruckten Exemplarien von den Cansteinschen Bibelanstalten zu recht erhalten und daraus ersehen, wieviel Neue Testamente und Bibeln gedruckt worden, welches mir recht lieb ist, und habt ihr mir von jeder Sorte derer Bibeln und von dem Neuen Testament nebst dem Psalter ein Exemplar zu übersenden und die Rechnung mit beizufügen."

Daß damals noch nicht einmal alle Kirchen und Schulen in den Königlichen Landen mit einer Bibel versehen waren und daß der König diesen Mangel abgestellt wissen wollte ergiebt eine Cabinets-Ordre vom 11. Juni 1729 an den Geheimen Etats-Minister Freiherrn von Cnyphausen: „Nachdem Sr. Königl. Majestät in Preußen unserem allergnädigsten Herrn in Erfahrung gekommen, daß sehr viele Kirchen und Schulen in Preußen noch mit keiner Bibel versehen, Als befehlen Sie dero Wirklichen G. E. M. Freiherrn von Cnyphausen hiermit in Gnaden, die Verfügung zu machen, daß bei jeder Kirche und Schule ein Exemplar

Digitized by Google

von der Halleschen Bibel aus denen Einkünften der Kirche angeschafft werden müsse."

Es ist bekannt, welche große Sorgfalt der König der Organisation des Heeres zuwandte. Aber minder bekannt ist, daß er auch der geistlichen Bedürfnisse der Soldaten fürsorgend sich annahm. Unter dem 9. Oktober 1733 erging aus Wusterhausen folgender Königliche Befehl an den Feldpropst Gedicke: „Ich bin intentionirt, eine Quantität Neue Testamente aus Halle kommen zu lassen zum Gebrauch der Soldaten. Ich will die Bücher erst nach meiner Façon einrichten lassen, denn ein jedes Zelt ein Buch haben soll. Also will Ich einige Gebete und Gesänge mit beiheften lassen, deswegen sollt Ihr Mir sechs Morgen- und sechs Abendgebete für Soldaten abfassen, die ungekünstelt, kurz und doch kräftig sind, so daß sie ein gemeiner Soldat verstehen und fast auswendig lernen kann; zu sagen 1) wenn wir im Felde stehen, 2) wenn wir in Garnison sind, 3) wenn man marschirt, 4) wenn es zur Bataille geht, 5) wenn wir in Belagerung sind und 6) wenn zum Sturm kommandirt wird. Dann sollt ihr Mir auch dreißig bis vierzig Gesänge, die am erbaulichsten, nöthigsten und von der bekanntesten sind, von Luther, Paul Gerhard u. a. auswählen. Diese Gebete und Gesänge, welche ungefähr 3 Bogen ausmachen können, sollen an die Testamente angebunden werden, welches zusammen einen mäßigen Band ausmachen wird. Ihr sollt also sorgen, daß die Gebete recht gut gemacht werden und die andern Prediger zu Hülfe nehmen."

In derselben Angelegenheit erließ der König unter dem 17. Oktober 1733 von Wusterhausen an G. A. Francke, den Sohn Aug. Herm. Franckes und dessen Nachfolger, folgendes Schreiben: „Ich habe resolviret eine Anzahl von denen im Waisenhause zu Halle gedruckten Neuen Testamenten von der Cansteinschen Edition kommen zu lassen. Da ich aber solche zum Gebrauch meiner Armee haben will, so sollen selbige folgendermaßen eingerichtet sein. Erstlich soll das hierbei liegende Titelblatt voran gedruckt werden; nachher soll keine Vorrede noch sonst dergleichen etwas dabei sein, sondern sogleich die Bücher des

Digitized by Google

Neuen Testaments in gehöriger Ordnung folgen. Auf solche soll die Anweisung der Sonntagsevangelien und Episteln desgleichen die Psalmen ganz wegbleiben, dagegen aber 100 geistliche Lieder die Ich euch nächstens schicken will nebst einem Register von solchen dabei gedruckt werden, nach welchen endlich einige Morgen- und Abendgebete für einen christlichen Soldaten folgen sollen, die Ich euch gleichfalls zuschicken werde. Zu denen Liedern sowohl als zu den Gebeten muß eben solches Papier auch eben dergleichen Lettern genommen werden, als zu dem Canstеinschen Neuen Testament gebraucht werden, nicht kleiner noch größer. Es sollen auch hiernächst diese Neuen Testamente dort bei euch eingebunden werden und zwar in braun Leder und auf dem Schnitt roth. Ihr sollet mir daher zuvörderst schreiben, wie viel jedes dergleichen Stück fertig und gebunden kosten wird, und will ich vorerst 1200 Stück haben, nach deren Empfang ich noch weit mehrere bestellen werde."

Unter dem 11. November 1733 schrieb der König aus Potsdam an G. A. Francke: „Ich habe die überschickten 4 ungebundenen Neuen Testamente nebst dem einen, so zur Probe gebunden, wohl erhalten und ist alles recht gut. Ihr sollet nun mit dem Förderſamsten noch 2000 Exemplare drucken und solche in roth Leder wohl einbinden lassen, welche für die Offiziere sein sollen, auch melden, wie bald dieselben können fertig sein und was jedes Stück von diesen ganz fertig kosten werde. Ihr müsset auch die Rechnung überhaupt so einrichten, daß ihr etwas Profit davon bei dem Waisenhause habet, weil ihr wisset, daß ich euch solches gerne gönne und wenn die bereits bestellten und diese Summe wird fertig sein, werde ich noch mehr machen lassen und bestellen."

Der Feldprobst Gedicke entledigt sich seines Auftrags zur Zufriedenheit des Königs. Die Gesänge und Gebete werden an Francke geschickt. Der König bestellt nach und nach 20,000 Exemplare. Unter Berufung auf die Bestimmungen der v. Canstеinschen Stiftung will Francke bei den von ihm erforderten Lieferungen auf jeden „Profit" verzichten. Der König bemerkt jedoch in einer

Digitized by Google

Ordre vom 21. November 1733: Uebrigens gereicht es mir zwar zu besonders gnädigem Gefallen, daß ihr über die Stiftung des verstorbenen Baron von Canstein genau halten wollet; weil aber diejenigen Exemplarien, so Ich besonders bestelle, gar nicht unter solchen cas gehören, ich auch überdem aparte Gesänge und Gebete dabei drucken lassen, als will ich schlechterdings, daß ihr Mir dafür ein Mehreres, wie der ordinäre Preis sonst beträgt, dafür in Rechnung setzen sollt, maaßen überdies Ich hauptsächlich diese Neuen Testamente in dem Waisenhause drucken lasse, daß solches davon etwas gewinnen soll."

Unter dem 28. November 1733 befiehlt der König, daß das Waisenhaus an jedem von ihm bestellten Exemplar des Neuen Testaments „1 Groschen Profit" haben soll. Im Jahre 1734 setzten sich diese Bestellungen fort, so daß die Auflagen des Neuen Testaments von 1733 und 1734 (die 51., 52. und 53.) ausschließlich für die Königl. Armee gedruckt wurden.*)

Bis 1734 hatte die Canstein'sche Bibelanstalt die ihr ertheilten Aufträge in der städtischen Druckerei ausführen lassen. Damit waren jedoch mancherlei Unzuträglichkeiten verbunden. Unter diesen Umständen war es eine wichtige Förderung der Bibel-Herstellung, daß der König dem Waisenhause das Privilegium zur Errichtung einer eigenen Druckerei ertheilte. Im Anfange des genannten Jahres wurde mit Ausführung der erforderlichen Baulichkeiten begonnen, und am 6. Mai der erste Bogen (H. 30. Aufl. Gr. 8) eingehoben.**)

Um den Polen in Preußen die Bibel zugänglich zu machen, hatte der König dem Buchhändler Hartung zu Königsberg ein Privilegium zum Druck der polnischen Bibel ertheilt. Hierauf bezieht sich eine Königliche Ordre vom 4. October 1738 an den Etats-Minister von Brand und Präsident Reichenbach, in welcher befohlen wird „die gehörige Verfügung zu thun, daß gedachter Buchdrucker Hartung bei dem ihm unter dem 17. Mai

*) Bertram, Geschichte der Canstein'schen Bibelanstalt. S. 36.
**) Bertram a. a. A. S. 37.

Digitized by Google

a. c. ertheilten Privilegien schlechterdings geschützt werde, dergestalt, daß er die polnische Bibel, das polnische Neue Testament und Gesangbuch nach wie vor unter der Direction des D. Schultze privatim drucken und verlegen, auch dabei kräftigst und gegen Jedermann geschützt werden soll."

Wie sorgsam der König alles, was auf den Bibeldruck Bezug hatte, in's Auge faßte, geht aus einem an den bereits erwähnten Professor Dr. Quand in Königsberg gerichteten Schreiben vom 7. Dezember 1738 hervor: „Ich habe euer Schreiben vom 27. v. M. nebst einem Exemplar von eurer 2. Aufl. der deutschen Handbibel erhalten, wofür ich euch sehr obligirt bin. Es wird Mir also lieb sein, wenn ihr Mir melden werdet, woher die Lettern dazu genommen und wo solche gemachet und gegossen worden sind."

Auch in der Volksschule wurde durch Königliche Verordnung über das Kirchen- und Schulwesen in der Neumark vom 26. Dezember 1736 der Bibel eine jedoch freilich noch sehr untergeordnete Stelle angewiesen. Es heißt daselbst: „Was den Unterricht in der Schule selbst betrifft, so wollen wir, daß die Kinder also und dergestalt unterwiesen werden, daß sie fertig lesen und in der Bibel und in dem Neuen Testament aufschlagen lernen. Wie denn statt des Evangelienbuchs jedwedes Kind ein Neues Testament haben muß, weil es wohlfeiler als jenes und mehreres darin enthalten ist, auch wenn eines lieset die andern alle mit acht geben können, welches nicht angehet, wo die Kinder unterschiedliche Bücher haben. Gleichwie auch wenigstens ein paar Bibeln in jedweder Schule aus den Kirchenmitteln oder sonst anzuschaffen, die auch beständig darin zu verwahren, und den Kindern, die solche gebrauchen oder sich selbst keine eigenen anschaffen können, zum Gebrauch nur in der Schule in die Hände zu geben sind."*)

Selbst auf die Abwehr dessen, was den heilsamen Gebrauch der h. Schrift beeinträchtigen konnte, richtete sich die Fürsorge des

*) Mylius c. c. M. VI. Nachlese 96.

Digitized by Google

Königs. Im Jahre 1735 erschien zu Werthheim „eine freie Uebersetzung" des Pentateuch,*) die, wie die Vorrede erwähnt, „von gewissen hohen Standespersonen befördert" worden, aber wenig geeignet war, das Schriftverständniß zu fördern. In Beziehung auf diese Schrift erließ der König unter dem 15. Juni 1736 an den General-Fiscal Gerbet folgende Ordre**):

„Es ist ohnlängst ein Bibelwerk zum Vorschein gekommen, welches den Titel führt: „Die göttlichen Schriften von den Zeiten des Messia Jesus der erste Theil ꝛc. Wertheim 1735." Und gleichwie nun die in sothaner Werthheimischen Bibel gebrauchte sogenante freie Uebersetzung an vielen Orten sehr übel getroffen ist, absonderlich aber dadurch die in den Büchern Moses von dem wahren Messia als dem Heilande aller Welt enthaltene Verheißungen fast gänzlich verdrehet und entkräftet sind, folglich eine solche Uebersetzung der heil. Schrift, wenn dieselbe in den Evangelischen Kirchen geduldet werden sollte, allerhand Irrungen und Zweifel, zumal bei schwachen und einfältigen Gemüthern erwecken und dieselbe von dem rechten und wahren Grunde des Christenthums und der Gottseligkeit ableiten und verführen könnte; also tragen wir auch billig Sorge, damit solches in Unsern Landen verhütet werden möge, und befehlen Euch derowegen hierdurch in Gnaden, denen Buchführern und Buchbindern überall bei 100 Thlr. Strafe anzudeuten und darüber zu halten, daß mehrerwähnte Werthheimsche Bibel in unseren Landen nicht eingeführt noch öffentlich oder heimlich verkauft werde, und was sich bereits von Exemplarien derselben eingeführt finden möchte, solches habt Ihr sofort zu confiscren."

*) Das Buch ist selten. In dem vor mir liegenden Exempl. der Königl. Bibliothek hat der Vorbesitzer: Fr. Jac. Roloff vermerkt: „Diese berüchtigte freie Uebersetzung hat ein gewisser Studiosus Joh. Lorenz Schmidt verfertigt. Sie hat sogleich einen starken Widerspruch gefunden ꝛc." 1. Mos. 3, 15 lautet in dieser Uebersetzung: Und künftighin soll zwischen dir und der Frau und euer beyder Nachkommen eine beständige Feindschaft sein: dergestalt, daß die Menschen den Schlangen auf den Kopf treten, und diese hingegen jene in den Fuß stechen werden.

**) Mylius c. c. M. I. 1. Nr. 133.

Digitized by Google

Dem Vorgange seiner großen Ahnherrn folgend beschützte der König soweit irgend seine Macht reichte die Protestanten, wo sie um ihres Glaubens willen bedrängt wurden. In Polen und Litthauen wurden 1718 die Evangelischen hart verfolgt, obwohl ihnen durch den Frieden zu Oliva freie Religionsübung und gleiche Rechte mit den Katholiken waren zugesichert worden. Der König sandte den Starost von Unruh, Deputirten der polnischen und litthauischen Kirchen, mit einem Schreiben an den König Georg I. von England, um diesen zu gemeinschaftlichen Schritten bei der Republik Polen zum Schutze der Verfolgten zu vermögen. Gleicherweise suchte er die Krone Schwedens zur Unterstützung der Protestanten in Polen zu bestimmen. Eine ähnliche sehr dringende Aufforderung erließ der König an den Czar Peter I. von Rußland, und erlangte es, daß man seine Schützlinge mit mehr Schonung als bisher behandelte. — Als man im Jahre 1719 den Evangelischen in der Pfalz den Gebrauch des heidelbergischen Katechismus untersagte und ihnen den ferneren Mitgebrauch der heiligen Geistkirche in Heidelberg entzog, trat gleichfalls der König mit den ernstlichsten Vorstellungen bei dem Kurfürsten von der Pfalz für seine Glaubensgenossen ein. — Den von dem Erzbischof Firmian Eleutherius als Rebellen angeklagten Protestanten eröffnete der König in seinen Landen eine sichere Zufluchtsstätte, und mehr als zwanzigtausend ließen sich in Preußen und Litthauen nieder.

Seit länger als anderthalb Jahrhunderten kommt von Zeit zu Zeit immer wieder ein Schriftstück zum Vorschein, das sehr beachtenswerth sein würde, wenn es sich als echt erwiese, das aber nicht echt ist, wie wir nach Mittheilung desselben zeigen werden. Die im Königlichen Geh. Staats-Archiv befindliche Aufzeichnung desselben lautet:

Digitized by Google

Glaubens-Bekenntniß*)

Sr. Königl. Maj. des Königs in Preußen,

welches er allen Protestantischen Ministern zu Regensburg hat insinuiren laßen, um dadurch das Directorium über die Evangelischen Stände zu erlangen.

1) Ich glaube nicht, was der Pabst befiehlt auch nicht in allen Stücken, was Lutherus, Beza, und Calvinus geschrieben, sondern ich glaube an den dreieinigen Gott, und setze sein heiliges Wort zu einem offenbaren Grunde meines Glaubens und was damit nicht über einstimmt, solches soll niemals von mir geglaubet werden, und wenn es auch ein Engel vom Himmel geschrieben hätte;
2) Ich glaube auch, daß durch Christi Blut und Tod, durch seine Wunden und heiliges Verdienst ich und alle fromme Christen selig werden;
3) Und weil in keinem andern Namen Heil und Seligkeit zu finden, als allein in des Seligmachers Namen Jesu Christi, so mag ich mich nicht nennen katholisch oder Lutherisch, sondern ich bin und nenne mich einen Christen.
4) Von der ewigen Gnaden-Wahl oder Praedestination ist dieses mein einfältiger Glaube, daß der barmherzige Gott alle Menschen zur Seligkeit berufen hat daß aber nicht alle Menschen selig werden, dieses kommt nicht her aus Mangel des Berufs, sondern aus der obstinaten Bosheit der Menschen, welche die angebotene göttliche Gnade gleich als mit Füßen von sich stoßen, weswegen sie aus

*) Dasselbe ist neuerdings durch Dr. Th. Hansen in den Protestantischen Monatsblättern von H. Gelzer zum Abdruck gekommen, und darauf gleichfalls von Dr. Hansen in dem Programm der Realschule zu Mühlheim a. d. Ruhr 1861 nochmals veröffentlicht worden mit dem Bemerken, daß sich dieses interessante Aktenstück in einem Contrakten-Protokoll der seit Jahrhunderten dem Grafen zu Ranzau gehörigen Herrschaft Breitenburg in Holstein gefunden hat. Dieser Abschrift, mithin auch der Hansen'schen Veröffentlichung fehlt jedoch die oben mitgetheilte Ueberschrift, soweit sie den Zweck des Bekenntnisses angiebt.

Digitized by Google

gerechtem Gericht Gottes in ihrer Herzens-Bosheit und Sünde verdammet werden.

5) Von den guten Werken statuire ich, daß, woselbst ein aufrichtiger wahrer Glaube ist, da müßen auch gute Werke sein, denn der Glaube und gute Werke können so wenig separiret werden, als das Licht von der Sonnen und die Hitze von dem Feuer; daß man aber mit den guten Werken den Himmel verdienen soll, solches ist eine schlechte Meinung; angesehen wir allein aus einem wahren Glauben, selig werden. Was sollte uns das Verdienst Christi nutze sein, wenn wir durch Verdienst unserer eignen guten Werke könnten selig werden?

6) Von der Taufe und heiligem Abendmahl ist mein einfältiger Glaube dieser: gleichwie ich bey der Taufe nicht allein mit bloßem Wasser, sondern durch das wahre Blut von meinem Herrn Jesu Christo von Sünden abgewaschen, und in den ewigen Bund der Gnaden bei Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist auf- und angenommen worden, also werde ich auch in dem heiligen Abendmahl an der Gnadentafel Jesu Christi gespeiset, und durch dessen Kraft werde ich theilhaftig aller Wohlthaten, die der Herr Christus mit seinem heiligen Leiden und Sterben erworben, und bin folglich ein Erbe des ewigen Lebens, und ist dieses mein Schluß: wer an Gott gläubet und in Christi Blut seine Seligkeit suchet, und auch auf Christo lebet, der kann auch selig sterben und selig werden.

7) Hiernächst lasse ich einem jeglichen die Freiheit seines Glaubens und bezeuge hiermit vor dem Angesichte Gottes, daß ich auf dieses einfältige Glaubens-Bekenntniß leben und sterben will; und daß ich nicht kalt, warm oder laulicht bin, solches alles stelle ich dem Urtheil aller gewißenhaften Menschen anheim.

8 u. 9) Daß ich mich sollte nennen papistisch, lutherisch, oder calvinisch trage ich billig Bedenken. Doch weil man aus bloßer Gewohnheit und Opinion der Welt mit dem bloßen

Digitized by Google

Namen eines Christen nicht fortkommen kann, daß man sich also zu einer Kirche und Confession von derselben halten und davon bekennen muß und weil die reine und unverfälschte reformirte Religion am meisten mit meiner Religion übereinstimmet, so kann ich mich per mundi errorem reformiret nennen, ohngeachtet ich nicht sehe, worin mein obgemeldetes Glaubens-Bekenntniß mit der reinen unverfälschten lutherischen Lehre streiten sollte.

Doch mag ich nicht den Namen eines Reformirten vergleichen lassen mit dem Namen calvinisch, sondern ich bleibe ein reformirter Christ, der ist derjenige, welcher von allen Irrthümern der Lehre befreiet ist, bleibt und gläubt, gleichwie ich oben bezeuget habe. Allein ein Calvinist ist derjenige, welcher die Lehre von Calvino zu einer Glaubens-Regul machet.

10) Und weil Calvinus auch ein Mensch gewesen ist, so hat er auch irren können. Sonsten halte ich Lutherum, Calvinum und andere für auserkorne Werkzeuge Gottes, welche aus Kraft des heiligen Geistes aus der Finsterniß des Pabstthums gerücket sind, und den rechten Weg zum ewigen Leben bezeuget haben. Weil sie aber beide Menschen gewesen, so hat sowohl der eine als der andere fehlen können. Derowegen so glaube ich keine Lehre, als so weit und so lange sie mit dem wahren Worte Gottes übereinstimmet. Denn so spricht der Apostel Paulus: Prüfet alles wohl und das gute behaltet, 1. Thessal. 5, 21.

Der Text dieses Schriftstücks rührt bereits aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts her, denn dies Glaubensbekenntniß wurde schon Kurfürst Friedrich III. zugeschrieben. Die Ueberschrift ist von späterem Datum, und wegen des in Bezug genommenen Anlasses wohl kaum vor 1718 hinzugefügt. Die Unechtheit aber dieser Ueberschrift wie jenes Textes ergiebt sich aus folgendem in dem Königlichen Geh. Staats-Archiv befindlichen Dokument:

Nöthige Anzeigung wegen des falschen Scripti so unter dem Titul Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg Herrn

Digitized by Google

Friedrici III. ꝛc. gewissenhaftes Glaubensbekenntniß hin- und wieder divulgirt worden.

Demnach eine gewisse charteque anfangs unter einem verdeckten und nur mit Buchstaben indigitirten Namen, nachgehends aber unter solchem Titul Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg ꝛc. Herrn Herrn Friderici III. gewissenhaftes Glaubensbekenntniß an verschiedenen Orten gedrucket worden und Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg, welche anfangs diese charteque als eine offenbare Lügenschrift meprisiret, nunmehro aber, da des divulgirens derselben kein Ende gemacht wird, in Sorgen stehen, es möchten die Unwissenden dadurch verleitet und auf irrige Gedanken gebracht werden: Alß haben dieselben gnädigst befohlen, hiermit der ehrbaren und Wahrheit liebenden Welt öffentlich kund zu thun, daß weil in oftbesagter Lügenschrift solche Prinzipien enthalten, welche directe ad indifferentismum in Religions- und Glaubenssachen, so der nächste Grad ad atheismum ist, anführen — der andern ärgerlichen und zugleich gefährlichen Dinge, womit dieselbe Schrift angefüllet ist, zu geschweigen, daß Ihro ꝛc. Dergleichen nie in den Sinn gekommen, viel weniger sie selbige Schrift als ihr Glaubensbekenntniß gehalten oder angesehen haben wollen, sondern Sr. Churf. Durchl. sich zu der evangelisch reformirten Kirche aufrichtig bekennen, und dabei beständig, mit göttlicher Hülfe, zu verharren gedenken, als halten sie vor eine unbewegliche Grund-Regul eines jeden gläubigen Christen, daß man in Religionssachen nicht biaisiren, sondern seines Glaubens dergestalt versichert sein müsse, damit man zu allen Zeiten Gott, der das Innerste des Herzens ergründet, davon Rechenschaft geben könne. Welche Gewißheit dennoch niemandem Anlaß geben müsse, andere, so in Glaubenssachen dissentiren, anzufeinden noch zu verfolgen, sondern selbige vielmehr mit Sanftmuth, Geduld, Liebe und Wohlthun zu tragen und zu überzeugen. Zu mehrerer Beglaubigung

Digitized by Google

dessen hat dieses auf gnädigsten Special-Befehl Höchstgedachter Sr. Churf. Durchl. unterschrieben

Den 20/30. April 1696.

Die Churbrandenburgische Geheime Cammer-Canzlei.

Schon im Jahre 1734 von einem heftigen Podagra befallen glaubte der König seinen Tod nahe. Unter dem 21. September schrieb er an den Fürsten von Anhalt, der ihm in der Krankheit seine Theilnahme bezeugt hatte: „Gott mag machen, was sein heiliger Wille ist. Ich bin bereit, die Welt zu quittiren. Ein Schiff fährt geschwinder, das andere langsamer. Sie kommen doch nach einem Hafen; es mag also mit mir gehen, wie es der Höchste beschlossen hat."

Unter dem 5. Mai 1739*) erließ er eine Ordre, daß in allen reformirten und lutherischen Kirchen, Gymnasien und Schulen in der Kurmark am 31. Mai desselben Jahres eine Jubelfeier wegen des vom Kurfürsten Joachim II. vor nun zweihundert Jahren öffentlich eingeführten Reformationswerkes veranstaltet werden sollte. Die Festpredigt sollte gehalten werden über 2. Petri 1, 19: Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Orte bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. In der Predigt sowohl als in dem Gebet solle dem Allerhöchsten für die Aufgehung und mächtige Erhaltung des hellen Lichts des Evangelii gedankt werden, „wobei Wir gnädigst wollen, das alles Invehiren und Schmähen auf die Papisten gänzlich unterbleiben, vielmehr dem großen Gott zugleich mit für die Wohlthat gedankt werden soll, daß die beiden Religionsverwandten in den hiesigen Landen angefangen, sich mit einander christbrüderlich zu vertragen, mit dem Wunsch, daß Gott solche ihm gefällige Verträglichkeit ferner

*) Nicolovius, (Erinnerungen S. 273) nennt als das Datum dieses Erlasses den 12. Mai 1740. Diese Angabe ist nach der mir verstattet gewesenen Einsicht in die Urkunden wie oben zu berichtigen.

Digitized by Google

ſegnen und die gute Einigkeit mehr und mehr befördern möge. Wie denn auch weder in den Predigten noch in den Ovationen der Name des lutheriſchen, ſondern ſchlechthin des evangeliſchen Reformationsjubiläi gedacht und die Zuhörer ermahnt werden ſollen, dem wieder aufgegangenen helleren Licht der evangeliſchen Religion gemäß zu glauben und zu leben."

Der Tag, an welchem nach des Königs Anordnung dieſe evangeliſche Dank- und Friedensfeier abgehalten wurde, war ein Jahr ſpäter ſein Todestag.

Am 27. April 1740 begab ſich der König von Berlin nach Potsdam mit der Vorempfindung, daß er Berlin nicht wiederſehen werde.

Als er am frühen Morgen des 31. Mai den Tod ſich nähern ſah, übergab er dem Kronprinzen die Regierung und ertheilte ihm ſeinen Segen. Nachdem er von dem lutheriſchen Probſt Rolof eine Bußpredigt hatte halten laſſen, verlangte er, daß man den Sarg, den er ſchon vor mehreren Jahren für ſich hatte anfertigen laſſen, vor ſein Bett bringe. Er betrachtete ihn mit unverwandten Augen und ſagte: „In dieſem Bett will ich ruhig ſchlafen." In Gegenwart der Generalität und mehrerer Geheimen Räthe ließ er darauf dem Kronprinzen einen zwei Tage vorher von ihm dictirten Aufſatz übergeben, in welchem angeordnet war, wie es bei ſeinem Leichenbegängniß gehalten werden ſollte. Der König befiehlt darin, daß während des Trauerzuges die Hautboiſten das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden blaſen ſollen. Am Schluſſe heißt es: „Vierzehn Tage darauf ſoll in allen Kirchen Meines Landes Meine Leichenpredigt gehalten werden und zwar über den Leichentext: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, über welchen Text alsdann des Vormittags gepredigt und das Lied geſungen werden ſoll: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Von Meinem Leben und Wandel auch Actionen und Perſonalien ſoll nicht ein Wort gedacht, dem Volke aber geſagt werden, daß Ich ſolches expreſſe verboten habe mit dem Beifug, daß Ich als ein großer und armer Sünder ſtürbe, der aber bei

Digitized by Google

Gott und seinem Heilande Gnade suchte. Ueberhaupt soll man Mich in solchen Leichenpredigten zwar nicht verachten, aber auch nicht loben."

Der König klagte über die Heftigkeit seiner Schmerzen. Der Hofprediger Cochius sprach ihm Muth zu. „Ich habe mein Herz, sagte der König, von allen Gegenständen Meiner Zuneigung, von der ganzen Welt losgerissen!" Das ist ein Kennzeichen eines Gläubigen, erwiderte Cochius. Die Sünde besteht nur in einer unordentlichen Liebe für die Geschöpfe. „Es ist wahr," sagte der König, „darin besteht die Verkehrtheit des Menschen. O Eitelkeit über Eitelkeit. Der geringste Hauch verweht alle diese falschen Güter. Ich war auch dieser falschen Eitelkeit ergeben, aber Gott sei Dank! ich habe ihr auf ewig entsagt." Nach einiger Zeit ließ er sich einen Spiegel bringen. Als er sich darin besehen, sagte er: „So weit bin ich schon todt." Cochius erinnerte an die Worte des Herrn: Luc. 21, 28. Wenn aber dies anfängt zu geschehen, so seht auf und hebet eure Häupter auf darum, daß sich eure Erlösung nahete. Da rief der König: „Herr Jesu, Du bist mein Gewinn im Leben und im Sterben!" und beschloß sein Leben unter den Gebeten der Geistlichen. — Sein Thronfolger Friedrich sagt von ihm: „Mit dem Stoicismus eines Cato ertrug er seine Leiden, und starb mit der Neugierde eines Naturforschers, der beobachtet, was in dem Augenblick des Hinscheidens geschieht, und mit dem Heldenmuth eines Mannes, der den Seinigen ein Beispiel zur Nachahmung hinterlassen will."

Friedrich II.

Friedrich II erbte von seinem Vater die Liebe zur heiligen Schrift und die Fürsorge für die Verbreitung derselben nicht. Zwar war, wie bereits oben (S. 72) bemerkt, bei den in Betreff der Erziehung des Kronprinzen getroffenen Anordnungen viel geschehen, um ihm die Bekanntschaft mit dem göttlichen Wort zu eröffnen. Es war vorgeschrieben worden, daß er täglich des

Digitized by Google

Morgens ein Capitel aus der Bibel lesen mußte; allein sein Lehrer Duhan scheint auf die dorther kommende Erkenntniß keinen besonderen Werth gelegt zu haben. Vielmehr bemühte er sich, wie Friedrich später selbst bemerkt, den Kreis von Gedanken und Bestrebungen zu durchbrechen, die seinen Zögling umfaßt hielten und „die Unwissenheit zu zerstreuen, worin seine blöde Unschuld schlief." Ueberdies suchte er sein Interesse für die Dichter und Denker des Alterthums zu erwecken, und wie sehr ihm dies gelang, beweist unter andern der Umstand, daß des Königs Handbibliothek noch in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens zum dritten Theil aus den Werken griechischer und römischer Klassiker bestand, die er in französischer Uebersetzung las.

Mit diesen Anregungen contrastirten sehr entschieden die weiteren dem Kronprinzen ertheilten religiösen Unterweisungen.

Es ist bekannt, daß der Kronprinz von dem Hofprediger Dr. Johann Ernst Andreä den Religionsunterricht empfing, durch den er auf die Confirmation vorbereitet werden sollte. Von welcher Art dieser Unterricht gewesen sei, darüber liegen directe Aufzeichnungen nicht vor. Nichtsdestoweniger ist es möglich, ein treues Bild desselben zu gewinnen. Dr. Andreä hatte nehmlich auch der älteren Schwester Friedrichs, Friederike Sophie Wilhelmine, der nachherigen Markgräfin von Baireuth, den Confirmationsunterricht ertheilt, und sie am 30. Juni 1724 eingesegnet. Das Glaubensbekenntniß, welches die Prinzessin bei dieser Gelegenheit „bei dreistündigem Examine mit größtem Ruhme in Hoher Gegenwart" abgelegt, liegt vor uns. Es umfaßt nicht weniger als 18 Druckbogen in 4. In dem „Vorbericht an den Leser" wird die „bei der Information der Königlichen Prinzessin von Sr. Majestät selbst allergnädigst approbirte Methode" näher so bezeichnet, „daß man nichts schriftlich gegeben um es auswendig zu lernen, außer dem Catechismo und einigen*) aus der Bibel gezogenen Hauptsprüchen, sondern nur mündlich und mit stets veränderten Worten die Wahrheiten der christlichen Religion nach

*) Das Glaubensbekenntniß enthält gegen zweihundert.

Digitized by Google

einander so lange vorgetragen, bis dieselben recht begriffen, auch die vornehmsten Beweisthümer in ihrem Zusammenhang aus der h. Schrift selbst erlernt worden, da es dann hernach leicht gewesen, auf die nach unterschiedlicher Weise und Ordnung eingerichteten Fragen zu antworten." Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Hofprediger Andreä nach derselben Methode auch den Kronprinzen Friedrich, dessen Einsegnung fast 3 Jahr später am 11. April 1727 erfolgte, unterrichtet hat. Aber wenn wir uns diesen, der damals 15 Jahr alt und auf das Lebhafteste geistig angeregt war, einem Geistlichen gegenüber denken, der „die Wahrheiten der christlichen Religion mit stets veränderten Worten nach einander so lange vorgetragen, bis dieselben recht begriffen waren," dann werden wir es erklärlich finden, wie das religiöse Leben des Kronprinzen sich zu den hier ihm werdenden Darbietungen spröde verhielt und eigene Bahnen suchte.*)

Als im Jahre 1730 jener unglückliche Fluchtversuch des Kronprinzen mißlang, der die tiefsten Zerwürfnisse zwischen dem Könige und ihm zur Folge hatte, schickte ihn der Vater als einen Gefangenen nach Küstrin. Hier war dem Befehl des Königs gemäß die Bibel das einzige Buch, dessen Gebrauch Friedrich verstattet war. Das ihm überwiesene Exemplar der heiligen Schrift ist noch vorhanden, und befindet sich im Besitz Sr. Majestät des Königs. Es ist eine Folioausgabe, Straßburg 1630, mit zahlreichen Kupferstichen, die der Kronprinz illuminirt hat. Die vielen in dem Alten wie in dem Neuen Testament mit Rothstift angestrichenen Stellen lassen darauf schließen, daß der Kronprinz in seiner Einsamkeit die ganze Bibel durchgelesen habe. Gewiß ist die Annahme berechtigt, daß die angestrichenen Stellen dem

*) Von Friedrichs Großmutter Sophie Charlotte sagt Ranke: „Sie gehört zu den Naturen, welche der Widerwille gegen alles äußerliche Wesen in der Religion eher auf die entgegengesetzte Seite treibt; aber sie war wohlthätig und leutselig, theilnehmend an fremdem Unglück und gefaßt im eigenen." Dasselbe kann von Friedrich gesagt werden. Es ist oft wahrgenommen worden, daß sich in den Enkeln die Großeltern wiederspiegeln.

Digitized by Google

Kronprinzen wichtig und bedeutsam erschienen sein müssen, und darum ist es nicht ohne Interesse, diese Stellen näher ins Auge zu fassen. Zunächst sind es solche, welche seiner damaligen Lage entsprechen und seiner eigenen Stimmung einen Ausdruck geben. Dahin gehört Psalm 13: Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? u. s. w. Ferner Psalm 38, 5. Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Aber das göttliche Wort bleibt ihm auch Trost und Erhebung nicht schuldig. Es finden sich angestrichen Ps. 23. Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln u. s. w. Ps. 103. Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen u. s. w. Ps. 118. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Weiter auf sein ganzes Leben gerichtete Ausblicke müssen sich ihm eröffnet haben, wenn er das Wort besonders bezeichnet Josua 24, 15: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; oder Ps. 18, 30: Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem Gott über die Mauer springen; oder wenn Matth. 11, 28. 29. Kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid u. s. w. seine Aufmerksamkeit fesselt. Aber es werden, wie es scheint, auch die Grenzen sichtbar, über welche hinaus die Tiefen des göttlichen Worts ihm verschlossen waren. Die wunderbare Weissagung von dem leidenden und verherrlichten Erlöser Jes. 53, die Fundamentalstellen für die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben in dem Briefe an die Römer, der Preis der Liebe 1. Cor. 13 haben die ihrer Wichtigkeit und Schönheit entsprechende Beachtung nicht gefunden, und in dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu Joh. 17 ist nur Vers 24 angestrichen: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast u. s. w. Immerhin jedoch sind die Nachklänge dieser Beschäftigung mit der heiligen Schrift in den folgenden Lebensjahren des Kronprinzen nicht zu verkennen.

Als die ersten Kämpfe der Jugendzeit vorüber waren und der Kronprinz, mit dem Königlichen Vater ausgesöhnt, in Rheins-

Digitized by Google

berg glückliche Jahre verlebte, trat er in Verbindung mit den Geistlichen von Beausobre und Achard, um Gedanken über religiöse Gegenstände mit ihnen auszutauschen. An den ersteren richtete er aus Rheinsberg unter dem 30. Januar 1737 folgendes Schreiben*), das um so interessanter ist, als es die frühesten selbständigen Aeußerungen seines religiösen Glaubens enthält. „Die Ode, welche diesen Brief begleitet und die ich so eben vollendet habe, scheint mir um des Gegenstandes willen, den sie behandelt, zur Mittheilung an Sie geeignet. Sie handelt von den Wohlthaten, welche wir ohne Maaß aus der Hand des Schöpfers empfangen. Das ist ein Gemeinplatz, ich gestehe es, aber er wird Ihnen vielleicht nicht mehr als ein solcher erscheinen, wenn Sie Ihre Augen auf dieses Gedicht werfen. Ich habe mich bemüht, Gott darzustellen, wie ich ihn glaube und wie er ist. Die Güte ist sein Wesen. Ich kenne ihn nur durch seine Gnadenerweisungen; wie könnte ich ihn boshafter Weise entstellen und ihm einen wilden und grausamen Sinn andichten, so lange alles, was mich umgiebt, von seiner Liebe redet? Meine Feder, weit davon entfernt, meinem Herzen zu widersprechen, bemüht sich, ihm mit allen Kräften beizustehen. Es ist mir ein Anliegen, Gott Anderen so liebenswerth zu machen, als er mir scheint, und ihnen dieselbe Dankbarkeit für seine Wohlthaten einzuflößen, von der ich durchdrungen bin. Ich gehe sogar noch weiter; ich wage es, eine Vertheidigung Gottes zu unternehmen, wenn er es nicht für gut befunden haben sollte, der Seele Unsterblichkeit zu schenken, und ich schließe von der Güte, die er mir jetzt erweist, auf die, welche er mir in Zukunft erweisen wird. Dies ist der Gedankengang, den mein Gedicht nehmen soll, sehen Sie selbst, ob es ihn genommen. Ich fühle, daß es dem schwachen Sterblichen nicht möglich ist, würdig von dem Schöpfer des Himmels und der Erde zu sprechen; ich fühle wie wenig meine Kraft diesem Gegenstande gewachsen ist; aber das schreckt mich nicht ab, vielmehr ermuntert es mich, meine lebhafte Dankbarkeit Gotte zu bezeugen,

*) Oeuvres de F. l. G. Berlin 1850 XVI. p. 122.

Digitized by Google

von dem ich alles habe und dem gegenüber Niemand jemals alle seine Pflichten erfüllen kann."

„Sie werden in dieser Ode vielleicht einige Stellen finden, welche mit der Augsburgischen Confession nicht übereinstimmen, aber ich hoffe, Sie werden überzeugt sein, daß man nicht lutherisch oder calvinisch zu sein braucht, um Gott zu lieben."

In diesem Schreiben erwähnt der damals fünfundzwanzigjährige Kronprinz der Bibel gar nicht, und scheint sich selbst zu überreden, als ob die von ihm über Gott und göttliche Dinge ausgesprochenen Gedanken wie von selbst in seiner Seele entsprungen seien. Aber Niemand, der den Zusammenhang des reiferen Geisteslebens und seiner Erzeugnisse mit den ersten erziehenden Einflüssen beobachtet hat, wird in Abrede stellen, daß so viel Begeisterung für das Göttliche, so viel Verehrung für den Ursprung aller Dinge, so viel Verlangen, ihn zu verherrlichen und zugleich soviel Demuth seiner Macht und Herrlichkeit gegenüber sich nur in einer Seele finden kann, welche die Kraft des göttlichen Worts an sich selber als eine belebende und erleuchtende erfahren hat. Bei dem Kronprinzen Friedrich steht der angeführte Erguß eines anbetenden Herzens nicht allein. Unter dem 16. August 1737 schickte er an Voltaire eine Ode: Apologie der Güte Gottes.*) Einem Briefe an Suhm vom 26. November 1737 ist eine Ode „an Gott" beigelegt. Es sind also andauernd fromme Erregungen, die sich seiner bemächtigen und sich bis zu einem poetischen Ausdruck steigern. In einem Briefe an Camas vom Jahr 1739 schreibt er: „Der lebendige Glaube ist nicht mein hervorragendes Verdienst; aber die christliche Sittenlehre ist nichtsdestoweniger die Richtschnur meines Lebens."**) Auch in diesem Wort wird die Wirkung offenbar, welche die heilige Schrift auf ihn ausgeübt hatte. Seine Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, das gelingt ihm nicht, aber seinen Willen zu beu-

*) Oeuvres VIII, 299.

**) La foi vivifiante n'est point mon mérite éminent, mais la morale chrétienne n'en est pas moins la règle de ma vie.

Digitized by Google

gen unter das Gesetz des Herrn, dazu ist er willig. Diese Unterscheidung zwischen dem dogmatischen und ethischen Inhalt des Wortes Gottes in sich zu vollziehen, war ihm eben nur dadurch möglich, daß er von Jugend auf mit der Bibel bekannt geworden war. Aber eine weitgehende und tief eingreifende Bedeutung erhielt diese Unterscheidung, als der junge Fürst, der sie ausgesprochen hatte, den preußischen Königsthron bestieg, und aus derselben eine Maxime für seine Regentenpflicht herleitete. In der Abhandlung: De la Religion du Brandenbourg sagt der König: „Alle Confessionen leben hier in Frieden und tragen gleichmäßig zum Glücke des Staats bei. Die Regierung läßt einem Jeden die Freiheit, auf dem Wege zum Himmel zu gehen, der ihm gefällt; daß er ein guter Bürger sei, das ist alles, was sie von ihm verlangt. — Der falsche Religions-Eifer ist ein Tyrann, welcher die Staaten entvölkert: die Toleranz ist eine zärtliche Mutter, welche sie pflegt und sie blühen macht."

Mit diesen Anschauungen steht es nicht im Mindesten in Widerspruch, wenn der König in der Instruction für das Lutherische Ober-Consistorium d. d. Berlin den 4. October 1750 in §. 6 verordnet: „Insonderheit muß das Ober-Consistorium auf alle Prediger in Unseren Landen, auf deren Leben, Lehre und Wandel ein wachsames Auge haben und dahin sehen, daß das Wort Gottes von ihnen lauter und rein geprediget werde." Hier handelt es sich nicht mehr um die freie Wahl zwischen dieser und jener religiösen Anschauung, sondern hier handelt es sich nur um eine Amtspflicht. Ein lutherischer Prediger ist als solcher verpflichtet, Gottes Wort rein und lauter zu predigen; das Lutherische Ober-Consistorium ist in dieser seiner amtlichen Eigenschaft verpflichtet, darauf zu halten, daß jeder Prediger thue und lehre, was seines Amtes ist, und die Regierung, hier also der König, erläßt die dieser Pflicht entsprechende Verordnung. Indem der König also verordnet, will er damit weder für sich selbst noch für irgend einen seiner Unterthanen auf die volle Freiheit verzichten, dem „lauter und rein verkündeten Worte Gottes" zu glauben oder nicht zu glauben,

Digitized by Google

denn der Glaube ist eine Gabe der Gnade und nicht eine auf Befehl zu vollziehende Leistung.

In demselben Sinne und mit demselben Respect vor dem göttlichen Wort ist das „General-Land-Schul-Reglement" abgefaßt, welches der König unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege unter dem 12. August 1763 erließ. Im Eingange zu demselben heißt es: „So angelegentlich Wir nach wiederhergestellter Ruhe und allgemeinem Frieden das wahre Wohlsein Unserer Länder Uns zum Augenmerk machen, so nöthig und heilsam erachten Wir es auch zu sein, den guten Grund dazu durch eine vernünftige sowohl als christliche Unterweisung der Jugend zur wahren Gottesfurcht und anderen nützlichen Dingen in den Schulen legen zu lassen." Nachdem in § 17 die Küster und Schulmeister ernstlich erinnert sind, „sich jedesmal zur Information durch herzliches Gebet für sich vorzubereiten, und von dem Geber aller guten Gaben zu ihren Verrichtungen und Berufsarbeit göttlichen Segen, Weisheit und Geduld zu erbitten" wird in den folgenden Paragraphen die zu verrichtende Schularbeit nach ihrem Inhalt näher bezeichnet. Die erste Vormittagsstunde ist dem Gesang, dem Gebet und der Erklärung des Katechismus gewidmet. Die zweite Vormittagsstunde ist für das Lesen 2c. bestimmt. „In der ersten halben Stunde lesen die fertigen Lesekinder ein und ein ander Capitel aus dem Neuen Testament oder der Bibel." In der ersten Nachmittagsstunde wird „der monatliche Psalm gelesen und den Kindern der Inhalt der biblischen Bücher beigebracht." Am Sonnabend Vormittag „wiederholen die Kinder die gelernten Sprüche, Psalmen und Lieder, wovon sich der Schulmeister ein Verzeichniß halten muß. Darnach erzählt er ihnen von Woche zu Woche abwechselnd aus dem Alten und Neuen Testament eine biblische Historie, zergliedert dieselbe durch Fragen, und zeiget den Kindern mit wenigem, wie solche anzuwenden." Darauf wird das Evangelium und die Epistel des folgenden Sonntages gelesen.

Erst durch diese Bestimmungen des General-Land-Schul-Reglements wird die Bibel als Schul-, Lehr- und Lernbuch in die Preußischen Volksschulen einge-

Digitized by Google

führt, und Friedrich der Große ist es, dem seit nunmehr hundert Jahren unsere Volksschulen diese hochwichtige Zuführung zu verdanken haben.

In unmittelbarem Anschluß an dies Reglement erschien noch in demselben Jahre: „Die christliche Lehre im Zusammenhang nach der Ordnung des Heils und der Seligkeit zum Gebrauch der Land-Schulen in den Königl. Preußischen Provinzen.“ Friedrich II verlieh unter dem 27. Februar 1764 der Realschulbuchhandlung zu Berlin ein Privilegium für den Druck dieses Buches. Es ist eine sorgfältige, mit der heil. Schrift und den symbol. Büchern der evangelischen Kirche durchaus übereinstimmende Arbeit, welcher der König hier seinen landesherrlichen Schutz angedeihen läßt, und die länger als ein halbes Jahrhundert in den diesseitigen Schulen in Gebrauch gewesen ist.*)

Es sei gestattet, diesen Abschnitt mit Worten des Predigers Dr. Henry zu schließen, der in einer Predigt**) am Tage nach der Enthüllung des Friedrichs-Denkmals sagt: „Friedrich trug

---

*) Auf S. 65 bis 84 findet sich: Kurzer Inhalt der biblischen Bücher sammt den Glaubenslehren und Lebenspflichten in Versen. Z. B. S. 77:

Wer Herrlichkeit verlangt, muß
(1) erst erniedrigt werden, Ps. 22. Phil. 2, 7.
Drum wurde Christus
Mensch, wie Kinder dieser Erden. Jes. 9, 6. Ebr. 2, 14.
Er trat seine Leiden an, Jes. 53. Luc. 22, 44.
Er ging zum Kreuze hin, 4 Mos. 21, 8. 9. Joh. 3, 14. 15.
Er starb, man nahm ihn ab, Jes. 53, 10. Luc. 23, 46.
Ein Grab umfaßte ihn, Jes. 53, 9. Matth. 27, 57.
Doch wurde Christus auch
(2) hinwiederum erhöhet. Jes. 53, 1. 11. 12. Phil. 2, 9.
Er fährt zur Höllen hin, Hos. 13, 14. 1 Petr. 3, 18—20.
Indem er auferstehet, Ps. 16, 10. Marc. 16, 6.
Er hält die Himmelfahrt, Ps. 68, 18, 19. Gesch. 1, 9.
Setzt sich zur rechten Hand, Ps. 110, 1. Eph. 1, 20. 23.
Von dannen er dereinst wird richten alles Land. Jes. 66, 15. 16. Gesch. 17, 31.

**) H. Der Glaube Friedrich des Großen an Gott und an Preußen. Berlin 1851.

Digitized by Google

die Gegensätze der Zeit in sich, und kann nicht, ein Geist der so ungemein Großes zu beherrschen hatte, durch gewöhnliche Rede gerichtet werden. Er hat eine dämonische Zeit durchlebt, nahm Arges in sich auf, gesteht es gern ein und verarbeitete es, wie er konnte. Gewaltig war die Erziehung, die er erhielt; — sie hat gegen sein eigenes Wissen christliche Früchte getragen; sie hat in die Tiefen seiner Seele Keime gelegt, die nie ausgestorben sind, sie hat ein heiliges Pflichtgefühl erweckt, welches die außergewöhnliche Kraft gezügelt."

Friedrich Wilhelm II.

Friedrich Wilhelm II, geboren am 25. September 1744, ein Sohn des Prinzen August Wilhelm, ältesten Bruders Friedrichs des Großen, wurde von dem Hofprediger und Ober-Consistorialrath A. F. W. Sack in der Religion unterrichtet. Als im Jahre 1757 nach dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges der Königliche Hof Berlin verließ, erhielt Sack Befehl, demselben nach Magdeburg zu folgen, um hier die Unterweisung des Thronfolgers in der Religion fortzusetzen. Bei der Confirmation seines Königlichen Catechumenen, welche am 28. Januar 1762 erfolgte, legte er über diese seine Thätigkeit folgende Rechenschaft ab: „Ich habe gar wohl erkannt, daß in meinem ganzen zweiunddreißigjährigen Dienst am Evangelio das Geschäft, Sr. Königlichen Hoheit in den Lehren der göttlichen Offenbarung zu unterrichten, vor allen meinen Berufsarbeiten die wichtigste gewesen, von welcher ich einmal vor dem Richterstuhle Jesu Christi zur genauesten Rechenschaft und Verantwortung werde gezogen werden. Das hat mein Ohr auf die Stimme des Gewissens offen erhalten und meine Unterweisung geleitet, so viel mir Gott dazu nach den jedesmaligen Umständen Gnade gegeben. Ob ich nun gleich in dieser Absicht lediglich auf das Urtheil und den Ausspruch meines und der ganzen Welt Richters warten muß: so achte ich mich doch aus vielen anderen Betrachtungen verbunden,

Digitized by Google

Rechenschaft zu geben, wie ich meine Pflicht gegen die theure Seele des Prinzen beobachtet habe. Mein Hauptaugenmerk ist gewesen, der Königlichen Hoheit eine bestimmte, klare und mit Gründen unterstützte Erkenntniß der Religion Jesu beizubringen, und Deroselben Verstand und Herz, so viel menschliche Bemühungen dazu hinreichen, vor allen Ansteckungen beides, des Unglaubens und des Aberglaubens, treulich zu verwahren. Zu dem Ende habe ich die wesentlichen Lehren des Evangeliums ohne alle hinzugekommene Menschensatzungen und Kirchenmeinungen, bloß allein nach der untrüglichen Regel des göttlichen Worts vorgetragen, und zwar jederzeit dergestalt, daß eine jede Glaubenswahrheit eine praktische Wahrheit sei, die zur Gottseligkeit und Heiligung führe. Ein Apostel hat diesen großen Grundsatz des Christenthums noch stärker ausgedrückt: „Der Glaube ohne Werke ist todt ꝛc.“ *)

Der nach diesen Grundsätzen unterrichtete Prinz sah, wie er selbst in dem sogleich näher anzuführenden Edict erklärte, lange vor seiner Thronbesteigung ein, „wie nöthig es dereinst sein dürfte, nach dem Exempel seiner Vorfahren darauf bedacht zu sein, daß in den Preußischen Landen die christliche Religion der protestantischen Kirche in ihrer alten ursprünglichen Reinigkeit und Aechtheit wieder hergestellt werde, auch dem Unglauben ebenso wie dem Aberglauben, mithin der Verfälschung der Grundwahrheiten des Glaubens der Christen und der daraus entstehenden Zügellosigkeit der Sitten Einhalt geschehe.“

Am 17. August 1786 bestieg Friedrich Wilhelm II den Thron. Durch fleißigen Besuch des Gottesdienstes zeigte er, daß er sich auch als König nicht schäme, dem König aller Könige zu huldigen. Unter dem 26. Juli 1787 schrieb er an den Präsidenten von Seydlitz bei Rücksendung eines ihm vorgelegten Planes zur Begründung eines Schulseminarii: „Ich hasse allen Gewissenszwang und lasse einen Jeden bei seiner Ueberzeugung; das aber werde Ich nie leiden, daß man in Meinen Landen die Re-

*) Nicolovius, Erinnerungen S. 319. f.

Digitized by Google

ligion Jesu untergrabe, dem Volke die Bibel verächtlich mache und das Panier des Unglaubens, des Deismus und Naturalismus öffentlich aufpflanze."

In diesem Sinne erließ der König unter dem 9. Juli 1788 das sogenannte Religions-Edict.*) Der Kern dieses Edicts sind §§. 7. 8. Sie lauten: §. 7. Wir haben bereits einige Jahre vor Unserer Thronbesteigung mit Leidwesen bemerkt, daß manche Geistliche der protestantischen Kirche sich ganz zügellose Freiheiten, in Absicht des Lehrbegriffs ihrer Confession, erlauben; verschiedene wesentliche Stücke und Grundwahrheiten der protestantischen Kirche und der christlichen Religion überhaupt wegläugnen, und in ihrer Lehrart einen Modeton annehmen, der dem Geiste des wahren Christenthums völlig zuwider ist, und die Grundsäulen des Glaubens der Christen am Ende wankend machen würde. Man entblödet sich nicht, die längst widerlegten Irrthümer der Socinianer, Deisten, Naturalisten und anderer Secten mehr, wiederum aufzuwärmen, und solche mit vieler Dreistigkeit und Unverschämtheit durch den äußerst gemißbrauchten Namen: „Aufklärung" unter das Volk auszubreiten, das Ansehn der Bibel als des geoffenbarten Wortes Gottes immer mehr herabzuwürdigen, und diese göttliche Urkunde der Wohlfahrt des Menschen-Geschlechtes zu verfälschen und zu verdrehen oder gar wegzuwerfen, den Glauben an die Geheimnisse der geoffenbarten Religion überhaupt und vornehmlich an das Geheimniß des Versöhnungswerks und der Genugthuung des Welterlösers den Leuten verdächtig oder doch überflüssig, mithin sie darin irre zu machen, und auf diese Weise dem Christenthum auf dem ganzen Erdboden gleichsam Hohn zu bieten. Diesem Unwesen wollen Wir in Unseren Landen schlechterdings um so mehr gesteuert wissen, da wir es für eine der ersten Pflichten eines christlichen Regenten halten, in seinen Staaten die christliche Religion, deren Vorzug und Vortrefflichkeit längst erwiesen und außer allem Zweifel gesetzt ist, bei ihrer ganzen hohen Würde und ihrer ursprünglichen Reinigkeit, so wie sie in der Bibel ge-

*) Nov. Corp. Const. VIII. p. 2175.

Digitized by Google

lehrt wird und nach der Ueberzeugung einer jeden Confession in der christlichen Kirche in ihren jedesmaligen symbolischen Büchern festgesetzt ist, gegen alle Verfälschung zu schützen und aufrecht zu erhalten, damit die arme Volksmenge nicht den Modelehren Preis gegeben und dadurch den Millionen Unserer guten Unterthanen die Ruhe ihres Lebens und ihr Trost auf dem Sterbebette nicht geraubet, und sie also unglücklich gemacht werden."

§. 8. „Als Landesherr und alleiniger Gesetzgeber in Unseren Staaten befehlen und ordnen wir also, daß hinfüro kein Geistlicher, Prediger oder Schullehrer der protestantischen Religion, bei unausbleiblicher Cassation und nach Befinden noch härterer Strafe und Ahndung, sich der im vorigen §. 7 angezeigten oder noch mehrerer Irrthümer insofern schuldig machen soll, daß er solche Irrthümer bei der Führung seines Amtes oder auf andere Weise öffentlich oder heimlich auszubreiten sich unterfange. Denn so wie Wir zur Wohlfahrt des Staats und zur Glückseligkeit Unserer Unterthanen die bürgerlichen Gesetze in ihrem ganzen Ansehen aufrecht erhalten müssen, und keinem Richter oder Handhaber dieser Gesetze erlauben können, an dem Inhalte derselben zu klügeln und selbigen nach seinem Gefallen abzuändern: eben so wenig und noch viel weniger dürfen Wir zugeben, daß ein jeder Geistlicher in Religionssachen nach seinem Kopf und Gutdünken handeln und es ihm freistehen könne, die einmal in der Kirche angenommenen Grundwahrheiten des Christenthums das Volk so oder anders zu lehren, sie nach bloßer Willkühr beizubehalten oder wegzuwerfen, die Glaubensartikel nach Belieben in ihrem wahren Lichte vorzutragen oder seine eigenen Grillen an ihre Stelle zu setzen. Es muß vielmehr eine allgemeine Richtschnur, Norma und Regel unwandelbar feststehen, nach welcher die Volksmenge in Glaubenssachen von ihren Lehrern treu und redlich geführet und unterrichtet werde, und diese ist in Unseren Staaten bisher die christliche Religion nach den drei Haupt-Confessionen, nämlich der reformirten, lutherischen und römisch-katholischen Kirche gewesen, bei der sich die Preußische Monarchie so lange immer wohl befunden hat und welche allgemeine Norma, selbst in dieser politi-

Digitized by Google

schen Rücksicht durch jene sogenannten Aufklärer nach ihren unzeitigen Einfällen abändern zu lassen, Wir mindestens nicht gemeint sind. Ein jeder Lehrer des Christenthums in Unseren Landen, der sich zu einer von diesen drei Confessionen bekennt, muß und soll vielmehr dasjenige lehren, was der einmal bestimmte und festgesetzte Lehrbegriff seiner jedesmaligen Religionspartei mit sich bringet, denn hierzu verbindet ihn sein Amt, seine Pflicht und die Bedingung, unter welcher er in seinem besonderen Posten angestellt ist. Lehrt er etwas anderes, so ist er schon nach bürgerlichen Gesetzen straffällig und kann eigentlich seinen Posten nicht länger behalten. Unser ernster Wille ist daher auf die Festhaltung dieser unabänderlichen Ordnung gerichtet, ob Wir schon den Geistlichen in Unseren Landen gleiche Gewissensfreiheit mit Unseren übrigen Unterthanen gern zugestehen und weit entfernt sind, ihnen bei ihrer inneren Ueberzeugung den mindesten Zwang anzuthun. Welcher Lehrer der christlichen Religion also in Glaubenssachen eine andere Ueberzeugung hat, als ihm der Lehrbegriff seiner Confession vorschreibt, der kann diese Ueberzeugung auf seine Gefahr sicher behalten, denn Wir wollen Uns keine Herrschaft über sein Gewissen anmaßen; allein selbst nach seinem Gewissen müßte er aufhören, ein Lehrer seiner Kirche zu sein; er müßte ein Amt niederlegen, wozu er sich selbst aus obiger Ursache unbrauchbar und untüchtig fühlt. Denn der Lehrbegriff einer Kirche muß sich nicht nach der jedesmaligen Ueberzeugung dieses oder jenes Geistlichen richten, sondern umgekehrt, oder es kann von Rechtswegen ein solcher Geistlicher nicht mehr sein und bleiben, wofür er sich ausgiebt. Indessen wollen Wir aus großer Vorliebe zur Gewissensfreiheit überhaupt anjetzt insofern nachgeben, daß selbst diejenigen bereits in öffentlichem Amte stehenden Geistlichen, von denen es auch bekannt sein möchte, daß sie leider! von denen im §. 7 gemeldeten Irrthümern mehr oder weniger angesteckt sind, in ihrem Amte ruhig belassen werden; nur muß die Vorschrift des Lehrbegriffs ihnen bei dem Unterricht ihrer Gemeinden stets heilig und unverletzbar bleiben; wenn sie hingegen hierin Unserem landesherrlichen Befehl zuwider handeln, und die-

Digitized by Google

sen Lehrbegriff ihrer besonderen Confession nicht treu und gründlich, sondern wohl gar das Gegentheil vortragen, so soll ein solcher vorsätzlicher Ungehorsam gegen diesen Unsern landesherrlichen Befehl mit unfehlbarer Kassation und noch härter bestraft werden."

Hiernach wird von dem Religionsedict zwar die individuelle Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen anerkannt, aber die Lehrfreiheit der Geistlichen und Lehrer innerhalb der bestehenden Kirchen des Landes wird beschränkt. Allerdings gewährten die bereits bestehenden Verordnungen dafür einen positiven Anhalt. In der von Friedrich dem Großen erlassenen Instruction für das lutherische Ober-Consistorium (s. oben S. 93.) war ausdrücklich auf die Verpflichtung der Geistlichen und Lehrer hingewiesen „das Wort Gottes lauter und rein zu verkündigen." Aber das Religionsedict geht weiter. Es weist, außer auf die Bibel, auch auf die symbolischen Bücher der einzelnen Confessionen zurück, und bezeichnet den in diesen aufgestellten Lehrbegriff als die unwandelbare, allgemeine Richtschnur, Norma und Regel, es stellt die bindende Kraft dieser symbolischen Bücher in geistlichen Sachen der bindenden Kraft der bürgerlichen Gesetze in weltlichen Dingen gleich und fordert für jene wie für diese die Pflicht des Gehorsams, während doch die symbolischen Bücher wesentlich Bekenntnisse sind, Zeugnisse des aus der heiligen Schrift geschöpften Glaubens.

Das Gefühl, daß mit diesem Edict eine große geschichtliche Entwicklung — die Union der lutherischen und der reformirten Kirche — gehemmt werde, mußte die ernsten und besonnenen Gemüther bedenklich machen. Die von Friedrich Wilhelm II später entlassenen Gesetze lenkten wieder ein. Das unter dem 5. Februar 1794 publicirte „Allgemeine Landrecht" bestimmt in Th. II. Tit. 11 § 73. 74 von den im Amte stehenden Geistlichen: „In ihren Amtsvorträgen und bei dem öffentlichen Unterricht müssen sie zum Anstoße der Gemeinde nichts einmischen, was den Grundbegriffen ihrer Religionspartei widerspricht. In

Digitized by Google

wiefern sie bei innerer Ueberzeugung von der Unrichtigkeit dieser Begriffe ihr Amt dennoch fortsetzen können, bleibt ihrem Gewissen überlassen."

Den allgemeinen Bestimmungen, welche das Landrecht zur Regelung der Schulverhältnisse enthält, wurde unter dem 16. Dezember 1794 eine „Anweisung für die Schullehrer in den evangelisch-lutherischen Land- und niederen Stadtschulen zu zweckmäßiger Besorgung des Unterrichts der ihnen anvertrauten Jugend" hinzugefügt.*) In der Einleitung heißt es ausdrücklich, „daß durch diese nähere Anweisung das im Jahre 1763 erschienene Land-Schul-Reglement als nicht mehr gültig keinesweges aufgehoben werden solle; vielmehr werden sämmtliche Schullehrer auf letzteres in Absicht dessen, was hier nicht entweder im Einzelnen abgeändert oder doch näher bestimmt worden, hiermit aufs neue ausdrücklich angewiesen." Hier haben wir es mit dieser „Anweisung" insofern zu thun, als in derselben sich weitere Bestimmungen über den Gebrauch der Bibel in den vorgenannten Schulen finden. In § 1 wird namhaft gemacht, „welche Arten der Tüchtigkeit" die Kinder aus der Schule in den Confirmandenunterricht mitzubringen haben. Dahin wird gerechnet d) „gehörige Bekanntschaft mit der Bibel, so daß sie die Hauptstellen zur Erklärung und zum Beweis der Grundwahrheiten auswendig anführen können. Auch müssen sie geübt sein, jede ihnen aufgegebene Stelle in den biblischen Büchern sogleich aufzuschlagen." In § 8 heißt es: „Die Erfahrung lehrt, daß auch Ungelehrte, wenn ihnen das göttliche Wort im Munde und Herzen nahe ist (Röm. 10, 8) und sie demselben in treuem Gehorsam folgen, mit vielem Segen Andere im Christenthum unterrichten und erbauen können. Es wird daher allen Schullehrern das fleißige und andächtige Bibellesen als heilige Pflicht ans Herz gelegt; und werden zugleich Inspectores und Prediger ermahnt, ihre Schullehrer bei jeder Gelegenheit dringend dazu anzuhalten: indem ganz unleugbar unter mehreren Schullehrern von sonst gleichen Gaben und Fähigkeiten

*) v. Rönne. Das Unterrichtswesen des Pr. Staats. S. 78. ff.

Digitized by Google

derjenige zum Religionsunterricht der tüchtigste ist, der diese Pflicht vorzüglich beobachtet hat." Ferner im § 9: „Da die heilige Schrift sonderlich im Alten Testament und in den Evangelisten so viele merkwürdige Geschichten enthält, so wird nicht leicht eine Religionswahrheit übrig bleiben, zu deren Erlernung die Kinder nicht durch irgend eine biblische Geschichte sehr nützlich vorbereitet werden könnten. Von dieser Art der Betrachtung muß dann der Lehrer zu den im Katechismus behandelten Lehren schreiten."

Friedrich Wilhelm III.

Friedrich Wilhelm III, ältester Sohn Friedrich Wilhelm II und der Prinzessin Luise von Hessen Darmstadt, war am 3. August 1770 geboren. Den zur Confirmation vorbereitenden Religionsunterricht empfing der Kronprinz von dem Hofprediger und Ober-Consistorialrath Friedr. Sam. Gottfr. Sack. Am 4. Juli 1787 erfolgte die Einsegnung. Das bei dieser Gelegenheit von Friedrich Wilhelm abgelegte Glaubensbekenntniß wurde auf Befehl des Königs veröffentlicht. Es heißt in demselben: „Alles, was mich ein richtiger Gebrauch der Vernunft von Gott und seinem Willen lehrt, das nehme ich als Wahrheit an und erkenne meine heilige Verbindlichkeit, mich danach zu richten. Denn ich glaube, daß das höchste Wesen sowohl durch seine Werke und Einrichtungen in der Natur als durch die Unterweisungen in der heiligen Schrift sich offenbaret habe. Ich sehe daher die sogenannte natürliche und die geoffenbarte Religion nicht als zwei verschiedene und sich widersprechende Religionen an, halte es aber für eine der dankenswerthesten Wohlthaten Gottes, daß er der menschlichen Vernunft durch außerordentliche und zuverlässige Belehrungen zu Hülfe gekommen ist; denn die Erfahrung lehret genugsam, daß diejenigen, denen diese besonderen Unterweisungen nicht zu Theil geworden, oder die dieselben verachten, sich auf die traurigste Weise in der Religion verirren. Ich erkenne es demnach für ein Glück, ein

Digitized by Google

Christ zu sein, und will als ein solcher leben und sterben. — Ich halte mich auch verpflichtet, meinen Glauben als ein Christ jetzt und jeder Zeit freimüthig vor den Menschen zu bekennen. Ich werde nie das verleugnen, was ich für meine Ehre und mein Glück halte. Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die daran glauben. Unglauben und Aberglauben will ich als die beiden gefährlichsten Abwege von der wahren Religion sorgfältig vermeiden. Ich will mit Hülfe einer vernünftigen Ueberlegung und eines treuen Gebrauchs der heiligen Schrift die vielfachen Verirrungen des Aberglaubens zu vermeiden bemüht sein, damit ich nicht die Frömmigkeit in solche Dinge setze, worin sie nicht besteht, oder menschlichen Wahn für die Regel meines Thuns und Hoffens halten möge. Da ich aber weiß, daß Religion und Glauben sich nicht befehlen und erzwingen lassen, so will ich darin Jedermann nach seiner Ansicht und seinem Gewissen handeln lassen. — Am besten hoffe ich beständig von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums überzeugt zu bleiben, wenn ich die Wirkungen des Glaubens an Jesum an mir selbst erfahre. Wenn ich den Willen des himmlischen Vaters thue, so werde ich es auch immer mehr inne werden, daß seine Lehre von Gott sei. Ich erkenne mich für verpflichtet und will es mir beständig Freude sein lassen, meinen Glauben an Christum auch vor der Welt öffentlich zu bekennen. — Ich unterwerfe meinen Verstand und mein Gewissen nicht den trüglichen Aussprüchen der Menschen, sondern allein Gott und seinem Worte, und ich bekenne mich von ganzem Herzen zu der Lehre und der Freiheit der protestantischen Kirche." — So der Kronprinz Friedrich Wilhelm bei seiner Confirmation.

Am 16. November 1797 trat er die Regierung an. Acht Tage später, am 23. November hob er das Religionsedict von 1788 und die in Berlin errichtete geistliche Immediat-Examinations-Commission auf. In einer an den Minister von Wöllner, den Urheber jenes Religionsedicts gerichteten Cabinetsordre vom 12. Januar 1798 sagt der König: „Ich selbst ehre die Religion,

Digitized by Google

folge gern ihren beglückenden Vorstellungen und möchte um Vieles nicht über ein Volk herrschen, welches keine Religion hätte. Aber ich weiß auch, daß sie die Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Ueberzeugung sein und bleiben muß. — Wenn Ihr dafür sorget, daß Predigt- und Schulämter mit rechtschaffenen und geschickten Männern besetzt werden, die mit den Kenntnissen der Zeit und besonders der Exegese fortgeschritten sind, ohne sich an dogmatische Subtilität zu kehren; so werdet Ihr es bald einsehen können, daß weder Zwangsgesetze noch Erinnerungen nöthig sind, um wahre Religion im Lande aufrecht zu erhalten und ihren wohlthätigen Einfluß auf das Glück und die Moralität aller Volksklassen zu verbreiten."

Der damalige Prediger an der böhmischen Gemeinde zu Berlin, Johann Jänicke, brachte in Erfahrung, daß unter seinen evangelischen Glaubensgenossen in Böhmen ein großes Verlangen nach Bibeln sei; auch in seiner eigenen Gemeinde in Berlin hatte er einen Mangel an Bibeln wahrgenommen, der um so schwerer zu beseitigen war, als damals eine böhmische Bibel mindestens 10 Thaler kostete. Zur Abwehr dieser Noth rief er die Beihülfe christlicher Freunde an. Sein Unternehmen ward vielfach und reichlich unterstützt. Die im Jahre 1804 in London gegründete Bibelgesellschaft überwies ihm hundert Pfund Sterling. Dies ermuthigte Jänicke im Jahre 1805 die sogenannte „biblische Gesellschaft" in seiner Gemeinde zu gründen, welche die Verbreitung der heiligen Schrift unter den ärmeren Volksklassen sich zur Aufgabe machte. Friedrich Wilhelm III belobte durch Cabinetsordre vom 11. Januar 1806 diese Bestrebungen, und übersandte dem Pastor Jänicke als einen Beitrag für die Zwecke der von ihm gestifteten Gesellschaft zwanzig Friedrichsd'or.*).

Die traurigen Ereignisse des Jahres 1806 und die ihnen folgenden Drangsale entzogen der „biblischen Gesellschaft" manche Hülfsquellen, und setzten ihrer Wirksamkeit sehr enge Grenzen.

*). G. Knaak. Joh. Jänicke S. 71.

Digitized by Google

Dennoch hatte sie bis zum Jahre 1814 21,500 polnische, böhmische und deutsche heilige Schriften vertheilen lassen. Als jedoch das preußische Volk auf den Ruf seines Königs zur Befreiung vom fremden Joche sich erhoben hatte, ward auf Anregung der brittischen Bibelgesellschaft und insonderheit ihres Abgeordneten, des schottischen Geistlichen Robert Pinkerton unter Anknüpfung an die bereits von Jänicke gestiftete Gesellschaft ein Verein zur Verbreitung der Bibel für sämmtliche Preußische Staaten in Berlin gegründet. Am 2. August 1814 trat die Preußische Haupt-Bibel-Gesellschaft ins Leben. Ihr erster Präsident war der General-Lieutenant von Dierike, ihre ersten Vice-Präsidenten die Staatsminister von Schrötter, von der Reck, von Kircheisen und von Schuckmann. Unter dem 13. September 1814 bestätigte der König die Gesellschaft durch folgende an den Präsidenten derselben gerichtete Cabinetsordre: „Ich finde den Zweck der Bibelgesellschaft, zu welchem sich nach der Anzeige vom 31. v. M. mehrere angesehene und namhafte Männer in Meiner Residenz vereinigt haben, sehr löblich, und will daher diese Gesellschaft und ihre Mir vorgelegten Gesetze für Meine Staaten hierdurch bestätigen, habe derselben auch die Portofreiheit bewilligt und den General-Postmeister darnach angewiesen."

Der König wendete seine Theilnahme der Bibelgesellschaft ununterbrochen und in wärmster Weise zu. Die Direction derselben erachtete es für ihre Pflicht, ihm jährlich einen Bericht über ihre Thätigkeit einzureichen, und der König erwiederte diese Anzeige jederzeit mit den lebhaftesten Wünschen für die erfolgreichen Bemühungen der Gesellschaft.

Unter dem 19. October 1836 legte der König der Haupt-Bibel-Gesellschaft und den mit ihr verbundenen Tochtergesellschaften Corporationsrechte bei, und gewährte ihr dadurch für die Erwerbung eigenen Vermögens wichtige Berechtigungen.

Auch anderen neben der Haupt-Bibel-Gesellschaft für die Verbreitung der heiligen Schrift thätigen Vereinen schenkte der König seine Theilnahme. Der Bibel-Verein in Litthauen, an dessen Spitze der Bischof Borowski stand, zeigte unter dem

Digitized by Google

16. September 1816 dem Könige die Vollendung einer neuen Bibel in litthauischer Sprache an. In dem betreffenden Bericht heißt es: „Zwar hatte schon unter Ew. Königlichen Majestät ruhmvollem Vorfahren Friedrich I der evangelische Bischof von Sanden das Glück, die erste Uebersetzung des Neuen Testaments bei der Huldigung 1701 vor dem Thron darzubringen. Und nach 35 Jahren ließ der Oberhofprediger Quand auf Allergnädigst bewilligte Kosten Friedrich Wilhelm I die ganze Bibel in litthauischer Sprache drucken. Aber die Uebersetzung war theils fehlerhaft, theils ganz und gar nicht mehr zu erlangen u. s. w."

Auf diesen Bericht rescribirte der König: „Ich habe aus Ihrer Anzeige vom 16. v. M. mit besonderem Wohlgefallen ersehen, daß die unternommene neue Uebersetzung der Bibel in die litthauische Sprache vollendet ist, und lasse den eifrigen Bemühungen, mit welchen Sie diesen guten Zweck verfolgt haben, volle Gerechtigkeit widerfahren."

Ueber die Art und Weise, wie der König selbst die heilige Schrift benutzte und über den Segen, den er aus ihr schöpfte, liegt ein merkwürdiges Zeugniß aus seiner eigenen Feder vor. Im Jahre 1826 trat eine nahe Verwandte des Königs zur katholischen Kirche über. In Folge dessen richtete der König an sie ein Schreiben, in welchem er „den tief erschütternden schmerzhaften Eindruck" schildert, den dieser Uebertritt auf ihn gemacht hat. Im Verlauf desselben sagt der König: „Was mich betrifft, so kann ich Sie nur aus dem Grunde meines Herzens bedauern und bemitleiden, in solche Irrsale, in solche Verblendung gefallen zu sein. Gewiß, o! gewiß würden Sie diesen gewaltigen Schritt unterlassen haben, hätten Sie, statt protestantische und katholische Schriften zu studiren, fleißig und aufmerksam in der Bibel und insbesondere im Neuen Testament gelesen. So habe ich es gemacht, denn auch ich habe mich in den Zeiten der Controverse, und zwar schon seit mehreren Jahren, mit den Eigenthümlichkeiten beider Religionsparteien sehr genau bekannt zu machen getrachtet und dabei recht emsig die Bibel und die Lehre Christi und seiner Apostel zu Rathe gezogen. Dieses Forschen hat aber

Digitized by Google

in mir gerade das Gegentheil hervorgebracht, denn seitdem bin ich beruhigter und mehr als jemals von der Wahrheit durchdrungen, daß der alte evangelische Glaube, so wie er durch die Reformation und Luther und durch gleichzeitig oder wenigstens kurze Zeit nachher erschienene symbolische Schriften, die nächst der heiligen Schrift die Grundlage des evangelischen Glaubens ausmachen, insbesondere die Augsburgische Confession gegründet worden, am genauesten mit der ursprünglichen Religion Jesu Christi übereinstimmt, so wie sie uns von den Aposteln selbst und von den Kirchenvätern in den ersten Jahrhunderten des Christenthums gelehrt worden ist."*)

Diesem schönen Bekenntnisse des Königs stellt sich der Bericht eines Mannes zur Seite, den Friedrich Wilhelm III während einer langen Reihe von Jahren seines besonderen Vertrauens würdigte. Der Bischof Eylert sagt:**) Der König verehrte in dem Christenthum eine unmittelbare göttliche Offenbarung. Alles, was mit ihrem Geiste und Inhalte übereinstimmt, war ihm Wahrheit; Alles, was diesem Geiste widerspricht, Irrthum; und dabei ließ er sich in keine Debatten und Capitulationen ein. Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß; diese Ueberzeugung war ihm ein Axiom, und der geläufige, permanente, überall geltende Maßstab, nach dem er urtheilte, prüfte, wählte und entschied. Darum war er seiner Sache so gewiß und hatte dabei einen so festen reinen Tact, daß kein aufgeworfener Zweifel bei ihm dagegen aufkommen konnte. Er lebte seines Glaubens; die heilige Schrift lag beständig neben ihm auf seinem Schreibpulte und beide, das Alte und Neue Testament waren ihm ein innigstverbundenes, unzertrennliches Ganze — jenes Ankündigung, dieses Erfüllung. Die Sprüche

*) Krug. Nachtrag zur Schrift: Welche Folgen kann und wird der neuliche Uebertritt eines protestantischen Fürsten zur katholischen Kirche haben? Leipzig 1826.

**) Eylert. Charakterzüge aus dem Leben des Königs Friedr. Wilh. III. Th. I. S. 315.

Digitized by Google

Salomonis waren ihm in ihrer kategorischen, sinnreichen Kürze vorzüglich lieb, und in den Psalmen fand er, besonders in seinen Leidenstagen, reichen Trost. In den unglücklichen, schweren Jahren 1810 und 1811 habe ich ihn, vorzüglich nach dem Tode der unvergeßlichen Königin, oft sagen hören: Wäre dein Wort nicht mein Trost gewesen, ich wäre in meinem Elend vergangen; und das betonte er auf eine Weise, die in die Seele drang. Die heilige Schrift war ihm so lieb und theuer, so wichtig und unentbehrlich, daß er denen, die er vorzüglich lieb hatte, nichts Besseres und Wichtigeres zu schenken wußte, als ein Prachtexemplar derselben; und als er ein solches in Großfolio beim Reformationsfeste 1817 für den Altar der Hof- und Garnisonkirche in Potsdam mir übergab, empfahl er auf's Dringendste die sorgfältigste Aufbewahrung."

An einer andern Stelle*) sagt Eylert von dem Könige: „Die Uebersetzung der Bibel durch Dr. Luther war ihm in ihrer Klarheit, Kürze und Salbung ein vollendetes Meisterwerk, auch schon in Hinsicht der deutschen Sprache, die hier in ihrer vollen Herrlichkeit waltet. In dieser Anfertigung sah er den Finger Gottes. „Am Größten ist," sagte er, „Luther in dieser Uebersetzung, bei deren Anfertigung er gewiß unter dem Einfluß des heiligen Geistes gestanden hat. Es giebt kein größeres Werk auf Erden, als dies. Er, Luther, wie er leibte und lebte, der wahrhaftige Repräsentant und das treueste Bild des deutschen National-Characters hat in seine Bibelübersetzung das volle treue deutsche Herz gelegt, und in der biedern Sprache liegt die Aufrichtigkeit der Sache. Man spricht immer gern von den Fortschritten unserer Zeit, — verkenne sie auch nicht; aber alle späteren Uebersetzungen, bis auf die neuesten, sind gegen die Lutherische wässerig und matt. Die kernigste, sententiöse Form zum sententiösen Inhalt ist unübertrefflich, und diese Uebersetzung ist und muß bleiben das Palladium der evangelischen Kirche Deutschlands."

Daß die Angriffe, welche zu seiner Zeit von verschiedenen

*) A. a. O. S. 326.

Digitized by Google

Seiten her, gegen die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift erhoben wurden, den Bestand derselben nicht zu erschüttern vermöchten, davon war der König, der die Wahrheit des Wortes Gottes an seinem Herzen erfahren hatte, auf das Tiefste durchdrungen. „Ich bin gewiß," sagte er, „daß, wie man auch mit frevelhaftem Uebermuthe Christum degradiren und seine heilige Geschichte in das Reich der Mythen und Fabeln ewig verbannen wollen, sein Wort doch nie das in ihm liegende ewige Leben verlieren, und bleiben wird eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Seit 18 Jahrhunderten haben die Völker der Erde bei ihm gefunden, was sie für ihr Gewissen suchen und bedürfen, und sein auf dem Felsen des Glaubens, der Liebe und Hoffnung gegründetes Reich können theologische Bücher nicht zerstören; ihre Verfasser werden längst vergessen sein, wenn Millionen Zungen und Herzen noch bekennen und immer bekennen werden: Jesus Christus, gestern, heute und derselbe in Ewigkeit."*)

Die fromme Absicht des Königs, frevelhafte Angriffe auf die heilige Schrift nach Lage der Gesetzgebung so viel als möglich abzuwehren, ist bekundet in einer Cabinetsordre an die Staatsminister von Altenstein, von Schuckmann und Grafen von Bernstorff vom 28. Dezember 1824:**) „Auf Ihren gemeinschaftlichen Bericht vom 30. November d. J. bestimme ich in Verfolg Meiner das Censur-Edict betreffenden Ordre an das Staats-Ministerium vom 18. September d. J. 1) daß die in dem Rescript vom 26. April 1794 enthaltenen Bestimmungen, vermöge deren der Druck derjenigen Schriften nicht gestattet sein soll, die entweder den Grund aller Religion überhaupt angreifen, und die wichtigsten Wahrheiten derselben verdächtig machen wollen, oder aber die christliche Religion, die biblischen Schriften und die darin vorgetragenen Geschichts- und positiven Glaubenswahrheiten für das Volk zum Gegenstande des Zweifels oder gar des Spottes zu machen sich unterfangen, und dadurch zugleich alle Religiosität

*) Eylert a. a. O. I. S. 323.

**) Nicolovius Erinnerungen S. 385.

Digitized by Google

in den Grundvesten erschüttern, als in den 2 Artikeln der Verordnung vom 18. October ausdrücklich aufgenommen, angesehen und ferner aufrecht erhalten und befolgt werden sollen."

Noch in den letzten Jahren seines Lebens bot sich dem Könige ein Anlaß dar, sich als der Schirmherr der evangelischen Kirche in Deutschland zu erweisen und das Wort Gottes in seinen Bekennern zu schützen. Von Tyrolern aus dem Zillerthal ward durch ihren Wortführer Johann Fleidl folgende Bittschrift unter dem 27. Mai 1837 an den König gerichtet:*) „In meinem Namen und im Namen meiner Glaubensgenossen, deren Zahl sich auf 430—440 beläuft, wage ich einen Nothruf an die Großmuth und Gnade Ew. Majestät als erhabenen Schutzherrn des reinen Evangeliums. In unserem Vaterlande wiederholt sich nach etwas mehr als 100 Jahren abermals ein Act der Verfolgung und Vertreibung. Nicht wegen Verbrechen oder sonstigen Vergehungen, sondern des Glaubens wegen müssen wir den heimathlichen Boden verlassen. Wir haben zwar die Wahl zwischen der Uebersiedelung in eine andere östreichische Provinz und zwischen der gänzlichen Auswanderung; wir ziehen aber die letztere vor, um uns und unseren Kindern jede weitere Gehässigkeit zu ersparen. Schon einmal gab Preußen unseren bedrängten Voreltern eine sichere Zufluchtsstätte. Auch wir haben all' unser Vertrauen auf Gott und den guten König von Preußen gesetzt. Wir werden Hülfe finden und nicht zu Schanden werden. Wir bitten demnach Ew. Majestät unterthänigst um huldvolle Aufnahme in Allerhöchste Staaten und um gnädige Unterstützung bei unserer Ansiedlung. Nehmen uns Ew. Majestät väterlich an und auf, damit wir nach unserm Glauben leben können. Unser Glaube beruht ganz auf der Lehre der h. Schrift, und auf den Grundsätzen der Augsburgischen Confession; wir haben beides fleißig gelesen und den Unterschied zwischen Gottes Wort und dem menschlichen Zusatz wohl erkannt. Von diesem Glauben können und werden wir niemals weichen; ihm zu Lieb verlassen wir Haus und Hof, ihm

*) Rheinwald: Die Evangelisch-Gesinnten im Zillerthal. S. 31.

Digitized by Google

zu Lieb das Vaterland ꝛc." — Nachdem der König über die Bittsteller die erforderlichen Nachrichten hatte einziehen lassen, sandte er den Oberconsistorialrath Dr. Strauß nach Wien, um das Nähere dort zu verhandeln. In Folge dessen erfolgte die Uebersiedelung der Evangelischen aus dem Zillerthal nach Schlesien, wo ihnen der König in der Nähe von Erdmannsdorf unter den reichsten Vergünstigungen eine sichere Zufluchtsstätte gewährte.

Am 1. Dezember 1827 schrieb der König seinen „letzten Willen" nieder. In einem Alter von 57 Jahren, kräftig, gesund, umgeben von glücklichen Kindern und blühenden Enkeln und von einem durch ihn beglückten Volk blickt er getrost und glaubensfreudig in die Ewigkeit. Er sagt: „Gott wolle Mir ein barmherziger, gnädiger Richter sein und Meinen Geist aufnehmen, den Ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in deine Hände befehle ich Meinen Geist! In einem Jenseits wirst du uns alle wieder vereinen; möchtest du uns dessen in deiner Gnade würdig finden, um Christi, deines lieben Sohnes, unseres Heilandes willen. Amen."

Am 7. Juni 1840, am ersten Pfingstfeiertage, ging der fromme Heldenkönig, dessen Zeit mit Unruhe, dessen Hoffnung in Gott gewesen war, zum ewigen Frieden ein.

Friedrich Wilhelm IV.

Friedrich Wilhelm IV wurde am 15. Oktober 1795 geboren. Unter der treuen, mütterlichen Pflege der unvergeßlichen Königin Luise entwickelten sich in ihm frühzeitig die reichen Anlagen einer bevorzugten Natur; besonders war es der frommen Fürstin eine rechte Herzenssache, die Keime ächter Gottesfurcht in ihren Kindern zu beleben und zu kräftigen. Die Jugendjahre des Kronprinzen fallen großentheils in die Zeit vaterländischer Trübsal und Noth. Aus jenen Tagen, in denen sich der König Friedrich Wilhelm III mit seiner Familie in Königsberg aufhielt, liegt eine Schilderung der Königin von dem Bischof Borowsky vor,

Digitized by Google

die uns einen Einblick in die reiche Begabung thun läßt, welche ihr für die Erfüllung ihres mütterlichen Berufes verliehen war. „Die Frömmigkeit unserer Königin", schreibt Borowsky im Jahre 1808*), „ist eine christliche, das heißt: eine gesunde, einfache, naturgemäße, ihrer jedesmaligen Empfänglichkeit und Stimmung vollkommen angemessene, fern von allem Gezwungenen, Erkünstelten und Sentimentalen. Mit dem Gefühl und Ausdruck der Schüchternheit nahet sie sich den heiligen Wahrheiten der Religion, aber auch mit dem Ausdruck der Sehnsucht und des Durstes, und nimmt eben darum ihre Erquickungen um so reiner auf. Was mich am Meisten erfreut, weil es für sie das Beste ist und wirkt: sie giebt allen ihren religiösen Ansichten, Ueberzeugungen, Gefühlen und Bestrebungen die feste Grundlage des göttlichen geoffenbarten Bibelwortes, bringt damit Festigkeit, Gewißheit, Zusammenhang und Zuversicht in ihr Gemüth, und bei dem huldvollen Vertrauen, dessen sie mich würdigt, suche ich vorzüglich, sie darin zu bestärken. In ihrer vorherrschenden Stimmung sympathisirt sie jetzt ganz besonders mit den Psalmen; die heilige Begeisterung, die in denselben waltet, sagt ihrer schönen poetischen Natur harmonisch zu und giebt ihrem frommen Gemüth Schwingen. Selbstgemachte ernste Lebenserfahrungen schließen ihr das Heiligthum der heiligen Schrift auf, und führen sie in den tiefen, reichen Sinn derselben. Der alte wahre Spruch: Trübsal lehret aufs Wort merken und es verstehen, bestätigt sich auch an ihr auf's Herrlichste, und ihre geist- und gemüthvollen Bemerkungen, Fragen und Antworten überraschen mich oft auf das Angenehmste. Als ich am letztvergangenen Sonntage die Ehre hatte, meine Aufwartung zu machen, fand ich sie allein in ihrem Wohnzimmer, lesend in der heiligen Schrift. Schnell aufstehend und mir freundlich entgegenkommend begann sie sogleich: Nun habe ich mich hineingedacht und hineingefühlt in den köstlichen 126. Psalm, über den wir letzthin miteinander sprachen. Je mehr ich nachdenke und ihn zu fassen suche,

*) Eylert a. a. O. II. S. 188.

Digitized by Google

deſto mehr zieht er in ſeiner Erhabenheit und Lieblichkeit mich an, und ich weiß nichts, was meiner Stimmung ſich ſo ernſt und milde, erhebend und tröſtend anſchließt, als dies liebe, theure Wort. Der Seelenſchmerz, der ſich darin einfach ausſpricht, iſt tief, und doch gelaſſen, ruhig und ſanft. Was er wirken und welche Früchte er bringen ſoll, iſt in dem lieblichen Bilde der Saat und Ernte treffend bezeichnet. Die alles Herzeleid tragende und überwindende Hoffnung geht darin auf wie Morgenröthe, und von Ferne her hört man ſchon durch die Unglücksſtürme die Pſalmen der Ueberwinder. Es wehet ein Geiſt der Wehmuth und doch auch des Sieges, der Ergebung und der frohheſten Zuverſicht, darin; eine Elegie, und doch auch ein Hymnus, ein Hallelujah mit Thränen. Ich ſchaue dieſen Pſalm an, wie man anſchauet eine ſchöne Blume, auf der ein klarer Thautropfen im Morgenlichte glänzt; geleſen und wieder geleſen hat er auch meinem Gedächtniſſe ſich eingeprägt."

„Und nun ſagte die Königin im Ausdruck frommer Ehrfurcht, mit leiſer aber feſter, klarer Stimme, in der warmen Betonung reiner Andacht den in ihr Gemüth aufgenommenen Pſalm, hier und da ein wenig anders und auf ihren Zuſtand angewandt, alſo her:"

„Wenn der Herr die Gefangenen und ſchwer Belaſteten erlöſen wird, ſo wird uns ſein wie Träumenden. Dann wird unſer Mund voll Lobes und unſre Zunge voll Rühmens ſein. Dann wird die Welt ſagen: Der Herr hat Großes an ihnen gethan. Ja, Großes hat der Herr an uns gethan, deß ſind wir fröhlich. Herr, wende unſeren Jammer und mach' ein Ende unſerer Noth, du, der dem tobenden Weltmeer Ufer ſetzt und Grenzen giebt. Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen; ſie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben."

„Wie," ſchließt Borowsky ſeinen Brief, „ein ſchönes Lied, angenehm geſungen mehr noch als geleſen, einen tiefen, belebenden Eindruck macht, ſo erwachten, indem ich der Königin zuhörte, in mir beim alten Worte neue Gefühle. Denn ihre melodiſche, ich

Digitized by Google

kann gar nicht sagen wie betonte Sprache war mir ein entzückender Gesang, der aus ihrem reich besaiteten Herzen floß. Wie ich horchte und die hohe erleuchtete Frau, das Wort des ewigen Lebens auf ihren beredten Lippen, ansah, fiel mir der Spruch ein: In deinem Lichte sehen wir das Licht, und selig sind, die da Leid tragen; sie sollen getröstet werden."

Unter dem segensvollen Einfluß eines so von dem göttlichen Worte durchströmten und geheiligten Mutterherzens erwuchs der Kronprinz Friedrich Wilhelm. Sein Lebelang ist auch ihm eine besondere Vorliebe für die Psalmen, von denen so viele dem Herzen eines Königlichen Sängers entströmt sind, eigen geblieben, und er hat in frohen wie in schmerzensreichen Tagen in ihnen Licht und Trost und Frieden gefunden.

Wie frühe das göttliche Wort in dem Herzen des Kronprinzen Eingang fand und Wurzel schlug ist aus einem Blatt ersichtlich, das nach seinem Tode in seiner Bibel gefunden wurde, und auf welches er am 29. August 1805, also schon in seinem zehnten Jahr Folgendes geschrieben hatte:

Wahlsprüche:

Wer wahrhaftig ist, der sagt frei was Recht ist: aber eine falsche Zunge betrüget. — Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich, aber die falsche Zunge bestehet nicht lange. Spr. Sal. XII, 17. 19.

Fromm sein und wahrhaftig sein behüten den König und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit. Spr. Sal. XX, 28.

Die in der Wahl dieser Sprüche sich kund gebende Gesinnung des Kronprinzen ward von der Königin, seiner Mutter, mit voller Klarheit erkannt. In einem aus Königsberg an ihren Vater gerichteten Briefe*) schreibt sie: „Der Kronprinz ist voller Leben und Geist. Er ist wahr in allen seinen Empfindungen und Worten, und seine Lebhaftigkeit macht Verstellung unmöglich." Bei einem so scharfen Einblick in das innerste Wesen ihres Sohnes mußte ihre Einwirkung auf ihn in besonderem Maaße gesichert sein.

*) Eylert a. a. O. III. S. 27.

Digitized by Google

Der verhängnißvolle Krieg 1806 und 1807 wurde am 9. Juli des letzteren Jahres durch den Frieden zu Tilsit beendigt. Unter dem 11. August 1807 schreibt der Erzieher des Kronprinzen Delbrück an Scheffner*) über seinen damals noch nicht zwölf Jahr alten Zögling: „Er weiß Alles, Alles, ich verhehle ihm nichts in den einsamen Stunden, die wir mit einander verleben. Er weiß Alles, und hat Alles schmerzlich beweint; aber sein Muth ist stets unerschütterlich und sein Frohsinn unverwüstlich. Um Ihnen jedoch wie in einem Spiegel zu zeigen, wie die gesammte Gemüthsstimmung in ernsten Augenblicken sich artet, mag das Eine und für Sie hier stehen. Neulich, als er den Inhalt des Friedens ziemlich kannte und unter uns beiden die Rede war von der Möglichkeit eines Friedensfestes, woran er übrigens nicht wollte, und von einer Predigt, die dabei würde gehalten werden, legte ich ihm, um ihn entscheiden zu hören, etwa vier Kernsprüche der Bibel vor, und er entschied sich für Psalm 97, 11: Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Ich denke, es war nicht übel gewählt."

Wie früh der Kronprinz lernte und liebte, seine eigenen Gedanken in dem göttlichen Wort sich verklären zu lassen, ist aus dem am 17. Oktober 1808, also zwei Tage nachdem er das dreizehnte Lebensjahr vollendet hatte, von ihm niedergeschriebenen „Selbstgespräch"**) ersichtlich. Der Kronprinz sagt: „Wenn ich mir recht versinnlichen will, wie mir die Denkkraft an sich über die körperliche Kraft hervorragt, so darf ich nur zu mir sagen, daß meine flache Hand kaum einige Pfund halten, daß aber mein Gemüth das Weltall mit seinen großen Massen gleichsam zu umspannen vermag und mit einer Schnelligkeit, welcher nichts in der Natur gleich kommt. Der Lichtstrahl braucht über acht Minuten, um von der Sonne bis zu meinen Augen zu

*) Reicke. Altpreuß. Monatschrift I. S. 55.

**) Veröffentlicht von F. Delbrück im Verlag von Jenni Sohn in Bern.

Digitized by Google

gelangen; aber in derselben Zeit durcheilt der Flug meiner Gedanken von dem Orte aus, wo ich mich befinde, den unermeßlichen Raum, welcher ihn mit dem Weltall verbindet, und wo ich anhalten mag mit meiner Betrachtung, überall sehe ich den Urheber und Regierer dieses Weltalls. So lösen sich alle Gedanken und Gefühle in Andacht auf, und ich verstehe jenes heilige Wort: „in Ihm leben, weben und sind wir." (Apgesch. 17, 28.)

Zu seiner Confirmation wurde der Kronprinz durch den Bischof Sack vorbereitet. In einer bedeutungsschweren Zeit, am 20. Januar 1813, zwei Tage vor der Abreise des Hofes nach Breslau, erfolgte in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam die Einsegnung des Kronprinzen. Bei der Prüfung richtete der Bischof Sack an ihn die Frage: Was soll der Glaube an Gottes allweise und allgütige Weltregierung in einer dunklen Zeit, wie die gegenwärtige, auf Sie wirken? und nach kurzer Sammlung antwortete der siebzehnjährige Prinz aus der Fülle seines im Worte Gottes fest gegründeten Herzens: „Dieser Glaube soll und wird mich erheben, stärken und kräftigen. Fest und ruhig glaube ich an den, der zum Uebermuthe spricht: Bis hierher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Ich glaube an den Allgerechten, der den Frommen das Licht lässet aufgehen in der Finsterniß und Freude den redlichen Herzen. Das Morgenroth eines besseren Tages bricht an. Ich hoffe mit freudiger Zuversicht, der allmächtige, gnädige Gott wird mit meinem königlichen Vater, seinem Hause und treuen Volke sein. Amen."

Am 7. Juni 1840 bestieg Friedrich Wilhelm IV. den Thron. Die lebhafte Theilnahme, welche er schon als Kronprinz den Bestrebungen der Preußischen Haupt-Bibel-Gesellschaft zugewendet hatte, bethätigte er derselben auch als König sowohl durch bedeutende jährliche Unterstützung als durch den Ausdruck huldreichen Wohlwollens, mit dem er die Zusendung der Jahresberichte erwiederte.

In ganz besonderer Weise bekundete der König durch das, was er für die Verbreitung der sogenannten Hirschberger

Digitized by Google

Bibel that, welchen hohen Werth er auf die heilige Schrift und auf das rechte Verständniß derselben legte. Der fromme und gelehrte Pastor Liebig zu Lomnitz und Erdmannsdorf in Schlesien, hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine mit Erklärungen versehene Ausgabe der heiligen Schrift veranstaltet, in der ein Schatz gottseliger Forschung und erleuchteter Auslegung niedergelegt war. Aber das Erscheinen derselben fiel in eine Zeit, welche der Verbreitung des Werkes nicht günstig war. Mit welcher Freude es auch von Vielen als ein Segen Gottes begrüßt und gebraucht ward, dennoch gerieth es mit der Zeit in Vergessenheit, bis mit dem neu erwachten Bedürfnisse, aus dem Worte Gottes sich über den Weg des Heils belehren zu lassen, auch die Nachfrage nach diesem bewährten Ausleger der heiligen Schrift wieder lebendig ward. So erwuchs in einigen Freunden des göttlichen Wortes zuerst der Wunsch, dann der Entschluß, die Hirschberger Bibel, deren täglicher Gebrauch ihnen selbst zum bleibenden Segen geworden war, von neuem ans Licht treten zu lassen und das theure Kleinod wo möglich allgemein und auch den Armen im Hause und in der Schule zugänglich zu machen. Die verwittwete Frau Staatsminister Gräfin von Reden auf Buchwald bei Hirschberg trug diese Angelegenheit dem Könige vor, und erbat von ihm für die Ausführung des beabsichtigten Unternehmens Billigung und Hülfe. Unter dem 22. Oktober 1841 erwiederte ihr der König Folgendes:

„Die von Ihnen beabsichtigte Veranstaltung zur Herausgabe einer neuen Auflage der sogenannten Hirschberger Bibel ist wieder ein so schönes Zeugniß Ihres sich immer gleichen Eifers, alles Gute thätig zu fördern, daß ich Ihnen mit Dank meine Theilnahme daran bezeuge und Ihnen die dabei gewünschte Unterstützung mit Freuden gewähre." Mit Hülfe der sehr bedeutenden Summen, welche der König in den nun folgenden zehn Jahren bewilligte, wurde es möglich, vier neue Auflagen der Hirschberger Bibel zu veranstalten. Dieselbe wurde in zwanzig Tausend Exemplaren als ein Königliches Geschenk den sämmtlichen Seminarien und evangelischen Schulen der Monarchie zugefertigt und damit ein

Digitized by Google

Hülfsmittel für die rechte Benutzung und Auslegung des göttlichen Worts in die Hände derjenigen niedergelegt, welche daſſelbe täglich in die Herzen der Jugend zu pflanzen berufen ſind.

Wie tief der König in dem göttlichen Wort lebte und welche Ströme des Lebens von daher ſich durch ſeine Seele ergoſſen, das wird erſt eine ſpätere Zeit in volles Licht ſtellen. Aber darauf dürfen wir ſchon jetzt hinweiſen, daß er ſich in den gehobenſten Stimmungen gern der Worte der heiligen Schrift als des Ausdrucks ſeiner heiligſten Empfindungen bediente. Als der König am 11. April 1847 die erſte Verſammlung des vereinigten Landtags mit einer feierlichen Anrede eröffnete ſagte er mit Rückſicht auf die kirchlichen Verhältniſſe: „Ein Bekenntniß vermag ich heut unmöglich zu unterdrücken, eingedenk des entſetzlichen Beginnens, Mein Volk um ſein heiligſtes Kleinod zu betrügen, um den Glauben an ſeinen und unſer Aller göttlichen Heiland, Herrn und König. Dies Bekenntniß aber lautet: Ich und Mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen.“

Ein anderes Wort des Bekenntniſſes hat der König mit ſtrahlender Schrift an ſein Haus, an die von ihm erbaute Kuppel der Kapelle des Königlichen Schloſſes in Berlin geſchrieben: „Es iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin ſie ſollen ſelig werden, denn allein in dem Namen Jeſu Chriſti, des Herrn.“ Ueberhaupt liebte es der König, die von ihm erbauten Kirchen auch von außen mit Worten der heiligen Schrift zu ſchmücken. So lieſt man auf der einen Seite des Haupteinganges zu der Friedenskirche bei Sansſouci die zehn Gebote und auf der anderen die ſieben Seligpreiſungen, und an dem Haupteingang der Kirche zu Sacrow bei Potsdam den Anfang des Evangeliums Johannis und das dreizehnte Capitel des erſten Briefes an die Corinther. Gleicherweiſe iſt die Kirche in Bornſtedt bei Sansſouci in ihrem Innern mit Bibelſprüchen geſchmückt. Es war des Königs heiliges Anliegen, ſelbſt den Stein beredt und zu einem Verkündiger des göttlichen Wortes zu machen.

Ein drittes Wort des Bekenntniſſes zu der Wahrheit in

Digitized by Google

Christo hat der König in der Grabschrift gesprochen, die er sich selbst gesetzt. Sie lautet: „Hier ruht in Gott, seinem Heilande, in Hoffnung einer seligen Auferstehung und eines gnädigen Gerichts, allein gegründet auf das Verdienst Jesu Christi, unseres allerheiligsten Erlösers und einigen Lebens, weiland Friedrich Wilhelm IV, von Gottes Gnaden König von Preußen."

Seine Liebe zu dem göttlichen Worte bekundete der König auch dadurch, daß er eine große Zahl neuer Stätten für die Verkündigung desselben erbaute, und bereits vorhandene erweiterte, wiederherstellte oder ausschmückte. Während der zwanzigjährigen Regierung des Königs wurden aus Staatsmitteln oder mit Hülfe derselben 300 neue oder mit wesentlicher Vergrößerung umgebaute Kirchen, 130 Restaurationsbauten an alten Kirchen und 600 Pfarrhäuser ausgeführt. Unter den innerhalb derselben Zeit und unter gleichen Verhältnissen ausgeführten Gebäuden für Unterrichtszwecke befanden sich 16 Gymnasien und Realschulen, 17 Seminarien und 1900 Landschulhäuser.*)

Der König pflegte vor oder nach der Feier des heiligen Abendmahls ein Gebet oder eine Betrachtung niederzuschreiben, und in seine Bibel zu legen. Der Gnade Ihrer Majestät der Königin Wittwe verdanke ich die Kenntniß dieser erst kurz vor seinem seligen Heimgange bekannt gewordenen Blätter und die Erlaubniß, zwei derselben, die neunundzwanzig Jahr auseinander liegen, hier mittheilen zu dürfen. Es sind köstliche Perlen aus den Tiefen eines hochbegnadigten Königlichen Herzens, mit denen diese Jubelschrift zu schließen mir vergönnt ist.

Potsdam, am Gründonnerstag 1816.

O Gott, mein Heiland, ich bete Dich in Demuth an und flehe Dich bei Deiner ewigen Liebe an, Du wollest selbst mich würdig vorbereiten zum Genuß des Heil. Abendmahls, welches wir in einer Stunde zu feiern gedenken. Der Geist der Wahrheit und der Heiligkeit, der aus der Gottheit strömt und uns

*) Stiller. Ueber die Wirksamkeit Friedrich Wilhelm IV. in dem Gebiete der bildenden Künste. In der Zeitschrift für Bauwesen 1860. S. 529.

Digitized by Google

zur Gottheit sammelt, spreche aus meinem Gewissen, wenn ich es frage; er stehe mir bei, wenn ich mich vor Dir am Altar demüthige, und heilige meinen ganzen Sinn beim Empfange des Sacraments. Herr Jesus Christus, der Du zur Rechten der Allmacht thronst, Du weißt es, ob ich Dich liebe und wie ich Dich liebe, ob ich an Dich glaube und ob etwas in mir über meine Verehrung gegen Dich geht. Herr, gieb mir Deinen Frieden, gieb uns allen Deinen Frieden. Ewige Liebe, Dein Name sei gelobt. Amen.

Berlin, Gründonnerstag 1845.

Die Glocken verkündigen die morgende Feier des großen Erlösungstages. Ich sinke auf die Knie vor Dir nieder, Herr Jesu Christe, der Du in Gethsemane — auch für mich! mit dem Tode rangest unter blutigem Schweiß. O vereinige mich im Geist, wie kein armer sündiger Mensch es vermag — o hilf Du mir dazu — mit dem hochheiligsten Geheimniß der Menschenerlösung, welches Du, o Herr, morgen aufs Neue wesentlich mir zuwenden und besiegeln willst im hochgebenedeieten Sacrament des Leibes und Blutes. Ich will mich prüfen nach dem Gesetz. Richte Du mich nach der Gnade, die Du, König der Ehren, Allerheiligstes Lamm Gottes, unterm Fluch der Menschensünde zusammenbrechend in unausdenk- und unausdankbarem Siegeskampfe für Adams sündiges Geschlecht errungen hast. Hilf mir nun, o Herr, wenn ich mich jetzt selbst prüfe — hilf mir mit Deiner Antwort — hilf mir, daß Alles, durch Deine Gnade, mir Vorbereitung werde, Schweigen, Reden, Beten, Schlafen und Wachen. Ja hilf mir, Herr! an Leib und Seele und führe Du mich selbst zum heiligen Tische, daß ich, unter dem Dreimal-Heilig-Rufen meiner Seele, im Sacrament Tod und Hölle besiegenden Lebens theilhaftig werde. Erhöre mich, Herr Jesu, um Deines lebengebenden Namens Herrlichkeit willen. Amen.

Digitized by Google

Druck von Trowitzsch & Sohn in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

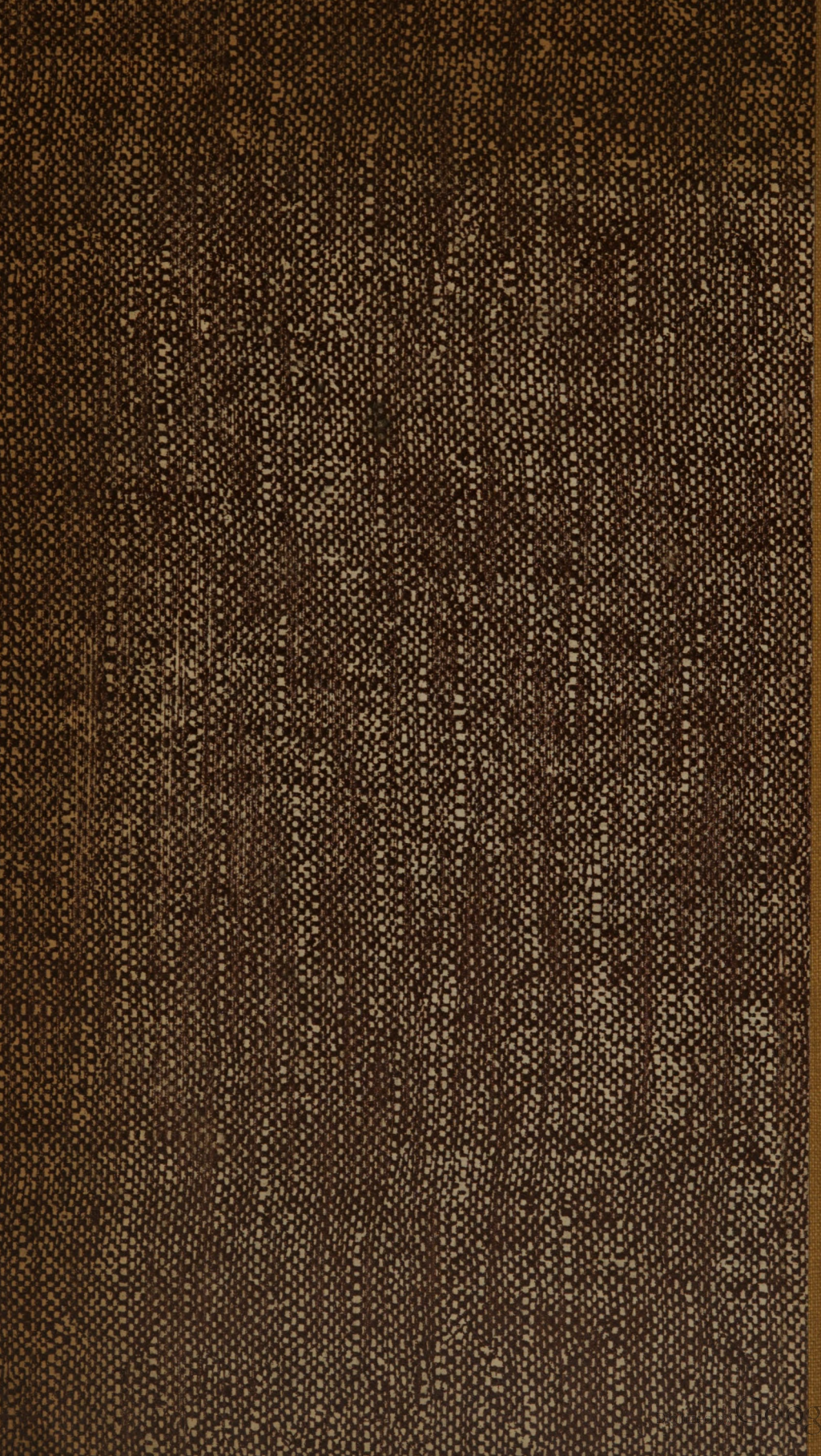
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google